Jahrgang 1936 Nr. 307 — Ausgabe F — Sonntag, den 8. November

Die Glocke

Beckumer Zeitung
Warendorfer Tageblatt
Wiedenbrücker Zeitung
Gütersloher Volkszeitung

Amtliches Kreisblatt für die Kreise Beckum, Wiedenbrück, Warendorf

Postverlagsort: Oelde i. W.
Fernruf: Oelde 11 u. 143, Ahlen 202, Beckum 3430, Gütersloh 3273, Warendorf 330, Wiedenbrück 358

Erscheint wöchentlich siebenmal. Bezugspreis bei der Post 2,40 M. monatlich (einschließlich 38 Pfg. Postgebühr); durch den Briefträger ins Haus gebracht außerdem 42 Pfg. Postzustellgebühr; bei unseren Boten und Geschäftsstellen 2,35 M einschl. Botenlohn. Wöchentliche illustrierte Beilage „Die Glocke am Sonntag". — Drahtanschrift: Glocke Oelde. Postscheckkonto Hannover 76076. Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung erfolgt keine Nachlieferung des Blattes oder Erstattung des entsprechenden Entgelts. Verlag E. Holterdorf, Oelde

Gegründet 1880

Anzeigen: 1 mm Höhe, 46 mm breit 10 Pfg., Vereins- und Viehmarktanzeigen 5 Pfg. für jedes Wort. Textanzeigen nur in 67 mm Breite 1 mm Höhe 45 Pfg. Beilagen 12.— Mark für das Tausend einschließlich Postgebühren. Platzwünsche unverbindlich. Für fernmündliche Hörfehler übernehmen wir keine Haftung. Nachlässe und Geschäftsbedingungen laut Preisliste 7 (Nachlaßstaffel A). In Konkursfällen sowie bei Zwangsvergleich wird der bewilligte Nachlaß hinfällig. — Einzel-Nr. 10 Pfg., Sonnabend-Nr. 20 Pfg.

Amtliches Mitteilungsblatt des Gaues Westfalen-Nord der NSDAP. für die Kreise Beckum, Wiedenbrück und Warendorf

Der Marsch der Verpflichtung

Ein ganzes Volk geht den Schicksalsweg der ermordeten Helden

NSK Aus dem unerschütterlichen Willen, die Ketten der Unfreiheit zu sprengen und den Weg in eine neue deutsche Freiheit zu schreiten, aus dem höchsten Opfer, dessen Menschen fähig sind, Leib und Leben hinzugeben für Volk und Vaterland, entstand der 9. November, der seine Krönung fand in dem Führerwort „Und ihr habt doch gesiegt!", das für alle Zeiten deutscher Geschichte eingegraben steht im Erz des Mahnmals in der Feldherrnhalle zu München wie im ehernen Kampfwillen der Bewegung.

Wieder werden die alten Kämpfer, wie am Vorabend vor 13 Jahren, sich an der historischen Stätte des Bürgerbräukellers zusammenfinden, um die schicksalsschweren Stunden jener Nacht in sich aufleben zu lassen, und das ganze deutsche Volk wird mit all seinen Gedanken unter ihnen sein. Das ganze deutsche Volk wird an ihrem nächtlichen Wege stehen, wenn sie durch das Siegestor und die Ludwigstraße die Feldzeichen und Fahnen der Bewegung zur Feldherrnhalle tragen. Die Hitler-Jugend wird wieder die Ehrenwache halten und damit bekunden, daß sie im Geist jener Männer und nach ihrem Vorbild leben will, das sie mit ihrem Opfer gaben. Ehrenstürme der marschierenden Bewegung werden um die Mitternachtswende am Mahnmal vorüberschreiten, und wir alle werden mit ihnen den Ermordeten des 9. November Ehre und stummen Dank erweisen.

Der kommende Morgen des Tages, der für die Hauptstadt der Bewegung zum Feiertag erhoben wurde, wird beim „Marsch des 9. November", der über den Schicksalsweg des Jahres 1923 führt, das deutsche Volk zu innerer Sammlung und Besinnung aus dem Alltag des Schaffens rufen und seine Gedanken an die ewigen Glaubensstätten führen.

Wieder ragen am Rande des Marschweges die Pylonen mit den Namen derer auf, die im Kampf der Bewegung ihr Herzblut lassen mußten. Zwischen Herbert Norkus und Horst Wessel aber werden sich diesmal neue Namen einfügen: Wilhelm Gustloff, Bernhard Schlothan, Günter Deskowski, Ernst Ludwig und Paul Fressonke, die davon künden, daß der Opfer noch nicht genug waren, und die daran mahnen, daß die Bewegung noch immer und in aller Zeit Wache halten und opferbereit wie die Ermordeten bleiben muß, um dem Weltfeind zu trotzen. Das deutsche Volk reiht sich ein in diesen Schicksalszug mit den Ermordeten der Bewegung, um Wache zu halten für seine Freiheit und Ehre.

Alle werden mit an jener Stätte stehen, die den Helden zum ehrenden Gedächtnis errichtet wurde und mahnt, uns ihrer Opfer würdig zu zeigen. Wenn die 16 Ehrensalven über den Platz verhallen, soll jene Schicksalsstunde vor 13 Jahren in uns wach werden und uns sich neigen lassen vor der Größe des Opfers, das im Mahnmal sich uns allen kündet.

Ueber alle Trauer aber wollen wir mitmarschieren in dem stolzen Zug des Sieges durch die Brienner Straße, wo die Fahnen und Standarten der Bewegung den alten Kämpfern entgegenleuchten, hinüber zur „Ewigen Wache" am Königsplatz, wo wir stumm die Helden des 9. November grüßen.

Wir treten alle mit an zum großen Appell und schwören, wenn der Sprecher der Partei ihre Namen ruft, daß wir sein wollen ein einig Volk, stark und treu, frei und voller Ehre.

Die rote Regierung geflüchtet

Nationalistische Bomber machen Manzanares-Stellungen sturmreif — Erfolge bei Sidenza

dnb **Salamanca**, 7. Nov. Am Freitagnachmittag vollführte ein aus drei schweren Bombern und neun Jagdflugzeugen bestehendes Geschwader der Nationalisten einen Angriff auf die roten Stellungen an den Ufern des Manzanares, um diese sturmreif zu machen. Es wurden zahlreiche Bomben abgeworfen, die den Roten schwere Verluste beibrachten. Aus dem Hauptquartier der nationalen Heeresleitung verlautet, daß am Freitagnachmittag sämtliche strategischen Ziele ohne nennenswerte Verluste erreicht werden konnten. Hingegen haben die in der Richtung auf Madrid zurückflutenden roten Horden schwere Verluste erlitten. Unter der zahlreichen Beute befanden sich wieder drei Tanks sowjetrussischer Herkunft, womit die Gesamtzahl der erbeuteten Tanks 15 erreicht

Von der Sidenzafront wird gemeldet, daß die nationalen Truppen den Ort Mandayona besetzt haben. Sie befinden sich damit nur noch zwei Kilometer nördlich von Almadrones. Nationale Flugzeuge haben bei Leganes zwei rote Maschinen abgeschossen.

Flucht der spanischen Regierung

dnb London, 2. Nov. Die Flucht der spanischen marxistischen Regierung von Madrid nach Valencia wird am Samstag von amtlicher Seite in London bestätigt. Mit Ausnahme des Kriegskommissars haben sämtliche Mitglieder der Regierung die Hauptstadt verlassen. Man glaubt, daß die Flucht der Regierung auf die in der Hauptstadt gebliebenen Verteidiger eine demoralisierende Wirkung ausüben wird.

Die telephonische und telegraphische Verbindung zwischen London und Madrid arbeitet zur Zeit noch nach be[illegible]richtu[illegible]gestört.

Furchtbare Geiselmorde in Alicante

dnb **Paris**, 7. Nov. Der Sonderberichterstatter des „Jour" in Casablanca gibt den Bericht von Augenzeugen wieder, die in Alicante einem furchtbaren Massenmord der Roten beigewohnt haben. Diese Augenzeugen waren mit dem regelmäßigen französischen Flugzeug über Toulouse und Alicante nach Casablanca geflogen. Bei ihrer Ankunft in Alicante fand zufällig ein Luftangriff nationaler Flugzeuge auf den Hafen statt. Die Wut der Kommunisten über diesen Angriff sei unbeschreiblich gewesen.

Mit Messern und Revolvern bewaffnet, so berichten diese Zeugen, stürmten die roten Horden Gefängnisse, in denen sich Tausende von Geiseln befanden und metzelten alles nieder, was ihnen in den Weg kam. Etwa tausend Geiseln sollen bei diesem Massenmorden ums Leben gekommen sein. Unter den Opfern befinden sich, den Berichten zufolge, auch die Schwester des Generals Queipo de Llano sowie ein Sohn Primo de Riveras. In der Stadt selbst herrsche unbeschreiblicher Terror.

Moses Rosenberg besteht auf Errichtung der spanischen Sowjetrepublik

dnb **Paris**, 7. Nov. Der Rundfunksender von Tetuan teilte am Freitagabend mit, daß der sowjetrussische Botschafter Moses Rosenberg nachdrücklich darauf bestanden habe, in allen noch nicht von den nationalen Truppen besetzten Provinzen die Sowjetrepublik auszurufen. In Barcelona sei es zu Zusamenstößen zwischen Anarchisten und Kommunisten gekommen, wobei es auf beiden Seiten zahlreiche Verletzte gegeben ha[illegible] Bilbao schlugen sich die nationalistischen Basken mit den Anarchisten.

Aus Madrid wird gemeldet, daß man den ganzen Tag über im Zentrum der Stadt den Kanonendonner vernommen habe, der immer näher zu rücken schien. Die rote Artillerie hat sich bereits in die Stadt zurückgezogen, um von dort aus die Stellungen der Nationalisten bei Carabanchel und Villaverde zu beschießen. Mehrere rote Flugzeuge warfen im Laufe des Tages Flugzettel über der Stadt ab, in denen die „Kameraden von Madrid" unter Hinweis auf die neu eingetroffenen Flugzeuge aufgefordert werden, den Mut nicht sinken zu lassen, und nun endlich vorwärts zu marschieren.

50 spanische Marxisten lernen in Frankreich fliegen

dnb **Paris**, 7. Nov. „Petit Parisien" bestätigt am Samstag die schon vor mehreren Tagen angekündigte Ankunft von etwa 50 roten spanischen Flugschülern in Bourges. Sie sollen dort eine dreimonatige Ausbildung in der Fliegerschule erhalten. Die Kosten für den Aufenthalt hat die Madrider „Regierung" übernommen.

Die Fahnen des Sieges heraus

Aufrufe der Reichsminister Dr. Goebbels und Dr. Frick

:: Berlin, 7. Nov. Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels gibt bekannt:

Alljährlich am 9. November gedenkt die nationalsozialistische Bewegung und mit ihr die ganze Nation in stolzer Trauer ihrer Toten. Ueberall im Reich ziehen an den Gräbern unserer ermordeten Kameraden die Ehrenwachen der nationalsozialistischen Formationen auf. In der Hauptstadt der Bewegung schart der Führer seine ältesten Mitkämpfer um sich. Zu ihnen spricht er am Vorabend des 9. November in dem gleichen Saal, von dem die schicksalhaften Ereignisse des Jahres 1923 ihren Ausgang nahmen. Mit ihnen tritt er jedes Jahr von neuem den historischen Marsch zur Feldherrnhalle an.

Zu derselben Minute, da am 9. November 1923 die ersten 16 Blutzeugen der nationalsozialistischen Idee in den Salven eines heimtückischen Verrats zusammenbrachen, donnern nun jedes Jahr sechzehn Schuß Salut an der Feldherrnhalle auf, als Zeichen des Aufzugs der sechzehn Gefallenen am 9. November 1923 zur Ewigen Wache auf dem Königlichen Platz.

So wird jedes Jahr von neuem der Totengedenktag der nationalsozialistischen Bewegung zu einem Feiertag des Sieges und der Auferstehung für das ganze deutsche Volk. Und deshalb hissen wir auch am 9. November die Fahnen des neuen Reiches an allen öffentlichen Gebäuden, Arbeitsstätten und Wohnhäusern als Siegesbanner der deutschen Revolution.

dnb Berlin, 7. Nov. Der Reichsminister des Innern gibt folgendes bekannt:

Am kommenden 9. November 1936 flaggen die staatlichen und kommunalen Verwaltungen und Betriebe, die sonstigen Körperschaften, [illegible] und Stiftungen des öffentlichen Rechts und die öffentlichen Schulen im ganzen Reich, und zwar vollmast.

Der Reichs- und preußische Minister des Innern Dr. Frick hat Anweisung erteilt, den Behördenangehörigen, die auf Veranlassung der NSDAP an den Gedenkfeierlichkeiten am 8. und 9. November 1936 in München teilnehmen, auf Antrag den erforderlichen Urlaub ohne Anrechnung auf den Erholungsurlaub und mit Fortzahlung der Bezüge zu erteilen.



Totenehrung des Führers mit seinen Getreuen in der Feldherrnhalle in München im Jahre 1935 (Scherl-M)

Bekehrt

Lieber im Gefängnis in der Heimat als im „Sowjetparadies"

dnb **Warschau**, 7. Nov. Nach dem mißlungenen Putsch des roten Schutzbundes im Jahre 1933 flohen zahlreiche österreichische Kommunisten nach der Sowjetunion. Die dankbaren Leiter der Komintern hatten für ihre österreichischen Genossen keine andere Verwendungsmöglichkeit, als daß sie sie in den Arbeitslagern auf den berüchtigten Inseln der Onegabucht unterbrachten. Drei Jahre in diesem Sowjetparadies haben auch diese österreichischen Marxisten vom Kommunismus geheilt. Jetzt traf eine Gruppe ehemaliger Schutzbündler auf dem Warschauer Hauptbahnhof ein, um nach Oesterreich zurückzukehren. Sie erklärten, daß ihnen der Aufenthalt in österreichischen Gefängnissen lieber sei als in Sowjetrußland, das ihnen früher als Paradies geschildert worden sei.

12620 Patenkinder Adolf Hitlers

Auf jeden Kalendertag entfallen durchschnittlich zehn Ehrenpatenschaften

ndz **Berlin,** 7. Nov. Schon während des Weltkrieges hat der Generalfeldmarschall von Hindenburg vielen deutschen Eltern den Wunsch erfüllt, bei Kindern, die an einem Siegestage geboren wurden, Ehrenpate zu sein. Die Zahl dieser Kriegsehrenpatenschaften betrug etwa 800. Als Hindenburg 1925 Reichspräsident wurde, setzte er diese Ehrungen fort. Während seiner Amtszeit als Reichspräsident vergrößerte sich die Zahl seiner Ehrenpatenschaften von Jahr zu Jahr, so daß er bei seinem Tode am 2. August 1934 nicht weniger als 27 000 Patenkinder hatte. Da der nationalsozialistische Staat auf dem Rassegedanken aufgebaut ist und die erbgesunde und rassisch wertvolle Familie besonders fördert, entsprach es dieser Zielsetzung, daß der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler nach der Machtergreifung den Brauch der Ehrenpatenschaften in kinderreichen deutschblütigen Familien ebenfalls übernahm. Bis Ende September 1936 ist schon insgesamt 12 620 deutschen Knaben und Mädchen, unter denen sich Zwillings-, Drillings- und sogar Vierlingskinder befinden, die hohe Auszeichnung zuteil geworden, Patenkinder Adolf Hitlers zu sein. Durchschnittlich entfallen auf jeden Kalendertag 10 Ehrenpatenschaften. Bei den zahlreichen Patenschaftsanträgen, die täglich an den Führer gerichtet werden, hat es sich als notwendig erwiesen, die Uebernahme der Ehrenpatenschaften nach einheitlichen Gesichtspunkten zu regeln und von der Erfüllung bestimmter Voraussetzungen abhängig zu machen. Grundsätzlich werden Ehrenpatenschaften nur in solchen Familien übernommen, in denen einschließlich des Patenkindes mindestens neun lebende eheliche Kinder oder sieben lebende Söhne vorhanden sind, die vom Taufvater stammen; voreheliche Kinder, bei denen der Taufvater die Vaterschaft anerkannt hat, werden mitgezählt.

Die Uebernahme der Ehrenpatenschaft stellt eine ganz besondere Ehrung dar und soll nur durchaus würdigen und rassenbiologisch wertvollen Familien zuteil werden. Nach den maßgebenden Richtlinien wird deshalb verlangt, daß es sich um erbgesunde und erbtüchtige Familien deutscher Staatsangehörigkeit und arischer Abstammung handelt, deren Ruf, Verhalten und politische Zuverlässigkeit in jeder Beziehung einwandfrei sind und die für eine ordentliche Erziehung der Kinder eine volle Gewähr bieten. Alle Gesuche und Anträge auf Uebernahme von Ehrenpatenschaften, die nicht von den örtlichen Verwaltungsbehörden (Bürgermeister, Landrat, Polizeipräsident und sonstigen Kreisbehörden) selbst oder durch deren Hand eingereicht werden, werden vor weiterer Entscheidung den Kreisbehörden zur Prüfung und Stellungnahme im Benehmen mit den Parteidienststellen übersendet. Das Ergebnis der Ermittlungen wird in einem besonderen Fragebogen niedergelegt. Irgendwelche Verpflichtungen für den Ehrenpaten, auch hinsichtlich der Gewährung eines Patengeschenks, dürfen aus der Annahme der Ehrenpatenschaft nicht hergeleitet werden, doch wird im Rahmen der verfügbaren Geldmittel ein Patengeschenk nach freiem Ermessen bewilligt, wenn eine Notlage besteht. Für ein und dieselbe Familie übernimmt der Führer die Ehrenpatenschaft nur einmal. Die Bearbeitung der Anträge beim Führer erfolgt bei der Präsidialkanzlei und, falls der Kindesvater Parteigenosse ist, auch bei der Privatkanzlei des Führers. Die Annahme der Ehrenpatenschaft wird, wenn alle Voraussetzungen erfüllt sind, durch einen Patenbrief ausgesprochen, der dem Kindesvater unmittelbar übersendet wird. Für das Patenkind ist die Annahme der Ehrenpatenschaft zugleich eine mahnende Verpflichtung auf seinem Lebensweg, sich stets der Auszeichnung des Führers würdig zu erweisen; daneben bedeutet sie aber auch eine nicht zu unterschätzende Förderung seines Lebensweges, denn wer würde wohl nicht einem würdigen Patenkind Adolf Hitlers nach Kräften beistehen?

Edens Unterhausrede

Zu der Rede, die Außenminister Eden am Donnerstag im Unterhaus hielt, schreibt der „Völkische Beobachter" u. a.:

„Drei Hauptziele verfolgt nach des Ministers Worten die britische Politik: 1. Die Stärkung des Völkerbundes, 2. eine europäische Verständigung, 3. den Neuaufbau der britischen Wehrmacht. Eden hat gleichzeitig erklärt, daß England entschlossen sei, die Führung bei der Neuregelung der beiden ersten Ziele zu übernehmen — ein Versprechen, das angesichts der besonderen Stellung Englands am Rande der europäischen Angelegenheiten wohl kaum falsch verstanden zu werden braucht. Eine Bemerkung ist aber notwendig: Mit dem Entschluß zur Führung ist es allein nicht getan, der gute Wille muß ergänzt werden durch Anregungen und Vorschläge. Diese vermissen wir zum Teil in Edens Rede.

Es ist vielleicht nicht notwendig, daß ein Staatsmann in jeder Kundgebung etwas wesentlich Neues bringt, einige Fingerzeige, zum Beispiel in der Frage der Rohstoffversorgung, wären aber sicherlich erfreulich gewesen. Auch in bezug auf die Rüstungslage hätte man vom Wortführer Britanniens gern etwas mehr gehört als nur die Versicherung, daß ohne eine Verständigung auf diesem Gebiet kein dauerhafter Friede denkbar sei. Die gegenwärtige Wortkargheit der britischen Regierung ist wohl darauf zurückzuführen, daß sie ihre eigene Aufrüstung bis zu einem gewissen Punkt weiterzuführen wünscht, bevor sie ihren Steuerzahlern gegenüber neue Hoffnungen auf Rüstungsbeschränkungen erweckt. Man würde diesen Punkt noch besser verstehen, wenn sich Edens Amtsgenossen in den Wehrministerien künftig versagen würden, die englischen Rüstungen allein mit der deutschen Aufrüstung zu begründen.

In Edens Aufzählung der britischen Beziehungen zu den einzelnen europäischen Mächten fallen zwei Punkte auf — der zweite, wenn man so sagen darf, durch seine Abwesenheit. Der Minister hat in ungemein warmen Worten von der britisch-französischen Freundschaft gesprochen. Es will schon etwas heißen, wenn ein Staatsmann öffentlich erklärt, daß die Beziehungen zu einer fremden Regierung kaum jemals besser gewesen seien, und wenn er hinzufügt, daß er vertrauensvoll die Fortsetzung der engen Zusammenarbeit mit dieser fremden Regierung erwarte. Man könnte fast auf die Vermutung kommen, daß diese besonderen Freundschaftsbeteuerungen für Paris mit dem zweiten Punkt zusammenhängen, d. h. damit, daß der Minister Sowjetrußland mit keinem Wort erwähnt hat.

Als Herr Eden davon sprach, daß seine Regierung die deutschen Wünsche nach einer Vertiefung der Beziehungen zwischen Britannien und dem Reich erwidere, hatte er lebhaften Beifall im Hause. Seine Hinzufügung, daß sich eine solche Verständigung nicht gegen dritte Mächte richten dürfe, entspricht der bekannten englischen Einstellung. Eden verwahrte sich dann gegen die vermeintliche deutsche Tendenz, die britische Regierung mit einem Teil der Schuld an der schwierigen Wirtschaftslage des Reiches zu belasten. Wir sind nicht ganz sicher, worauf sich diese Beschwerde stützt, es sei denn, auf eine mißverständliche Auslegung der letzten Berliner Reden. Wenn Eden davon sprach, daß Deutschland ebensoviel Gelder von England geliehen bekommen habe, wie es an Reparationen zahlte, so übersieht er dabei, daß wir die geliehenen Gelder zurückzahlen müssen und zum großen Teil auch schon zurückgezahlt haben, während wir von den Reparationsmilliarden keinen Pfennig wiedersehen werden."

Der amerikanische Seemannsstreik

Hull soll an der Ausreise nach Südamerika gehindert werden

dnb **Neuyork,** 7. Nov. Am Samstagvormittag ist eine bedenkliche Verschärfung im Hafenarbeiter- und Seemannsstreik eingetreten. Die Neuyorker Gewerkschaften haben beschlossen, die gesamte Belegschaft aller Schiffe und Dockanlagen zum Streik aufzurufen, und man befürchtet, daß sich dieser Streik auf die gesamte Ostküste der Vereinigten Staaten und die Golfhäfen ausdehnen wird. In einer Versammlung der Streikenden wurde ferner beschlossen, alles zu unternehmen, um den Dampfer „American Liner", mit dem Staatssekretär Hull heute mittag die Ausreise nach Buenos Aires anzutreten beabsichtigt, am Auslaufen zu verhindern. Die Reederei hat angekündigt, daß sie sofort neue Mannschaften anheuern werde, um die Abfahrt des Schiffes von Neuyork sicherzustellen. Auch im Staatsdepartement erwartet man, daß die Ausreise Hulls — wie vorgesehen — stattfinden kann.

Obwohl Präsident Roosevelt von allen Seiten gedrängt wird, persönlich in den Streik einzugreifen, hat der Arbeitsminister erklärt, daß ein Einschreiten des Präsidenten vorläufig nicht in Frage käme. Der Streik in den Häfen der Westküste hat zu einer ernsten Gefährdung Alaskas geführt. Falls es nicht gelingen sollte, binnen kurzem Alaska mit Lebensmitteln zu versorgen, könnte sich eine bedrohliche Lage ergeben, da die Häfen Alaskas bereits in kurzer Zeit eingefroren sein werden.

Abwertung in Rumänien

Neubewertung des Lei

dnb **Bukarest,** 7. Nov. Das Ergebnis der Beratungen des Ministerrates über die währungspolitische Lage Rumäniens ist folgender Beschluß:

Die Nationalbank wird ermächtigt, ihren Gesamtgoldbestand mit 153 333 Lei für ein Kilogramm zu berechnen (gegenüber dem zuletzt im Juli d. J. festgelegten Umrechnungskurs von rund 111 000). Der sich aus dieser Neuberechnung ergebende Mehrwert wird dem Staatsschatz auf Grund eines zwischen der Nationalbank und dem Staate abzuschließenden Abkommens zufließen und für die außerordentlichen Bedürfnisse des Rüstungsprogramms Verwendung finden.

Das arabische Komitee boykottiert

die Palästinakommission

dnb **London,** 7. Nov. Das „Hohe arabische Komitee" beschloß Freitag abend, die englische Palästinakommission zu boykottieren. Gleichzeitig wurde ein Aufruf an die Araber erlassen. Diese werden aufgefordert, die Kommission in ihrer Arbeit nicht zu unterstützen, da die Regierung abgelehnt habe, die jüdische Einwanderung abzustoppen.

Der Beschluß des arabischen Komitees ist eine Folge der Unterhauserklärung des englischen Kolonialministers vom Donnerstag, in der lediglich von einer Herabsetzung der Einwanderungsziffern gesprochen wurde. Der Minister sagte dabei, die Regierung glaube, eine vorübergehende Einstellung der Einwanderung wäre nicht gerechtfertigt, solange die Königliche Kommission ihre Erhebungen anstelle

Neues in Kürze

Berlin. Mit der Leitung dieses am 3. Oktober d. J. gegründeten Verbandes wurde von Hauptamtsleiter Pg. Hilgenfeldt die Generaloberin Frau Ranke betraut.

London. Sonntag trifft der polnische Außenminister Oberst Beck hier ein.

London. Im Foreign Office wurde am Freitagmittag das Protokoll über die sogenannte Humanisierung der U-Bootkriege (Teil 4 des Londoner Flottenvertrags) von den Vertretern Englands, Frankreichs, Amerikas, Italiens, Japans und der britischen Dominions unterzeichnet. Die Unterzeichnung vollzog sich ohne jede besondere Feierlichkeit.

Strumpfspende der Landfrauen

ZdR **Berlin,** 6. Nov. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr von Fritsch, sandte an das Verwaltungsamt des Reichsnährstandes folgendes Schreiben:

„Für die dem Heer am Erntedanktag durch die Landfrauen überreichte Spende von 111 947 Paar Strümpfen spreche ich dem Reichsnährstand meinen aufrichtigsten Dank aus und bitte, diesen allen Landfrauen, die hierzu beigetragen haben, zu übermitteln."

Stadttheater Bielefeld

Spielplan vom 9. bis 15. Nov. 1936:

Montag 20 Uhr: **Der Nachbar zur Linken.** Schauspiel.
Dienstag 20 Uhr: Don Giovanni. Oper.
Mittwoch 20 Uhr: Polenblut. Operette.
Donnerstag 20 Uhr: Der Zarewitsch. Operette.
Freitag 20 Uhr: Lady Windermeres Fächer. Kom.
Samstag 20 Uhr: Polenblut. Operette.
Sonntag 11.30 Uhr: 1. Morgenfeier aus Anlaß des 150. Geburtstages Carl Maria v. Weber.
15 Uhr: Die vier Gesellen. Lustspiel.
19.30 Uhr: Don Giovanni. Oper.

Familiennachrichten

Geboren: Ein Sohn: Studienrat Köhne und Frau Saga, geb. Aspelin, Paderborn.

Verlobt: Annemarie Jörgens und Leutnant Werner Reerink, Münster und Berlin; Elisabeth Lucks und Heinrich Schenk, Herringen und Wiescherhöfen; Marga Keuneke und Willi Möller, Bönen und Altenbögge.

Vermählt: Fritz Trutnau und Frau Lieschen, geb. Conrady, Hamm; Karl Harbach und Frau Marianne, geb. Walkowiak, Pelkum. Dr. Walter Frotscher und Frau Annelies, geb. Pfaffenbach, Lippstadt; Hans Müller und Frau Maria, geb. Sechelmann, Münster.

Gestorben: Dienstmann Franz Klaas, 73 Jahre, Münster; Witwe Anna Brinkschulte, geb. Mertens, 66 Jahre, Münster; Frau Aenne Richter, geb. Eilers, 41 Jahre, Riesenbeck; Witwe Josefine Knüppel, geb. Schlenker, 82 Jahre, Billerbeck; Frau Martha Gütschow, geb. Suhr, 66 Jahre, Münster; Oberstudiendirektor i. R. Professor Albert Schultz, 73 Jahre, Münster; Baumeister Anton Rotermund, 74 Jahre, Geseke; Gärtnereibesitzer Wilhelm Dinslage, 73 Jahre, Geseke; Frau Amalie Kepp, geb. Spiritus, 83 Jahre, Hamm; Sattlermeister Christian Bokel, 78 Jahre, Lippstadt; Frau Marie Gieshold, geb. Morfeld, 75 Jahre, Lippstadt; Studienrat i. R. Professor Dr. Ferdinand Kroes, 81 Jahre, Münster; techn. Reichsbahninspektor August Schütte, 61 Jahre, Rheine; Kaufmann Max Spangenberg, 55 Jahre, Dortmund; Mathilde Hünnebeck, 70 Jahre, Dortmund; Direktor Wilhelm Hagemann, 54 Jahre, Bonn.

Aus dem Gerichtssaal

Den angeblichen Rivalen verdroschen

Milde Strafen

. **Bielefeld,** 5. Nov. Der 18jährige Joseph Rasch aus **Mastholte** und sein 22jähriger Bruder Wilhelm aus **Lippstadt** hatten sich vor dem Bielefelder Schöffengericht wegen gemeinschaftlicher und gefährlicher Körperverletzung zu verantworten, die für die beiden leicht recht übel ausgehen konnte. — Wilhelm hatte in Moese ein Mädchen kennengelernt, war aber gleichzeitig in großer Sorge, denn er hatte einen Rivalen mit dem schönen Namen Stanislaus. Beide Brüder kamen überein, dem Stanislaus gemeinsam eine ordentliche Abreibung zu geben, wozu das Mastholter Schützenfest am 25. und 26. August 1936 den feierlichen Rahmen geben sollte. Mitten im Festtagstrubel paßten die beiden den ahnungslosen Stanislaus auf, und während einer ihm den Mund zuhielt, um ihn am Schreien zu verhindern, schlug der andere mit einem anständigen Ochsenziemer auf ihn ein. Gut, daß Stanislaus ein kräftiger Kerl war und schon eine ordentliche Naht vertragen konnte, denn erhebliche Folgen blieben nicht zurück, nur sein Anzug hatte dabei reichlich gelitten. Wilhelm war ganz zufrieden, und da er inzwischen eingesehen hatte, daß er Stanislaus Unrecht getan hatte, warf er mit Joseph zusammen und drückte seinem bisherigen Rivalen 40 RM. in die Hände, damit er sich einen neuen Anzug kaufen sollte. Doch Stanislaus dachte nicht daran, er ließ seinen Anzug etwas „auffrischen" und kaufte sich einen Mantel, womit für ihn die ganze Geschichte erledigt war. Das glaubten auch die beiden Angeklagten, aber da kam der Staatsanwalt, der die gemeinschaftliche und gefährliche Körperverletzung und Sachbeschädigung mit je 150 Mark gesühnt haben wollte. Das Gericht ließ noch einmal Milde walten und verurteilte die beiden bisher unbescholtenen Angeklagten zu je 50 Mark Geldstrafe, ersatzweise zehn Tage Gefängnis. Das Urteil wurde sofort rechtskräftig.

Zu dem Todesurteil gegen Strasser

Wien, 7. Nov. Nach viertägiger Verhandlungsdauer hat das Schwurgericht in Leoben, wie schon gemeldet, den 24jährigen Hochschüler Strasser wegen Meuchelmordes und Diebstahls zum Tode durch den Strang verurteilt. Der Staatsanwalt brachte am letzten Verhandlungstag eine Ueberraschung. Er führte einen Zeugen gegen Strasser, der wegen eines politischen Vergehens im Grazer Gefängnis sitzt. Diesem habe Strasser in der Untersuchungshaft erzählt, wie er den Mord ausgeführt habe. Strasser behauptete aber bei der Gegenüberstellung, den Zeugen nicht zu kennen und ihn nie gesehen zu haben. Unter Eid sagte der Zeuge aus, daß Strasser nach seiner eigenen Darstellung Frau Farcasanu gefragt habe, ob er das Fenster öffnen dürfe. Er habe feststellen wollen, ob sie fest schlafe und habe ihr dabei den Schmuck vom Hals gestohlen. Er habe sich auch für ihr Gepäck interessiert und angenommen, daß sie vermögend sein müsse. Schließlich habe er Frau Farcasanu aufgehoben und gegen das Fenster gedrängt. Dabei sei sie herausgeflogen. Strasser dagegen behauptet, diese Angaben seien unwahr; er bestritt, so etwas überhaupt gesagt zu haben.

In seinem Schlußvortrag kam der Staatsanwalt zu dem Ergebnis, daß einer allein den Mord nicht verübt haben könne. Der zweite könne aber nur Teodorescu gewesen sein. Auch die Mordbeute müsse größer gewesen sein, als Strasser angegeben habe. Ein letzter Appell des Staatsanwalts an den Angeklagten, er solle gestehen, blieb ohne Erfolg.

In der Urteilsbegründung heißt es, der Gerichtshof sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß Strasser den heimtückischen Mord nicht als Helfer, sondern als alleiniger Täter begangen habe. Zu dieser Ueberzeugung sei der Gerichtshof durch das Verhalten Strassers nach der Tat, durch das Geständnis, das er unmittelbar nach der Tat abgelegt habe, und durch sein langes Schweigen über Teodorescu gekommen. Strasser nahm das Todesurteil ruhig auf.



¼ Million Gold und Devisen in einer Kiste vergra ben (Scherl-M)

Wie bereits berichtet, hat der Hamburger Jude Nathan eine Viertelmillion Gold und Devisen gehamstert, und sie dem Staate vorenthalten. Unser Bild zeigt die Kiste mit einem Teil des Gold- und Devisenschatzes, den Nathan in seinem Wintergarten vergraben hatte.

Hauptschriftleiter: Joseph Holterdorf, Oelde. Stellvertreter des Hauptschriftleiters, zugleich verantwortlich für den politischen Teil, für Volkswirtschaft und Handel: Dr. Joseph Holtmann, Oelde; für Bewegung, Kultur- und Gemeindepolitik: Karl Heinz Gembris, Oelde; für Sport, den nicht von anderer Seite vertretenen örtlichen Teil und für die Rubrik Gerichtssaal: B. C. Kemper, Oelde; für Provinzielles, Vermischtes und den unterhaltenden Teil: Joseph Holterdorf, Oelde; für den örtlichen Teil Beckum: Franz Kiwitt, Beckum; für den örtlichen Teil Ahlen: Paul Adler, Ahlen; für den örtlichen Teil des Kreises Warendorf: Franz Baumeister, Warendorf; für den örtlichen Teil des Kreises Wiedenbrück: Bernhard Mertensköttter, Gütersloh.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Heinrich Kamphusmann, Oelde.
Rotationsdruck und Verlag von E. Holterdorf, Oelde i. W. Geschäftsstellen: Buchhandlung B. Hönekop in Beckum; E. Holterdorf in Ahlen, Oststraße 51, Fernruf 202; Buchhandlung W. Möhlmann in Wiedenbrück; Buchhandlung W. Ebbecke in Warendorf; E. Holterdorf in Gütersloh, Berliner Straße 17, und die Geschäftsstelle in Oelde i. W.
Verlagsleiter: Paul Holterdorf Oelde.
Durchschnittsauflage Oktober 1936: 19 639

Aus Stadt und Amt Ahlen

Ahlener Wettermeldung

Samstag, den 7. November 1936

Windrichtung: Süd.
Stärke: 1 = 2 Sekundenmeter.
Niederschlag: Frei.
Temperatur: Minimum +4, Maximum +11 Grad.
Luftfeuchtigkeit: 70 Prozent.
Luftdruck: 752 Millimeter.



Heute ißt jeder Eintopfgericht

Am zweiten Eintopfsonntag des jetzigen Winterhilfswerks wird jeder Volksgenosse gern sein Opfer bringen. Das Ergebnis der ersten Eintopfspende muß noch übertroffen werden, damit möglichst vielen ärmeren Volksgenossen geholfen werden kann. Deshalb gibt jeder mehr als bisher. Wir spenden aber nicht nur, sondern wir essen auch Eintopf, denn dadurch zeigen wir wahre Volksgemeinschaft.

Winterhilfswerk

der deutschen Jägerschaft 1936/37

Kreisjägermeister Wichmann (Beckum) erläßt an alle Revierinhaber und Jagdscheinnehmer des Kreises Beckum folgenden Aufruf:

Der Reichsjägermeister hat auch jetzt wieder die Deutsche Jägerschaft zur Teilnahme am WHW. aufgerufen. (Siehe „Deutsche Jagd" Nr. 23 und „Wild und Hund" Nr. 30). Als Mindestsatz der abzuliefernden Wildmenge gilt fünf Prozent der gesamten Jahresstrecke. Dabei gilt ein Stück Rehwild als vier Hasen, zwei Fasanen oder drei Kaninchen als ein Hase. Als Hauptablieferungstage sind vom Reichsjägermeister Mittwoch, der 11. Nov., Mittwoch, der 25. Nov. und Mittwoch, der 16. Dez. 1936 festgesetzt. Die einzelnen Ablieferungsstellen sind wieder wie im vergangenen Jahre. Näh. Auskunft erteilen die Hegeringführer bzw. deren Vertrauensleute. — Zerschossenes Wild darf unter keinen Umständen zur Ablieferung gelangen. — Es wird von allen Revierinhabern erwartet, daß sie ihr Wild zu den vorgenannten Terminen zur Ablieferung bringen. Auswärtige Revierinhaber haben unter allen Umständen ihr Wild dort abzuliefern, wo ihr Jagdrevier liegt.

Von den sonstigen Jagdscheinnehmern wird erwartet, daß sie durch Geldspenden ihre Teilnahme am WHW. der Deutschen Jägerschaft bekunden. — Ich erwarte von der gesamten Jägerschaft des Kreises, daß sie sich restlos in den Dienst der guten Sache stellt. Diesbezügliche Nachprüfungen werden erfolgen.

Hegeringleiter Zurhausen (Ahlen) gibt hierzu bekannt:

Die Ablieferungsstellen für Wild- und Geldspenden sind für Stadt Ahlen, Alt-Ahlen und Neu-Ahlen die NSV.-Dienststelle Ahlen, Nordstraße 39 (Pg. Bietz), für Heeßen die NSV.-Dienststelle Heeßen (Pg. Hedsieck) und für Dolberg die NSV.-Dienststelle Dolberg (Pg. Brinkötter). Revierinhaber, die eine größere Wildspende aus zwingenden Gründen außerhalb der angegebenen Fristen abliefern wollen, haben dies der zuständigen NSV.-Dienststelle drei Tage vorher mitzuteilen.

Jetzt ist es Zeit zum Kohleinlagern!

nsg) Jetzt ist es noch Zeit zum Kohleinlagern. Wirsing und Weißkohl harren noch in großen Mengen der Abnahme und dürfen nicht verderben! Sollte die Hausfrau keinen geeigneten Lagerraum haben (weil vielleicht der Heizungskeller dem Vorratskeller zu nahe liegt), so ist es trotzdem selbstverständliche Pflicht, Kohl einzukaufen. Viele Hausfrauen machen sich für den Winter selbst das Sauerkraut ein. Mit einer Salzschicht fest in einen Steintopf gedrückt und mit einem Stein über einem Holzbrettchen beschwert, hält es sich auf alle Fälle. Ein einfacher Gemüsehobel genügt zum Hobeln des Weißkohls.

Eine wirklich soziale Tat!

Ahlen. Vertrauensrat Pg. Clausen der Zeche Westfalen teilt folgendes mit:

Der Führer des Betriebes beabsichtigt, die Kinder von unverschuldet durch Krankheit oder Verletzung in Not geratenen Belegschaftsmitgliedern durch ein kleines Geschenk zu Weihnachten zu erfreuen. Er kann es aber nicht allein tun, sondern ein jeder soll seine Verbundenheit mit diesen Arbeitskameraden dadurch beweisen, daß er oder ein Mitglied seiner Familie nach besten Kräften dabei mithilft. Dies soll nicht durch Geld oder sonstige materiellen Gaben erfolgen, sondern ein Teil der Freizeit soll geopfert werden. Es ist geplant, Kleidungsstücke zu nähen, Strümpfe zu stricken, Spielzeug zu basteln usw. Das Material stellt der Führer des Betriebes zur Verfügung. Die Belegschaftsmitglieder sollen basteln. Die Frauen und Töchter nähen und stricken. Keiner braucht sich seiner wenig großen Kunstfertigkeit zu schämen. Anleitung wird an den gemeinsamen Bastel- und Nähabenden gegeben. Die Kleidungsstücke werden zugeschnitten. Mit der Organisation und Ausführung der Arbeiten ist die Werkpflegerin Fräulein Till beauftragt worden. Auf der Werkpflegestelle auf dem Horst-Wessel-Platz müssen die Anmeldungen erfolgen. Es wird erwartet, daß sich recht viele Mitglieder der Gefolgschaft und die Frauen an dieser Gemeinschaftstat, die ein Schritt vorwärts auf dem Wege zur wirklichen Betriebsgemeinschaft ist, beteiligen werden. Der Aufruf darf nicht ungehört verhallen.

DAF.-Schulungskurse beginnen

Sechs Kurse der RBG Gruppe Handel — Sofort anmelden! Beginn schon am 16. November in der Berufsschule

Ahlen. Die schon vor einigen Wochen angekündigte Schulungsarbeit der Reichsbetriebsgemeinschaft Gruppe Handel setzt jetzt ein. Im Zeichen des Vierjahresplanes, angesichts der Tatsache, daß Deutschland nur durch gesteigerte Leistungen den schweren Kampf um Wirtschaftsfreiheit siegreich gestalten kann, sollte es überflüssig sein, berufsbildenden Maßnahmen noch besondere Worte der Empfehlung voranzuschicken. Wegen organisatorischer Umstände hat sich in diesem Winter, in dem die DAF. in Ahlen erstmalig als Träger berufsbildender Einrichtungen auftritt, der Beginn der Kurse ein klein wenig verzögert. Doch soll dadurch der Wert und die Sorgfalt der Kurse in keiner Weise beeinträchtigt werden, da die vorgesehene Zahl der Abende trotzdem eingehalten wird, ohne daß da durch eine größere Inanspruchnahme an Zeit entstände.

Kosten entstehen den einzelnen Teilnehmern nur in dem Maße, als diese durch die Kurse selbst entstehen. Eine Gebühr von 6 RM. für den Kursus bedeutet für den einzelnen Abend, an dem der Kursus stattfindet, eine solche Geringfügigkeit, daß die finanzielle Belastung für niemand ein Grund sein kann, sich von den Kursen fernzuhalten. Wichtiger ist vielmehr zu wissen, welche Kurse in Ahlen eingerichtet sind, wann sie beginnen, wer sie erteilt und wie und wann die Anmeldungen vorgenommen werden müssen, daß alle Kurse, pünktlich und vollzählig besucht, anfangen können. Aus dem unten angefügten Kursusplan ist alles Notwendige zu ersehen.

Kursusplan

Maschinenschreiben für Anfänger: Etwa 20 Abende je 2 Stunden. Leiter: Dipl.-Handelslehrer Fischer. Erlernen des Zehnfingertastschreibens, etwa 120 Anschläge. Beginn: Freitag, 20. Nov.

Kunst- und Plakatschrift: Etwa 20 Abende je 2 Stunden. Leiter: Gewerbeoberlehrer Zahn. Block-, Lauf-, gotische Schrift, Schwabacher Schrift. Anfertigung von Preisschildern, schwarzer und farbiger Plakate. Beginn: Dienstag, 17. November.

Doppelte (amerikanische) Buchführung: Für Anfänger. Etwa 20 Abende je 2 Stunden. Leiter: Dipl.-Handelslehrer Kohlmann. Bearbeitung eines Geschäftsganges eines Warenhandelsgeschäftes von der Eröffnungs- bis zur Schlußbilanz. Leichtere Abschlußübungen. Beginn (wegen des Buß- und Bettages) Mittwoch, den 25. November.

Doppelte Buchführung, Fortgeschrittene: Etwa 20 Abende je 2 Stunden. Leiter Dipl.-Handelslehrer Hosselmann. Abschlußtechnik einfacher Geschäftsgänge vorausgesetzt. Verbuchung schwieriger Geschäftsfälle; Bilanzlesen und -kritik, Buchhaltung und Steuer in Verbindung mit transitorischen Konten; schwierige Abschlüsse. Beginn: Donnerstag, den 19. November.

Einführung in das Steuerwesen: Etwa 20 Abende je 2 Stunden. Leiter Dipl.-Kaufmann H. Quante. Steuergesetzgebung und Steuerarten (Einkommen-, Vermögens-, Umsatz- und sonstige Verkehrssteuern). Allgemeines Steuerrecht. Beginn Montag, den 16. November.

Warenkalkulation im Einzelhandel: Etwa fünf Abende je 2 Stunden. Leiter Buchhalter und Kalkulator Trendelkamp. Umsatzentwicklung, Unkosten und Kalkulation im Einzelhandel. Betriebsvergleich und Kennziffern im Einzelhandel. Preisbildung und Preispolitik im Einzelhandel. Beginn im Januar 1937.

Die Anmeldungen müssen sofort, spätestens bis Donnerstag, den 12. November, erfolgen, und zwar in den Betrieben beim Betriebvertrauensmann, der dann die Anmeldung an die DAF. weitergibt, oder direkt in der Geschäftsstelle der DAF., Hansaplatz 2, oder — aber nur in dringenden Ausnahmefällen — an dem Abend, an dem der betreffende Kursus beginnt. Jeder Teilnehmer erhält eine Teilnehmerkarte und am Schluß des Lehrgangs nach ordnungsgemäßem, erfolgreichen Besuch auf Wunsch auch eine Bescheinigung über die Teilnahme am Kursus, die vielleicht bei Bewerbungen eine Rolle mitspielen kann. Außerdem genießen die Kursusteilnehmer für Unfälle, die sie evtl. während der Unterrichtsstunden erleiden, nach Maßgabe der Allgemeinen Versicherungsbedingungen Versicherungsschutz.

Die Kurse finden ausnahmslos in der Berufsschule, Beckumer Straße, statt. Die Kursusabende beginnen jeweils abends 8.15 Uhr und endigen gegen 9.30 Uhr. Jeder Kursus hat wöchentlich nur einen Uebungsabend, so daß der evtl. Teilnahme an mehreren Kursen schon deshalb nichts entgegensteht, da für jeden Kursus ein verschiedener Wochentag angesetzt ist. Ueber das, was die Kursusteilnehmer an Schreibmitteln und dergl. mitzubringen haben, erfahren sie alles Nähere bei ihren Kursusleitern.

Jubilar der Arbeit

Ahlen. Auf der hiesigen Gewerkschaft Westfalen konnte am 2. November der Steiger Ludwig Warnecke auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblicken. W. wurde am 2. März 1888 in Beeke (Schaumburg-Lippe) geboren. Nach seiner Schulentlassung wendete er sich dem Bergmannsberuf zu und verfuhr seine erste Schicht auf dem Gesamtsteinkohlenbergwerk Obernkirchen. Von 1909 bis 1911 besuchte er die Bergschule in Clausthal und war auf den dortigen Erzgruben beschäftigt. Am 2. November 1911 kam er zur hiesigen Gewerkschaft Westfalen. Nur der Krieg unterbrach die Dienstzeit. Vom vierten Mobilmachungstag bis

Aufruf an alle!

Besucht das Handball-Winterhilfsspiel!

Ahlen. Der Kampf gegen Hunger und Kälte erfordert den rückhaltlosen Einsatz jedes Volksgenossen, der so glücklich ist, Arbeit und Brot zu haben. Das vierte Winterhilfswerk wird auch in diesem Winter allen bedürftigen Volksgenossen das geben, was sie zum Leben notwendig haben. Dem Winterhilfswerk hierzu die erforderlichen Mittel zu geben, ist Pflicht jedes Deutschen.

In richtiger Erkenntnis haben sich daher die Ahlener Sportvereine in ihrer Gesamtheit dem Winterhilfswerk für ein Handball-Winterhilfsspiel zur Verfügung gestellt, das Sonntag, den 8. November, 11 Uhr, auf dem Sportplatz am Theresienhof ausgetragen wird. Ich richte daher an alle Volksgenossen die Bitte, dieses Handball-Winterhilfsspiel zu besuchen, um so dazu beizutragen, die Not lindern zu helfen. Ebenso mögen alle diejenigen, die sich bisher von der Notwendigkeit der Leibesübungen nicht überzeugen konnten, durch die sportlichen Veranstaltungen aufgerüttelt werden, damit sie eintreten und die Reihen schließen in dem Bewußtsein, hierdurch ihre Pflicht dem deutschen Vaterlande gegenüber zu erfüllen.

gez.: Hackethal, Bürgermeister.

Filme der Woche

Thalia-Theater 1

Ahlen. „Schlußakkord." Eines Händelschen Oratoriums Schlußakkord durchflutet die weite Kirchenhalle, von deren Decke tönender Schwung der Barockengel in die Tiefe stößt, den Triumph des Glaubens verkündend. In einer Seitenkapelle des Doms spendet eine holzgeschnitzte Madonna seit Jahrhunderten betrübten Herzens mütterlichen Trost. Die Frau, die neben ihr sitzt, das Kind im



Beim kleinen Peter zu Gast
Maria v. Tasnady und Willy Birgel in dem Ufa-Tonfilm „Schlußakkord"

Schoß, und fast zögernd aus der Verzückung der Musik erwacht, hat Vieles und Schweres erlebt. Aber der Blick, der nun eine innige Verbindungsbrücke schlägt zwischen ihr und dem Dirigenten des Konzerts, dem Generalmusikdirektor Garvenberg, beendet eine lange Zeit dunkler Kämpfe und Disharmonien.

Die Dichter dieses Films, Kurt Heuser und Detlef Sierck, sind mit ihrer Grundidee tief in die Bezirke des Seelischen vorgestoßen. Da flackert das trübe Feuer zweier Ehen, in Berlin der geniale Dirigent, dessen Frau kein Verständnis hat für sein Schaffen, die auf schmutzigen Wegen Ersatz sucht für ihr Liebes- und Genußbedürfnis. Sie liebt ihren Mann in ihrer Weise, aber die Bindungen zur Unterwelt verflechten sie immer unlöslicher in ein Gewirr von Lüge und Erpressung. In Neuyork geht ein Mann aus dem Leben, der aus Deutschland flüchten mußte, und dem Taumel dieser Stadt nicht gewachsen ist. Seine Frau ist ihm gefolgt, das Kind hat sie bei einer Pflegerin in der Heimat gelassen. Jetzt bricht sie zusammen, will sterben.

Zwischen diesen beiden Rollen, die nichts voneinander wissen, spinnt nun das Leben seine Fäden. Die kranke Frau hört im Radio die Weltsendung der 9. Symphonie unter der genialen Führung Garvenbergs, und das schmerzlich süße Largo erinnert sie an das zurückgelassene Kind, der Chor auf die Freude gibt ihr Mut und Kraft, das Leben zu bejahen, sie will kämpfen für ihr Kind. Ihr Kind — das soeben dieser Garvenberg adoptiert, um durch dieses äußerste Mittel seine Ehe vielleicht noch einmal zusammenzuflicken. Aus dem Zusammenstoß dieser beiden Polen entwickeln sich die dramatischen Konflikte des Films, der sich zum hohen Lied der Mutterliebe steigert.

Detlef Sierck, der Regisseur des Films, hatte einen Stab hervorragender Schauspieler zur Verfügung. Willy Birgel spielt den Musikdirektor, Lil Dagover Frau Garvenberg, Maria Koppenhöfer ihre treue Dienerin und Vertraute. Theodor Loos zeichnet die Figur eines Medizinprofessors Obereit, Maria von Tasnady zeichnet das Bild einer jungen Mutter, und der kleine Peter Bosse spielt den Sohn. Für die Illustration einer medialen Halbwelt wurden eingesetzt Hella Graf, Albert Lippert und Kurt Meisel. Die Musik ist von Kurt Schröder.

Thalia-Theater 2

„Das Schloß in Flandern". Im Mittelpunkt dieses, mit kolossalen Mitteln der Regie, der Beleuchtung, Bild- und Tonkunst im Rahmen der K.-J.-Fritzsche-Produktion der Tobis-Magna hergestellten Filmwerks steht Martha Eggerth, die gesanglich wie schauspielerisch mit hervorragenden Leistungen aufwartet. Krieg, Flandern und Ypern bilden gewissermaßen die Kulisse zu dem Film, der den Besucher von der Front in die heiterste Operette oder in eine glänzende Revue versetzt, wo immer wieder die gefeierte Sängerin Gloria Delamare (Martha Eggerth) im Vordergrund des Geschehens steht. Wie diese Stimme im Film einen englischen Offizier verfolgt, der sich im Schützengraben von Ypern in sie verliebt und keine Ruhe mehr findet, bis er mit ihrer Besitzerin nach langen Jahren in dem gleichen Schloß, in dem er mit seinen Kameraden ihrer Schallplatte lauschte, zusammentrifft, um sie dann später zu heiraten, fast genau so verfolgt sie auch den Besucher. Unter den weiteren Darstellern sehen wir neben Paul Hartmann noch Georg Alexander, Hilde Weißner, Otto Wernicke u. a. m. Johann Strauß und Franz Grothe lieferten Musik und Lieder. — In dem diesmal wieder vorzüglichen Beiprogramm sehen wir u. a. den völkerkundlichen Kulturfilm „Zu den Gran Chaco-Indianern". zum Schluß stand er im Feldartillerie-Regiment Nr. 58 an der Westfront.



Das große Lustspiel des Winters

„Die vier Gesellen", von Jochen Huth

Wenn die schweren Novembernebel über der münsterländischen Landschaft brauen und der Mensch im Dunkel der Tage nach jedem Lichtstrahl hascht, dann beginnt die Suche nach dem farbensprühenden Erlebnis. Dann eilt der Mensch zum Theater, wo das heiterste Kind der lachenden Muse, das Lustspiel, über die Bretter geht.

Dieser Tatsache Rechnung tragend, hat die NS.-Kulturgemeinde als drittes Stück die Königin der Lustspiele des diesjährigen Theaterwinters, „Die vier Gesellen", für kommenden Donnerstag auf den Spielplan gesetzt.

Welchen Erfolg der kommende Theaterabend im Thaliatheater zu werden verspricht, erhellt aus der Tatsache, daß dieser Lustspielschlager vor kurzem an 15 großen deutschen Bühnen gleichzeitig

seine Uraufführung erlebte. Ausverkaufte Häuser und nicht enden wollender Beifall des Publikums bewiesen schlaglichtartig die unbedingten Qualitäten der „Vier Gesellen". Mit diesem hübschen und überaus bühnengerechten Werk des diesjährigen Theaterwinters hat Jochen Huth eine Spitzenleistung seines Schaffens für die deutsche Bühne erreicht. Genau so wie in seinen früheren Werken stellt sich der Dichter in seinen „Vier Gesellen" mit beiden Füßen in die Wirklichkeit.

Keiner fehle daher, wenn Donnerstag abend die Sturmtruppen antreten zum Generalangriff auf die trutzige Mädelfestung „Die vier Gesellen".

Hauptwochenmarkt in der Stadt

Ahlen. Der Hauptwochenmarkt am Samstag in der Stadt zeigte wieder das übliche Bild der reichlichen Warenanfuhr. Der Käuferzustrom war sehr rege, so daß flott gehandelt wurde. Bei zufriedenstellendem Umsatz wurden folgende Preise notiert: Suppenhühner 200—270, dto. gerupft 110, Nutzhühner 300—400, Hähnchen 80—110, dto. gerupft 100, Schlachthähne 170—240, Tauben 50, Fasanen 180 bis 220, Feldhühner 60—75, Hasen 340—350, dto. halbes Kilo im Fell 60—65, Wildkaninchen 110 bis 140, Kalbfleisch bis 120, Rindfleisch 80—100, Schweinefleisch 85—100, Kleinfleisch 25—45, ger. fetter Speck 95, ger. Magerspeck 105, Schinkenspeck 130 bis 150, Schinken 180—200, Koteletten 100, frische Mettwurst 115, trockene Mettwurst 90—140, Braunschweiger Mettwurst 120, Plockwurst 150—180, Schwartemagen 110, Zungenwurst 110, Fleischwurst 95, Blutwurst 50—110, Leberwurst 50—120, Schmalz 95, Flomen 85, Nierenfett, ausgelassen 60, Bienenhonig mit Glas 140, Eier 11—14, Enteneier 12—13, Holländer Käse 100—110, Edamer Käse 70—110, Handkäse Stück 10, Limburger Käse 50—70, Kräuterkäse Stück 5—15, Harzer Käse Rolle 10 und 20, Sahnekäse 50, Quark 20, Landbutter 140—142, Molkereibutter 155, Markenbutter 160, Walnüsse 50—60, Haselnüsse 50, Paranüsse 50, Feigen-Paket 10, Zitronen 10, Apfelsinen 8—10, Bananen 25—30, Weintrauben 40—50, dto. blaue 65—70, Aepfel 25—45, Birnen 15 bis 25, Winterbirnen 7—10, Tomaten 25—30, Zwiebeln 10, Knoblauchzwiebeln Knolle 5—7, Wurzeln Kilo 15, Karotten Bündchen 10, Radieschen Bündchen 10, Pilze 20 und 30, Rhabarber 8—10, Kartoffeln fünf Kilo 35—37, dto. Mäusekartoffeln fünf Kilo 42 bis 45, Porree 3—5 Stangen 10, Suppengrün Bündchen 5 und 10, Sellerie Knolle 10—20, rote Beten 8 bis 10, Rettiche Stück 5—8, Meerrettich Stange 15 bis 25, Kopfsalat 2—3 Kopf 25, Endiviensalat halbes Kilo 35—40, dto. Kopf 8—13, Rosenkohl 25, Kohlrabi 7—10, Stielmus Bund 10, Spinat 10—12, Grünkohl 5—7½, Weißkohl 4, Rotkohl 5, Wirsing 4—5, Blumenkohl 10—30 Rpf.

Aus der Gemeinde Heeßen

Heldengedenkfeier in Heeßen

Heeßen. In feierlicher Weise soll den für Deutschlands Ehre Gefallenen ein stilles Gedenken geweiht werden. Montag, den 9. November, treten die politischen Leiter und Parteigenossen, die Angehörigen der Gliederungen und der Stürme sowie die Mitglieder der militärischen Kameradschaften und der Feuerwehr mit ihren Fahnen pünktlich um 19 Uhr vor dem Rathaus an, um zum Ehrenmal zu marschieren, wo die Heldenehrung mit Kranzniederlegung stattfindet. Anschließend erfolgt der Abmarsch zur Sattenburg, um alle Volksgenossen zu einer würdigen Feierstunde zu vereinigen. Nach dem Fahneneinmarsch folgt ein Fahnenspruch, dem sich die Totenehrung anschließt, deren Abschluß das Lied vom guten Kameraden bildet. Der Hoheitsträger hält die Ansprache. Dann hat die Jugend das Wort. Die Ueberführung der HJ. in die Partei schließt sich an. In Sprüchen und Liedern werden die Toten geehrt.

Volksgenossen! Es muß uns eine heilige Pflicht sein, an der Feier teilzunehmen. Kein Weg und keine Arbeit darf uns zuviel werden, um denen ein stilles Gedenken zu weihen, die ihr Leben geopfert haben, damit wir leben können. Nehmt alle teil an dieser Feier zu Ehren der gefallenen Söhne unseres Volkes, zu Ehren derer, die ihr Leben ließen für Deutschlands Größe!

Verkehrsunfall auf der Hammer Straße

Heeßen. Freitag gegen 11 Uhr ereignete sich auf der Hammer Straße vor dem Geschäft Buschulte ein Verkehrsunfall, der glücklicherweise einer Radfahrerin nur geringen Sachschaden zufügte. Der Schuldige dürfte ein von Hamm kommender Kraftwagenführer sein, der zwischen einem haltenden und einem ihm entgegenkommenden Kraftwagen hindurchfuhr. Hierdurch wurde, um einen Zusammenstoß der Kraftwagen zu vermeiden, der in der Richtung Hamm fahrende Wagen auf den Radfahrerweg gedrückt, wo er mit einer Radfahrerin zusammenstieß. Nur dadurch, daß der Fahrer langsam fuhr und sofort bremste, wurde Personenschaden vermieden. — Bei dem auf der Hammer Straße herrschenden äußerst starken Verkehr — es sind schon in einer Stunde etwa 800 durchkommende Fahrzeuge gezählt worden — wäre es vielleicht zu empfehlen, zur Verringerung der Verkehrsgefahren einen befestigten Radfahrerweg anzulegen. Die Möglichkeit dazu ist räumlich gegeben. Eine andere Anregung, die Straße nach Hamm zu entlasten, ist die, daß der hinter der Weißenburg durch die Wiesen angelegte Weg, der bei schlechtem Wetter kaum zu benutzen ist, dem Fußgänger- und Radfahrerverkehr dienstbar gemacht wird. Eine Planierung und Befestigung mit Asche würde den Weg zu einer idealen Verkehrsverbindung nach Hamm machen.

Aus der Stadt Hamm

:: **Hamm.** Im südlichen Stadtteil, direkt an der Panzerjägerkaserne, wird mit dem 1. Dezember eine **Wohnsiedlung** bezugsfertig, die aus schmucken Ein- und Zweifamilienhäusern besteht. Auf einem Gelände von 7,5 Morgen erhebt sich diese neue Wohnkolonie, in der 33 Familien kleiner und mittlerer Angestellter neue Heime finden. Das Bauprojekt hat einen Kostenaufwand von rund einer halben Million RM. erfordert und entstand aus rein privater Initiative mit Unterstützung der Gagfah (Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Angestelltenheimstätten) und der Reichsversicherung für Angestellte. Je nach Bauart ist der Preis eines Hauses 12 000 bis 17 500 RM, jedes Haus hat einen Schmuck- und Nutzgarten, sowie Heißwasser- und Badeeinrichtung. Es ist hier in gesunder Wohnlage mit guten Zugangsstraßen ein idealer Wohnblock entstanden. Auch sonst ist die Wohnungsbautätigkeit rege, es entsteht in den verschiedenen Stadtteilen noch eine Anzahl Zwei- und Dreizimmerwohnungen, so daß in diesem Kalenderjahre etwa 600 Wohnungen neu erbaut worden sind, eine Zahl, die seit langen Jahren hier nicht erreicht worden ist.

:: **Hamm. Familiennachrichten.** Gestorben: Wwe. Wilhelmine Obermeyer verw. Banse geb. Schaefer, Göringstraße 23, 67 Jahre, Straßenbahnkontrolleur Ernst Erlenkötter, Wilhelmstraße Nr. 180, 56 Jahre; 94 Jahre alt: Rentner Adolf Adling, Hövel, Bülowstraße, 80 Jahre alt: Anna Ringhoff geb. Osthues, Oststraße 43, goldenes Ehejubiläum: Rentner Wilhelm Bußmann und Anna geb. Waßmann, Bockum, Hammer Straße Nr. 46, Geburten: Rechtsanwalt Dr. Pels Leusden und El. geb. Nierhoff, Heßlerstraße 23, ein Mädchen, Stadtinspektor Karl Dehnert und Julie geb. Wald, Goethestraße 26, ein Junge.

Aus dem Kreise Beckum

!! **Sendenhorst,** 7. Nov. **Größere Durchzugsgäste unserer engeren Heimat.** Bereits im Hochsommermonat August verläßt uns ein Teil der Vogelwelt. Vom Zugtrieb erfaßt, wandern die meisten Zugvögel Nord- und Westeuropas in südwestlicher Richtung nach dem fernen Süden. Nur wenige von ihnen folgen alljährlich einer bestimmten Zugstraße. Zu diesen Zugstraßenwanderern gehört unser bekanntester Durchzugsgast, der Kranich. Wie freut sich besonders die Jugend, wenn sie beim Kartoffelnaufleien, Runkelziehen oder in dunkler Nacht die gellenden Trompetenrufe „kru, kru" der in Keilform mit mächtigen Schwingenschlägen dahinziehenden Kranichgeschwader vernimmt. Die klugen Vögel wählen diese Flugform, weil durch das Einhalten der schrägen Reihe der Luftwiderstand bedeutend verringert und weil außerdem ein Aufprallen auf den Vordermann bei eintretender Stockung verhindert wird. Da der an der Spitze fliegende Vogel die schwerste Arbeit hat, wird zu Recht angenommen, daß ein besonders kräftiges Männchen diesen Platz einnimmt. Des öfteren tritt in der Besetzung des Führerplatzes ein Wechsel ein. Selten lassen sich die Kraniche während des Zuges auf das hiesige Härderfeld herab. Dann stellt der große, aber scheue Vogel zur Vorsicht Wachen aus. Der Kranich als Charaktervogel des Niedermoors nistet in Skandinavien, Rußland und Nord- und Ostdeutschland. Der Ornithologe Baer berechnete vor 25 Jahren die Zahl der Brutplätze in Deutschland auf 350.

Ueber uns ziehen im Frühjahr und Herbst in Keilform mit lang vorgereckten Hälsen, schwarz schlagenden Schwingen und hell glänzender Unterseite die Wildgänse, auf die wegen ihres schmackhaften Fleisches eifrig Jagd gemacht wird. Auch hier wurden vor wenigen Jahren im Jönsthövel Eck Wildgänse nach köstlicher, aber aufregender Jagd erlegt. Früher gab es in Deutschland Erlenbrüche, in denen Hunderte von Gänsen brüteten. Noch heute gibt es im östlichen Vaterlande Gänsezüge, die Tausende von Tieren umfassen. Auch die Gänse stellen während der Aesung Wachen aus, die etwa alle zehn bis zwanzig Minuten abgelöst werden. In Deutschland ist nur die Graugans beheimatet. Im Winter wechselt gern aus nördlichen und östlichen Grenzgebieten die Saatgans zu uns herüber.

Der größte deutsche Zugvogel, der bisweilen aber auch als der dümmste unserer Vögel angesprochen wird, ist die Trappe. Als Brutplätze bevorzugt sie Kartoffelfurchen und Rapsfelder. In den letzten Jahren hat man in Deutschland eine erfreuliche Vermehrung der Trappen festgestellt. In Westfalen haben sie wohl nie gebrütet. Ihr Hauptverbreitungsgebiet sind die weiten und ruhigen Ebenen Rußlands. Noch vor einigen Jahren wurde in der Bauerschaft Jönsthövel eine Trappe geschossen. — Wie der Kranich, so ist auch der weiße Storch ein Zugstraßenwanderer. Groß und klein begrüßt Freund Adebar bei seiner Rückkehr aus dem warmen Afrika mit dem Ruf „Ein Storch ist da!" Hin und wieder macht er auf der weiten Reise auch hier Station. Neuerdings versucht die Vogelwarte Rossitten, die Störche wieder mehr im Westen Deutschlands anzusiedeln. Sie sandte allein im Jahre 1935 gegen 400 Störche nach dem storcharmen Westdeutschland. Ob auf der Hardt oder in der Bracht die Ansiedlung eines Storchenpaares, das feuchte und nahrungsreiche Gebiete liebt, möglich ist, müßte ein Versuch ergeben. Auch im benachbarten Albersloh hat man ein Pärchen angesiedelt. — Der Singschwan ist ebenfalls ein Gast aus dem hohen Norden. Er läßt sich aber nur in strengen Wintern bei uns sehen.

Nicht leicht ist es, die durchziehenden Entenarten anzusprechen. Die zu den Schwimmenten zählende blaue Stockente und die kleinere blaue Krickente, dessen Erpel ein prachtvolles Hochzeitskleid trägt, gehören zu den heimischen Brutvögeln. Auf den Zug erscheint hier die Löffelente, die ihren Namen dem auffallend breiten, löffelartigen Schnabel verdankt. Der Erpel ist besonders schön gezeichnet. Von den Tauchenten durchwandert die Reiherente mit gelbem Auge und Hinterkopfschopf unsere Gegend. Während die Schwimmenten bei einer Gefahr ihr Heil im Auffliegen sehen, versuchen sich die Tauchenten als gewandte Tauchkünstler auf dem Boden des Wassers in Sicherheit zu bringen. In den letzten Jahren hat man sich besonders der Hege der Wildenten angenommen. Sie verlangen vollständige Ruhe in ihrem Revier.

Zu den besonderen Freuden des Mannes mit der grünen Farbe zählt der Schnepfenstrich. „Okuli, da kommen sie! Geht es dann auf Judika, so sind sie alle da!" sagt ein bekannter Jägerspruch. Puitzend und quorrend streichen die wohlschmeckenden Langhälse bereits Ende Februar durch unsere Gegend. Der Vogel mit dem langen Gesicht ist hier als Brutvogel nicht mehr anzutreffen. Die bekannteste Zugschnepfe ist die Waldschnepfe. Mit dem langen Schnabel holt sie Würmer und Larven aus dem feuchten Waldboden. Auch die Bekassine oder Waldschnepe kommt hier auf dem Zuge vor. Ihre dem Meckern der Ziege ähnlichen Rufe, die durch das schnelle Vibrieren der äußeren Schwanzfedern hervorgerufen werden, hat ihr den Namen Himmelsziege eingetragen. Dieser Langschnabel hält sich mit Vorliebe auf kleinen Wiesen auf, die er beim Aufsuchen im raschen Zickzackfluge verläßt. An Wasserlöchern findet sich vereinzelt die Uferschnepfe. Ein echter Durchzügler ist der Rotschenkel, der beim Abstreichen sein helles „djuit" vernehmen läßt. Mitunter liegt er auf dem Zuge verletzt unter den Telegraphendrähten.

Ein ganz seltener Gast ist im Frühling und Herbst der Fischadler, der die größeren Seen und Flüsse nach Nahrung abstreicht. Er zeichnet sich durch auffallend lange Flügel und eine weiße Unterseite aus. Dieser majestätische Vogel verdient unbedingten Schutz, damit der Adler als deutscher Wappenvogel auch dem deutschen Volk erhalten bleibt.

Von den Möwen trifft man hier hin und wieder die grauweiße krähengroße Lachmöwe als Gast an, der die Binnengewässer nach Fischen absucht. Selten ist die Hohltaube geworden. Vielleicht liegt ihr Verschwinden in dem Mangel an hohlen Kopfweiden begründet. Neuerdings versucht man sie durch Aufhängen von Nistkästen wieder anzusiedeln. — Von den Falken ist der Turmfalk hier ein häufiger, der Baumfalk dagegen ein seltener Brutvogel. Ein überaus gewandter Flieger und kühner Räuber ist der uns als Durchzügler bekannte blaugraue bis schiefergraue Wanderfalk. Wegen der ungeheuren Wucht seines Stoßes schlägt er nur fliegende Beute. Manche Brieftaube fällt diesem Taubenstößer zum Opfer. Um seine vollständige Ausrottung zu verhindern, werden in Westfalen seine Horste sorgfältig geheimgehalten. Im April und im September erscheint der insekten- und beerenfressende Wespenbussard als Durchwanderer. Von den langflügeligen und langschwänzigen Weihen wurde hier noch kürzlich der Rote Milan als Durchzugsvogel beobachtet. Die Gabelung seines ziemlich langen Schwanzes gab ihm den Namen Gabelweih. Auch die Rohrweihe ziehen ab Anfang September vereinzelt durch. — Zu den einheimischen Krähen gesellt sich im Winter die Nebelkrähe, die östlich der Elbe brütet. In Gewohnheit und Bau stimmt sie mit der Rabenkrähe überein. Sie sind nur dort schädlich, wo sie in Massen auftreten. — Als letzter Durchzügler sei die Wiesenknarre oder der Wachtelkönig genannt, der zwar wie die Wachtel ein erdfarbenes Kleid trägt, aber sonst mit ihr nichts gemein hat. — Mancher unserer Durchzugsvögel oder Wintergäste ist so selten, daß er als Naturdenkmal angesprochen werden muß. Für eine ernstliche Gefährdung der Jagd kommen sie nicht in Frage. Nicht der Jäger, sondern nur der Schießer wird selten gewordene Tierarten durch Abschuß dem Aussterben nahebringen. Nach dem neuen Reichsjagdgesetz wacht der Reichsjägermeister als Treuhänder der deutschen Jagd darüber, daß niemand die Büchse führt, der nicht wert ist, Sachwalter anvertrauten Volksgutes zu sein.

((**Liesborn,** 6. Nov. Amtlich wird uns mitgeteilt: „Am 6. November, gegen 9 Uhr, wurde auf dem unbeschrankten Bahnübergang im „Ense-Busch" zwischen Cappel und Liesborn der mit Dünger beladene Anhänger des Pferdfuhrwerks L. aus Liesborn **von der Lokomotive des aus Richtung Liesborn kommenden Personenzuges angefahren und beschädigt.** Personen und Tiere sind nicht verletzt worden. Das Läutewerk der Lokomotive war in Tätigkeit, auch wurde das Achtungssignal rechtzeitig und vorschriftsmäßig gegeben."

Handelsnachrichten

Δ **Beckum,** 7. Nov. **Wochenmarkt.** Es kosteten: Wirsing 5—6, Weißkohl 5, Rotkohl 5—6, Blumenkohl 10—25, Kohlrabi 5, Spinat 15, Rosenkohl 25, Kopfsalat 8, Endiviensalat 5—8, Porree 5, Sellerie 10 bis 15, rote Beten 10, Möhren 8, gelbe Wurzeln 5, Zwiebeln 8, Grünkohl 8, Steckrüben 5, gelbe runde Rübchen 8, Speisekartoffeln fünf Kilo 35, schwere Wurzeln 30, Walnüsse 50, Haselnüsse 50, Tafeläpfel 25—35, Kochäpfel 20, Tafelbirnen 20—30, Weintrauben 35—70, Bananen 25, Molkereibutter 160, Landbutter 140, Käse 30proz. Fett 110, dto. 40proz. Fett 120, Quark 20, Landeier 10, Hühner, gerupft 80—85, Kaninchen Stück 90—150, junge Hennen 300, Rinderkleinfleisch, 30—40 Prozent Fleisch 30, Schweinrippchen 40—60, Bratwurst 100, Ochsenschwanz 50, Frischwurst 50—90, Plockwurst 160—180, Schweineschmalz 100, Suppenfleisch 80, Bratenfleisch 85, Koteletts 100, Schweineschnitzel 120, Kalbfleisch 100, Wurstbrot 30, Nackenbraten 100 Rpf. Warenanfuhr reichlich.

Leider fehlten aber die nötigen Käufer. Zentnerweise mußten die Händler ihren Blumenkohl, der gerade zu diesem Wochenmarkt „in rauhen Mengen" angefahren worden war, wieder mitnehmen. Wenn das so weiter geht, wird die Anfuhr sich erheblich verringern, und der Wochenmarkt in Beckum in diesem Ausmaße wäre gewesen.

⊡ **Lippstadt,** 7. Nov. **Wochenmarkt.** Warenanfuhr mäßig, Handel flott, Umsatz gut. Preise: Blumenkohl 5—30, Endivien 7, Grünkohl 8—10, Kappus 6, Kohlrabi 5, Meerrettich 10—20, Möhren 10, Knoblauch 4 bis 5, Petersilien 5, Porree 3—5, Pilze 40, Radieschen 10, Rettiche 10, rote Beten 8, Rosenkohl 25, Rüben 10, Feldsalat 20, Kopfsalat 7—10, Sellerie 10, Spinat 10, Suppengrün 5, Schwarzwurzeln 40, Stielmus 10, Steckrüben 4, Tomaten 45, Wirsing 8, Weißkohl 6, Rübstiel 10, Zwiebeln 10, Industriekartoffeln halbes Kilo 400, Mäusekartoffeln halbes Kilo 5, Molkereibutter 160, Hühnereier 11—14, Enteneier 13, Speisequark 20, Aepfel mittlere Güte 10—20, Tafeläpfel 25—40, Birnen mittlerer Güte 30—35, Tauben 50, Enten 180—200, Schlachthähne 200—300, Hähnchen 150—200, Hasen 70, Kaninchen 50, Schweinefleisch 100—110, Kalbfleisch 110—120, Rindfleisch 80 bis 90, Hammelfleisch 80—90 Rpf.

⊙ **Hamm,** 7. Nov. **Hauptwochenmarkt.** Enteneier sechs Stück 100, Quarkkäse 20—22, Sahneschichtkäse 50, Kümmelkäse 25, Handkäse zwei Röllchen 15, Rindfleisch 90, dto. ohne Knochen 115, Kalbfleisch 120, dto. ohne Knochen 140, Schweinefleisch 90—110, dto. ohne Knochen 130, geschlachtete und gerupfte Hühner 80—90, dto. Enten 120, dto. Gänse 120, Waldhasen 60—70, geschlachtete Kaninchen 80 das halbe Kilo, Wildkaninchen Stück bis 150, Fasanenhähne bis 250, Fasanenhennen bis 190, lebende Schlachthühner 200 bis 250, lebende Hähne 250—300, schwere lebende Tauben 75, Hühnerteile 115, lebende Enten 300, geb. Gänse 800—900, gelbfleischige, runde Speisekartoffeln fünf Kilo 35—40, Rotkohl 5—6, Weißkohl 4—5, Wirsing 5—6, Spinat 10—15, Speisezwiebeln 10 und ein Kilo 15, graue Erbsen 26, rote Beten 5—8, Möhren 5—8 und ein Kilo 15, blaue Rüben 5—8, Feldsalat 15—30, Schwarzwurzeln bis 35, Wintergrünkohl 10 und ein Kilo 15, Butterkohl ein Kilo 15, Blaustielpilze 15—25, Blumenkohl Stück bis 30, Endiviensalat bis 15, Kopfsalat 5 und drei Stück 10, Oberkohlrabi bis 10, Meerrettich bis 30, Rettiche 10, gelbe Steckpeiserüben bis 10, Sellerie bis 20, Möhren mit Kraut Bündchen 10, Petersilie 5, rote Bete mit Kraut 10, Porree 10, Suppengrün 5—10, Stielmus 10 und zwei Bund 15, Radieschen 10, Aepfel: Schöner von Boskop 40—50, roter Eiser (Paradiesapfel) 40, Goldparmäne ein Kilo 65, mittlere Aepfel 25—30, sonstige bessere Birnen 25, kleine Winterbirnen 5—6, dickere Winterbirnen ein Kilo 15, Graubirnen 20, kleinere runde Birnen 15, Tomaten 35—40, Bananen 25—30, Kastanien 35, Walnüsse 30—65, Haselnüsse 40 Rpf.

Aus dem Kreise Warendorf

() **Freckenhorst,** 7. Nov. Der Familie Altefrohne aus der Bauerschaft Walgern wurde das **zwölfte Kind geboren.** Von diesen zwölf Kindern leben noch vier Knaben und sechs Mädchen. Für das nunmehr geborene zwölfte Kind, einen kräftigen Jungen, wurde die Patenschaft des Führers beantragt.

Rund um Plattdeutsch

Ein Beitrag zur Pflege des Plattdeutschen — Von J. Abel

Für unser deutsches Volkstum bedeutet es unendlich viel, daß unter der nationalsozialistischen Regierung altes Brauchtum erneuert, wertvolle Ueberlieferungen erhalten und neu gestaltet werden. Das bunte Trachtenbild, das uns jüngst auf dem Bückeberg so viel Freude bereitete, ist nichts anderes als der lebende Ausdruck landsmännischer Eigenart. Auch in den Mundarten spiegelt sich arteigene Lebensweise wieder. In Westfalen sind sie sogar eines der typischsten Merkmale westfälischen Volkstumes, besonders weil hier Trachten weniger in den Vordergrund treten. Wenn man in diesem Zusammenhang von Mundart spricht, kann man weniger irgendeine Aussprachform des Hochdeutschen meinen als unser derbes und gutes westfälisches Platt.

Für viele ist das Platt die Sprache ihres Alltags. Weil das Alltägliche seinen Wert verliert, werden sie sich gar nicht des Wundervollen ihrer Sprache bewußt. Das ändert sich mit einem Schlage, wenn man fern der Heimat auf ein plattdeutsches Buch, auf Gedichte oder auf die berühmten Sprichwörter stößt, die mit einem Satz mehr Weisheit wiedergeben, als mancher in seinem Leben lernen oder verdauen kann. Der ganze Zauber des Plattdeutschen bemächtigt sich dann des Gemütes, es entrückt uns der Gegenwart, überbrückt Zeit und Raum, und wir finden uns in der Heimat wieder. Wie im Kaleidoskop ziehen die Bilder an unserem geistigen Auge vorüber. Wir sehen rauchgeschwärzte Kamine und Herdfeuer mit dem reichen Wurst- und Speckfegen darüber. Hier eine Parade blitzsauberer Holzschuhe, die zum Wochenend schneeweiß gescheuert wurden, dort schwere Eichenmöbel, die Generationen überdauert haben. Hinzu kommt das bekannte Westfalenfrühstück, das schon als Postkartengruß das Wasser im Munde zusammenlaufen läßt. Schmucke Giebelhäuser und mit Rundsteinen gepflasterte Dorfstraßen vervollständigen das Bild. Alles atmet westfälische Biederkeit und Herzlichkeit. Und diese Bilder gewinnen im Plattdeutschen Klang und geben dort Zeugnis von der Tiefe, Schlichtheit und Offenheit der Seele. Es hat sich noch niemand bereitfinden können, die konventionellen Phrasen der Anstandsbücher ins Plattdeutsche zu übertragen. Das würde auch ein kindisches Unterfangen sein; denn der echte Westfale ist ein Feind aller formaler Höflichkeit, weil diese viel zu sehr den Stempel gesellschaftlicher Verlogenheit trägt. So ist z. B. das Wörtchen „angenehm" beim Vorstellen einer Person eine nichtssagende Redensart geworden, weil einem die betreffende Person oft völlig gleichgültig ist. In manchen Fällen denkt man an den Götz von Berlichingen und sagt „angenehm". Heißt es auf westfälisch Platt „nee, dat freit mi aowwer würklich", dann kann man getrost mit in die Stube gehen, und die gezeigte Gastfreundschaft ist ein Beweis dafür, daß man diese Worte als Zeichen aufrichtiger Freude werten kann. Solche Worte lernt niemand aus einem Buch oder auch von den Eltern; sie geben lediglich spontan das wieder, was der Westfale innerlich fühlt. Sollte indessen Mißtrauen vonnöten sein, wird er sein Gegenüber schon bald merken lassen, woher der Wind weht. Stellt sich aber erst die Notwendigkeit heraus, Liebenswürdigkeiten im Sinne des Götz von Berlichingen zu sagen oder auch zu schimpfen, dann wird er aus seinem Herzen keine Mördergrube machen und seinem Gegenüber Gelegenheit geben, den großen Reichtum von entsprechenden Wörtern zu bewundern, den der Volksmund für solche Auseinandersetzungen braucht. Daß in solchen Fällen eine waschechte „Meerske" den Vogel abschießt, ist bekannt. Das hat auch schon mancher erfahren müssen, der seinen Dämmerschoppen bis in die Nacht oder in den neuen Morgen verlängert hat. „Er" sagt dann nur „'n Aobend" oder auch „Gudden Muorn", und den Rest sagt „Sie" mit echt westfälischer Gründlichkeit. „Er" faßt später die Predigt zusammen in dem Satz „Junge, watt gonk 't derhier!"

Nichts ist dem echten Westfalen mehr verhaßt, als wenn man seine Eigenart verleugnet. Das kann schon mal geschehen, wenn die Tochter „in die feine Penksione" war oder wenn der Filius irgendwo auf einem Gymnasium die Bänke drückt. Als beredtes Beispiel dafür, daß im übrigen Wissenschaft und Bildung sehr wohl neben heimatlicher Eigenart existieren können, sei an Professor Landois, Dr. Augustin Wibbelt, Dr. Wagenfeld und die vielen anderen Dichter erinnert, die sich ein großes Verdienst um die Pflege des Plattdeutschen erworben haben. Es liegt auf der Hand, daß mit der immer schneller werdenden Ueberbrückung des Raumes Stadt und Land bald eins werden. Die frühere Generation holte sich den Ehepartner oder die Partnerin aus den umliegenden Dörfern, und so erhielt sich die Sprache von selbst. Entfernungen spielen heute keine Rolle mehr, und die Zeit wird nicht mehr fern sein, wo man von der Stille und Beschaulichkeit der westfälischen Landschaft und der Sprache nur noch in Büchern erfährt. So sehr der Fortschritt in der Technik zu begrüßen ist, so bedauerlich ist es auch, daß er zwangsläufig auf Kosten bodengebundener Eigenart und somit auch auf Kosten der plattdeutschen Sprache gehen muß.

Weit verfehlt wäre es aber, Plattdeutsch als fortschrittshemmend oder als nicht gesellschaftsfähig zu bezeichnen. Daß wahre Bildung und plattdeutsche Mundart sehr gut zusammen passen, zeigt uns Prof. Dr. Landois. Der Gelehrte vertrug sich mit dem Westfalen von echtem Schrot und Korn derartig gut, daß beide auf ihre Weise die literarische und wissenschaftliche Tätigkeit befruchteten. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, daß Landois mit seinen über 900 Veröffentlichungen nicht allein für die Zunft schrieb, sondern auch für weiteste Kreise, und daß seine Arbeiten meist die heimatliche Tier- und Pflanzenwelt betrafen.

Da die plattdeutsche Sprache bodengebunden ist, wird es klar, daß es ein Außenseiter nur sehr schwer zu einem zünftigen Plattdeutsch bringen kann. Meist vergewaltigt er die uralte Sprache, indem er neue Wörter bildet, als da sind „Tantschmiärten", „Pfirdeappel", „Grußmauder" und was man sonst zu hören bekommt.

Anderseits wird man es z. B. auch Kattrin Pannekaukens beim Hochdeutschsprechen nicht verdenken können, wenn es ihr beim Laufen zum Zug „so binote" wurde, daß sie „kein Ahm mehr kriegen" konnte und daß sie fürchterlich „heißhappen" mußte. Heute muß es aber verwunderlich erscheinen, daß in Landgegenden fast jeder Junge oder jedes Mädchen neben Plattdeutsch ein Hochdeutsch spricht, das — von unvermeidlichen grammatischen Fehlern abgesehen — an Reinheit der Aussprache der hannoverschen oder hamburgischen Gegenden nicht viel nachgibt. Diese Feststellung gewinnt besonders an Wert, wenn man z. B. sächsische oder bayerische Verhältnisse gegenüberstellt. Während die Jugend dieser Gebiete meist gar nicht weiß, daß sie Dialekt spricht, fühlt die westfälische Jugend instinktiv, daß sie sich nur mit Leuten ihres Schlages plattdeutsch zu unterhalten hat. In Westfalen wird es deshalb nie passieren können, daß z. B. ein Ausländer sagt, er sei schon „zwee Joahr" in Deutschland.

Plattdeutsch stand auf dem Aussterbeetat, und daran wird sich nichts ändern, wenn man achtlos an der steten Mahnung, niederdeutsches Brauchtum zu pflegen, vorübergeht. Man ist sich im Nationalsozialismus sehr wohl der seelischen Kraft bewußt, die die Pflege des Heimatgedankens mit sich bringt. Das ist auch das einzige Mittel, erdverwachsenen Menschen ihre Eigenart zu erhalten und sie davor zu schützen, „reichsgenormte Typen" zu werden.

Früher gab es Menschen, die Plattdeutsch als Unkultur bezeichneten. Es waren dieselben, die mit ihrer „Kultur" die Landschaft ihrer schönen Wallhecken beraubten und sich emsig bemühten, die Landschaft in Kultursteppen zu verwandeln. Gottlob ist es endgültig aus damit. Geradezu als Kulturschande muß man es aber bezeichnen, daß Plattdeutsch bei „feinen Leuten" oder solchen, die es sein wollten, oft verpönt war. Diese fühlten sich gleich in ein „Milieu" versetzt, wo Kuhmist, Holzschuhe und ähnliche Sachen die Hauptrequisiten waren. In ihrer Verblendung sahen diese vor Kultur und Bildung platzenden feinen Leute aber nicht die Menschen selbst, denen sie mit ihrer nüchternen Sachlichkeit und ihrer verlogenen Geisteshaltung nicht einmal das Wasser reichen konnten.

Auch derjenigen sei gedacht, die auf einmal Plattdeutsch verlernten, wenn sie z. B. in Berlin bei der Garde gedient hatten. Der Spott der Bekannten tat das seinige, um den Betreffenden schon sehr bald wieder Plattdeutsch beizubringen. Mit Genugtuung kann man heute feststellen, daß auch in der Großstadt noch Plattdeutsch gesprochen wird. Meist sind es biedere alte Handwerksmeister, Wirte oder auch Händler, die unbewußt Pioniere für den Heimatgedanken sind. Sie fügen sich sehr gut in den Rahmen der Großstadt ein und wissen sich wohl zu behaupten. Der Weg, der zur Erhaltung völkischer Eigenart im Nationalsozialismus eingeschlagen wurde, muß richtungweisend für alle sein. An jeden ergeht deshalb der Aufruf, in diesem Sinne das Seine zu tun.

Vom Werden und Wachsen

des Soester Allerheiligenmarktes

Es ist ein langer Weg, den wir zurücklegen müssen, wenn wir den Anfängen des berühmten Allerheiligenmarktes nachspüren wollen, der auch in diesem Jahre wieder seine besondere Anziehungskraft bewiesen hat, ein Weg, der in Germaniens Eichenwäldern sich verliert und keinen Anfang erkennen läßt. Die altgermanische Festzeit im Herbste bezweckte ein Dreifaches: Den Herbstgerichtstag, den Beginn des Winterlebens mit Einschlachten und Wohlleben, ein Gedächtnis der „Hünen" und aller Abgeschiedenen bis zur Vertreibung aller Spukseelen durch die Hubertusjagd. Diese Feier fand am Mal, an der alten Malstätte, statt. Die Herbstfestzeit der Alten in vorchristlicher Zeit lebt in unseren Kirmessen fort, die, wie Julius Lippert hervorgehoben hat, mit den ihnen unterschobenen Kirchweihen nichts zu tun haben. Das Wort Messe kann hier nicht im kirchlichen Sinne genommen werden, sondern hängt, wie schon Zöpfl (Altertümer I. 33 f.) dargetan hat, mit dem in fränkischen Quellen vorkommenden „Mitium" (mistium, mistum) als Urform zusammen. Dabei ist zu beachten, daß in der Malbergischen Glosse ein „antho mito" gleichgestellt erscheint einem ‚anto mallo" (Clement, Recht der sal. Franken, S. 222 f.), wonach also in irgend einer Weise mitium dasselbe bezeichnen muß wie mallus, die latinisierte Form für Mal, ein Hinweis darauf, daß die Messe der Alten am Mal, am Malplatze, stattfand. Deshalb steht auch in Rheinhessen und anderswo auf dem Meßplatze noch immer der Kirmesbaum, der Malbaum der alten Thingstätte. Darum wurde bei uns früher die Kirmes ausgegraben, nämlich der von der vorigen Kirmes im Boden vergrabene Pferdeschädel, der, auf eine Stange gesteckt, den Mittelpunkt des Messetreibens bildete. Jedes Mal aber bezeichnet ursprünglich das Ahnengrab. Vielleicht besitzen wir heute noch das Wort mitium oder mistum, das zunächst als Hof und Hofrecht, in einem jüngeren Misse als Fest und Markt vorkommt, noch im Ursinne, wenn wir den aufgeworfenen Hügel mit einer Grube darunter als Miete bezeichnen. Es konnte Gerichtsstätte und Gericht, Versammlungsplatz und Versammlung und so in der Form von Misse auch den Markt mit seinem Handel bezeichnen. Letzten Endes führen diese Bezeichnungen auf den Totenhügel zurück, wo die Versammlungen der Alten stattfanden, so auch die Misse oder der Markt, die älteste Form der Herbstfestzeit. Und aus dieser haben sich nicht nur der Allerheiligenmarkt in Soest, sondern auch andere unserer alten Märkte entwickelt.

Verschieden davon sind die Jahrmärkte in den Städten. Schon im Jahre 900 verlieh König Ludwig das Kind dem Kloster Korvei das Markt-, Münz- und Zollrecht in der Gemeinde Horhusen (Marsberg). Dadurch und durch die ihm später verliehenen fünf großen Jahrmärkte wurde der Aufstieg der Stadt herbeigeführt und ein weitreichender Handelsverkehr angebahnt. Noch immer hat der Allerheiligenmarkt in Marsberg große Bedeutung. Das Marktwesen in Soest hat sich gleichfalls wohl schon im 10. Jahrhundert entwickelt, wenn es auch erst bei der Uebertragung seiner Rechtseinrichtungen auf Medebach im Jahre 1144 Erwähnung findet. In der ältesten Soester Stadturkunde aus der Zeit um 1168 wird den Eingesessenen der Pfarrei Hoinkhausen bei Rüthen das von ihren Vorfahren überkommene Recht, auf dem Markte in Soest ohne Entrichtung

Hilla Feycken

Eine Erzählung aus der Wiedertäuferzeit

Von W. Wallmeier

Das Jahr 1534 war für Münster ein wahres Schreckensjahr. Die Wiedertäufer hatten die Herrschaft an sich gerissen und erhielten sich durch den rücksichtslosesten Blutterror an der Macht. Klöster und Kirchen waren längst gestürmt und geplündert. Die Insassen der Klöster waren teils vertrieben, teils waren sie freiwillig ausgetreten und hatten sich der Täuferlehre angeschlossen. Am 27. Februar hatte man bei bitterster Kälte alle Bürger, die sich nicht zur neuen Lehre bekennen wollten, bei mit Schnee untermischtem strömendem Regen aus der Stadt getrieben. Am Tore hatte man ihnen alle Habseligkeiten, die irgendwelchen Wert besaßen, abgenommen, nicht einmal Lebensmittel durften sie mitnehmen, denn man wußte ganz genau, daß diese bei der Belagerung durch den Fürstbischof Franz von Waldeck bald knapp genug werden würden.

Es ist der 5. April, der erste Ostertag. Jan Matthys, der Prophet, hat für den heutigen Tag angekündigt, er würde mit einer kleinen Schar die Feinde, die die Stadt belagerten, in alle Welt zerstreuen. Der himmlische Vater habe ihm übermenschliche Kraft verliehen wie einst dem Simson. Natürlich ist in Münster alles auf den Beinen. Auf der Rothenburg und der Königstraße drängt sich das Volk bis zum Ludgeritor, denn es ist bekannt geworden, daß der Prophet durch dieses Tor den Ausfall unternehmen will. Da ertönt vom Prinzipalmarkt her Trommelschlag und Pfeifenklang. An der Spitze einer kleinen auserlesenen Schar zieht der Prophet, selbst eine Hellebarde in der Hand, unter dem Jubel der Volksmenge zum Ludgeritor. Auf der Königstraße springt ein Weib aus der Menge mitten auf die Straße, kniet nieder, rauft sich die Haare, verdreht die Augen im Kopf, hebt die Arme gen Himmel und ruft mit der Stimme einer Wahnsinnigen: „Prophet, ich sehe den Himmel offen; Michael mit seinen Scharen eilt dir zu Hilfe. Du wirst die Feinde des Herrn schlagen; du wirst sie zu Paaren treiben, und sie werden sich in alle Winde zerstreuen." Huldvoll lächelnd hebt der Prophet sie auf und umarmt sie. Dann geht der Zug weiter. Alles Volk strömt hinterher zum Ludgeritor, denn jeder will Zeuge sein, wie der Prophet die Feinde des Herrn vertreibt und die Stadt befreit.

Inzwischen ist die Schar am Ludgeritor angelangt. Knarrend drehen die schweren Torflügel sich in den Angeln. Sie werden hinter der kleinen Schar wieder geschlossen, und diese zieht nun, der Prophet an der Spitze, dem Feinde entgegen. Von den Wällen und der Stadtmauer sehen die Anhänger der Täufer dem Schauspiel zu. Der Feind läßt auch nicht lange auf sich warten. Mit wildem Kriegsgeschrei stürzen Meißner Söldner hinter Hecken und Zäunen hervor. Im Nu ist der kleine Heerhaufe von Feinden umringt. Mit Bibelsprüchen und unter Berufung auf seine göttliche Sendung feuert der Prophet die Seinen zu tapferster Gegenwehr an. Aber die Uebermacht ist zu groß. Einen nach dem andern machen die Söldner des Fürstbischofs nieder. Jan Matthys nützt es nichts, daß er sich auf sein Prophetentum beruft und dem, der ihn anrührt, die schwersten Strafen des Himmels androht. Ein Soldat rennt ihm seine Hellebarde durch die Brust, und da fallen sie alle über ihn her; sein Leichnam wird gräßlich verstümmelt. Jeden Augenblick erwarten die Wiedertäufer das himmlische Strafgericht in Gestalt von Engelsscharen, die sich auf die Feinde stürzen und sie vernichten. Aber nichts dergleichen geschieht. Einige Münsteraner, die mit dem Propheten ausgezogen sind, erreichen mit Mühe und Not das Stadttor. Da sind auch schon die Bischöflichen hinter ihnen her. Einer trägt das Haupt des Matthys auf einer Stange. So verhöhnen sie die Münsteraner, die in größter Ratlosigkeit stumm und starr das Unglaubliche mitangesehen haben. Schweigend gehen sie in die Stadt zurück. Einige beginnen an der göttlichen Sendung der wiedertäuferischen Propheten zu zweifeln, aber niemand wagt es laut zu sagen. Der ganzen Stadt bemächtigt sich große Niedergeschlagenheit. Selbst Knipperdolling weiß nicht, wie er die Kleinmütigen wieder aufrichten soll.

Da hält Jan Beukelszoon seine Zeit für gekommen. Als natürlicher Sohn einer münsterländischen Magd aus Darup ist er, wahrscheinlich im Haag, geboren. Seine Mutter hat nachher den Unterschulten Beukelsz geheiratet, und der hat ihn als Sohn angenommen und ihm seinen Namen gegeben. In Leiden hat er das Schneiderhandwerk erlernt und ist auf der Wanderschaft weit herumgekommen. Er ist in Flandern, London, Lissabon und Lübeck gewesen. Zuletzt hat er in Leiden eine Herberge gehabt (daher auch der Name Jan van Leiden) und ist mit den übrigen holländischen Täufern nach Münster gekommen.

Am Nachmittag strömt das Volk zum Minoritenkirchhof. Es hat sich herumgesprochen, daß Jan Beukelszoon aus Leiden hier zur Menge sprechen will. Der schlanke, wohlgebaute Jüngling, dessen Gesicht von einem leichten Anflug von Vollbart umrahmt ist, hat es seit seiner Ankunft in Münster gleich verstanden, sich bei den Leuten beliebt zu machen, besonders bei den Frauen.

Auf dem Friedhof der Minoritenkirche ist ein Holzgerüst errichtet, von dem aus der 25jährige Holländer zum Volk sprechen will. Da betritt er auch schon die Tribüne. Das Volksgemurmel ringsum verstummt.

„Freunde im Herrn! Eine schwere Enttäuschung habt ihr am heutigen Morgen erlebt, aber die hat der, dessen Haupt die Söldner des Bischofs uns gezeigt haben, selbst verschuldet. Jan Matthys hat den Ausfall im Vertrauen auf seine eigene Kraft unternommen; dafür hat ihn der Herr gestraft. Judith hat, als sie gegen Holofernes auszog, ihr Volk zum Beten und Fasten angehalten. Das hat er nicht getan, sondern ist in vermessenlichem Selbstvertrauen hinausgezogen. Alles das, was heute geschehen ist, hat mir der himmlische Vater schon vor acht Tagen offenbart. Auch hat er mir befohlen, heute sogleich das Weib des Jan Matthys, Divara von Haarlem, zur Frau zu nehmen. Knipperdolling, ich rufe dich zum Zeugen an, daß ich dir dies alles schon vor Tagen erzählt habe, gleich nachdem ich die Offenbarung von unserm himmlischen Vater erhalten hatte. Gib du Zeugnis für mich!"

Knipperdolling ist von den Ereignissen des Tages noch so verwirrt, daß er gar nicht recht weiß, wo Jan van Leiden hinaus will. Erzählt hat er ihm nichts, aber er kann doch auch den neuen Propheten nicht vor dem ganzen Volke bloßstellen. Darum bestätigt er, daß Jan Beukelszoon die lautere Wahrheit gesprochen habe. Das Volk jubelt dem neuen Propheten zu, Knipperdolling aber knirscht mit den Zähnen. Er hatte doch nach Jan Matthys' Tode die Stelle des Propheten einnehmen wollen. Da ist ihm dieser junge Holländer zuvorgekommen.

Jan van Leidens Worte haben alle wieder mit neuem Mute erfüllt. Besonders die Frauen sind begeistert von ihm. In einem Hause am Prinzipalmarkt finden wir mehrere von ihnen versammelt. Hilla Feycken, die Frau eines holländischen Wiedertäufers, ist der Mittelpunkt des Ganzen. Begeistert redet sie auf die andern ein:

„Und ich versuche es doch, da könnt ihr reden, was ihr wollt. Was die Judith fertiggebracht hat, kann auch heute noch gelingen. Warum hat denn der Prophet gerade gestern von ihr gesprochen? Doch nur deswegen, weil er hofft, daß sich eine von uns bereit findet, das schwierige Amt zu übernehmen. Ha, es wird mir eine Wonne sein, diesem Pfaffen Franz von Waldeck den Dolch ins Herz zu stoßen. Dieser Weichling weiß ja selbst nicht einmal, was er will. Mal hält er es mit den Papisten, mal mit den Lutheranern, je nachdem, wo am meisten zu verdienen ist. Meint ihr, er würde gegen uns zu Felde ziehen, wenn nicht seine fette Pfründe auf dem Spiele stünde?"

von Zoll kaufen und verkaufen zu können, bestätigt. Anderseits erteilte Erzbischof Arnold II. von Köln im Jahre 1154 Soest das Vorrecht, seine Waren auf dem Kölner Markte zollfrei einführen zu dürfen, und im Jahre 1198 bevorrechtete König Otto IV. unter Berufung auf eine entsprechende Beurkundung Heinrichs VI. die Bürger von Köln und Soest an der Zollstelle Kaiserswerth.

Zu derartigen Veranstaltungen trat endlich noch die Kirchweih, die Erinnerung an die Einführung des Christentums und die Verehrung des Heiligen, unter dessen Schutz die Kirche des Ortes gestellt war. Wenn auch das, was über die Schenkung der Soester Höfe an den Bischof Kunibert von Köln berichtet wird, sagenhaft ausgeschmückt ist, wenn auch Suitbertus Missionstätigkeit urkundlich sich nicht belegen läßt, so steht doch das eine fest, daß die Bande zwischen Soest und Köln schon frühzeitig geknüpft sein müssen.

Als erstes christliches Heiligtum wurde in Soest ein Holzkirchlein errichtet, an der Stelle, wo jetzt St. Peter sich erhebt. Da wurde denn bald die alte Messe zur Kirmesse. Die Heiligen, „die himmlischen Kräfte", wurden als Beschützer des ersten Gotteshauses angerufen, wie es in ältester christlicher Zeit die Regel war, bald „viele", bald „alle" Heiligen zusammen (Schaten, annal — Paderb I. 483). Aus diesen schälte sich ganz von selbst der Heilige einer späteren Zeit heraus. Soest hatte wohl von jeher alle Heiligen für sich in Anspruch genommen und auch die Kapelle auf dem Hinderking den 10 000 Märtyrern unterstellt. Wenn man auch nicht gerade behauptete, Soest sei auf Allerheiligen gegründet worden, so galt es den Alten doch als eine ausgemachte Sache: „Op dän Allerhillgendag is dat Wapen van Sauſt maket". So berichtet der sonst wohlunterrichtete Friedrich Wiskott, der auch eine Deutung des Soester Wappens gegeben und die Farbe des Soester Schlüssels als die der Märtyrer bezeichnet hat. Jedenfalls ist Allerheiligen in Soest stets ein hoher Festtag gewesen und der Allerheiligenmarkt der erste und hervorragendste Jahrmarkt in der Stadt, zugleich auch die Kirchweih der Bürgerschaft. Man nimmt an, daß die Petrikirche an der Stelle einer früheren germanischen Kultstätte errichtet worden sei, so daß es sich hier um den alten Malplatz handeln würde, wo schon die noch nicht christlichen Soester ihre Messe feierten. Damit würde stimmen, daß auch später noch der Petrikirchplatz als Marktplatz diente und von der Kirche bis zur heutigen Marktstraße sich erstreckte. Die erste Erwähnung des Kirchhofes als Marktplatz stammt aus dem Jahre 1165.

Im 13. und 14. Jahrhundert, als das Ansehen und die Macht der Stadt Soest wuchs, ging das Bestreben der Bürgerschaft auf eine größere Selbständigkeit, ja auf eine Loslösung vom Kölner Stuhl. Diese Bewegung äußerte sich u. a. auch darin, daß an die Stelle des Apostelfürsten St. Petrus, des Schirmherrn der Kölnischen Kirche, der hl. Patroklus gesetzt wurde. Im Gegensatz zu aller geschichtlichen Ueberlieferung stattete man diesen Heiligen mit dem Schwerte und Adlerschilde des Reiches aus und erhob ihn gewissermaßen zum Roland mit dem Zeichen der Marktgerechtigkeit. Noch an dem im Jahre 1713 errichteten Rathause hat man ihn also angebracht. Eine ähnliche Entwicklung hat in Dortmund der hl. Reinoldus durchgemacht, wie auch ein Vergleich zwischen der Schleswiger Bruderschaft in Soest mit der Reinoldigilde zu Dortmund manche Aehnlichkeiten aufweist. Bald erscheint St. Patroklus auch im Stadtsiegel, zunächst als Rücksiegel des großen Petrussiegels, dann aber auch selbständig.

Der 4. Juli 1166 brachte der Stadt mit der feierlichen Weihe des Patroklimünsters durch Erzbischof Reinald von Dassel zu Köln die eigentliche Kirchweih, die nach dem 4. Juli, dem Ulrichstage, die Ulrichsmesse benannt wurde und zeitweilig den Allerheiligenmarkt in den Schatten stellte. Sie wurde durch die Ulrichsprozession eingeleitet, an der alle Gemeinden teilzunehmen hatten, die dem Propste von Soest unterstellt waren. Sie hatten vollzählig mit ihren Kreuzen, Fahnen und Heiligtümern zu erscheinen und mußten zwei Tage in Soest verweilen.

Der Wettbewerb zwischen diesen beiden Märkten führte im Jahre 1417 zu einer genauen Festlegung des Verhältnisses beider zueinander. In diesem Ratsprotokoll wird übrigens der Allerheiligenmarkt als solcher zum ersten Male urkundlich erwähnt. Die Stelle lautet: „a. D. (anno Domini) 1417 do wart de Steynwech vor dem raithus (Rathause) mit den holten Stepelen gemaket und in demselben jahr celebrerde man oich de eirsten vrijen Kermessen Odalrici und Omnium Sanctorum. Odalrici steit twe dage vor und twe dage na. Omnium sanctorum steit drij dage vor und drij dage na." Aus dieser Aufzeichnung ergibt sich, daß vom Jahre 1417 ab der Ulrichs- und Allerheiligenmarkt als Freikirmes begangen werden sollten. Während der Wochenmarkt und auch andere Jahrmärkte der Aufsicht der Gewerbegenossenschaften unterstanden, waren fortab der Ulrichsmarkt und der Allerheiligenmarkt in dieser Beziehung keinerlei Beschränkungen mehr unterworfen und konnten auch von auswärtigen Ausstellern ohne weiteres beschickt werden. Weiter wurde festgesetzt, daß bei dem Ulrichsmarkt zwei Tage vor und nach, bei dem Allerheiligenmarkte drei Tage vor und nach der Marktzeit der Marktbann herrschen sollte, der den Marktfrieden in sich schloß. Während dieser Zeit durfte keiner vor Gericht gezogen werden, es sei denn, daß sich „ein plötzlicher Vorfall" ereignete oder ein Ausgewiesener angetroffen wurde. Weil die beiden ersten Tage im November Feiertage waren, begann der eigentliche Allerheiligenmarkt am 3. November und dauerte eine volle Woche, heute nur noch fünf Tage, nachdem sich herausgestellt hatte, daß die Veranstaltung nach dem Kirmessonntag nichts mehr einbrachte.

Ein Niedergang des Soester Kirmeslebens machte sich schon unmittelbar nach der Soester Fehde geltend. Im Jahre 1454 erließ der Erzbischof von Köln ein Verbot an alle seine Untertanen, die Soester Märkte zu besuchen. Arnsberg, Belecke, Warstein und Erwitte blieben ihnen fern, während die von Werl nur heimlich kommen konnten. Im Jahre 1507 wurde dieses Verbot wiederholt; auch wurden bewaffnete Reisige ausgeschickt, die nach Uebertretern des Verbotes fahnden mußten. Noch im Jahre 1506 trat der Erzbischof an den Grafen zur Lippe heran, diesen ersuchend, seiner Stadt Lippe (Lippstadt) allen Handelsverkehr mit Soest zu verbieten.

Vielfach hat die Soester Kirmes nicht stattfinden können, wenn nämlich Kriegszeiten herrschten oder verheerende Seuchen die Bevölkerung heimsuchten. So war es auch vor 300 Jahren (1636), als der kaiserliche Feldmarschall Graf von Götz die Stadt eingenommen und an 500 Häuser zerstört hatte. Noch im Jahre 1813 mußte Allerheiligen ausfallen, nachdem am 31. Oktober die Kosaken hier eingezogen waren.

Das Kirmestreiben in alter Zeit war von dem heutigen Jubel und Trubel nur der Form nach verschieden. Auffallend ist, daß uns in den alten Nachrichten der „billige Jakob" nicht begegnet. Er scheint also wirklich ein „Unkraut" der Neuzeit zu sein, oder man hat ihn zu dem lustigen „Gesindlein" gerechnet, das, im allgemeinen als „gerende, fahrende Leute" bezeichnet, mit Fiedel, Harfe, Pfeife, mit Gaukelkünsten, Possenreißen und Bänkelsängerei sein kärgliches Brot verdiente. Diese Leute waren schon durch den Sachsenspiegel von der bürgerlichen Gemeinschaft als rechtlos ausgeschieden und konnten selbst bei den stärksten Unbilden vor keinem Richter Recht finden. Schon im 13. Jahrhundert wurden sie in den Städten nur zu Marktzeiten geduldet, und so zogen sie denn von Markt zu Markt, von Ort zu Ort, heimatlos, rechtlos und sogar außerhalb des Landfriedens stehend. Später wurden diese harten Bestimmungen etwas gemildert. In der Soester Sonntagsfeierordnung vom Jahre 1695 wurde u. a. folgendes bestimmt: „So soll auch sowohl denen Wirten als Gästen bei Strafe von 5 Goldgulden, welche sowohl der Wirt als der Gast erlegen soll, verboten sein, an Sonn-, Fest- und Bettagen wie auch am Samstagabend Sackpfeifer oder dergleichen Spielleute zu gebrauchen, die sonst auch sollen des Spielinstrumentes verlustig sein, auch wird gleicher Gestalt das Spiel mit Kegeln bei den Wirtshäusern und anderen offenen Plätzen verboten."

Auch von lichtscheuem Gesindel wissen die alten Jahrbücher zu berichten. Im Jahre 1506 wurde nach Allerheiligen ein Weib, das dem Soester Bürger Johann Sassendorp etliche silberne Schalen und Goldgulden gestohlen hatte, lebendig zu Oestinghausen begraben. — Im Jahre 1525 wurden zwei Kerle, die mit falschen Karten den Leuten das Geld abgenommen hatten, am Schandpfahl ausgepeitscht, und dann einem jeden der Soester Schlüssel auf die Backe gebrannt. — Vom Jahre 1528 wird folgendes berichtet: Sonntag nachts nach Omn. Sctr. Tag (Allerheiligen) hat sich ein böser, verzweifelter Mensch unterstanden, auf dem hiesigen alten Kirchhof das sogenannte „Leiden Christi" mit Gewalt zu erbrechen, alles Gold, silberne Kleinodien und andere Sachen, so durch Innigkeit frommer Leute daselbst geopfert worden, daraus zu stehlen. Wie erscholl, daß der Täter zu Werl attrapiert (angehalten), so ließ der Rat denselben peinlich besprechen (foltern). — Von Zigeunern, die auf dem Allerheiligenmarkte auch heute noch nicht fehlen, hören wir zuerst im Jahre 1417. Sie „waren als Heiden geboren, und die Männer schlugen sich in der Herberge, und da blieb ihrer einer tot. Da ließ der Rat die andern Männer alle greifen und setzte sie in den Rothof eine Nacht, bis einer des Totschlags geständig wurde, dem ließen sie das Haupt abschlagen."

K. Lamprecht.

Das Exercierreglement der Infanterie

unter Bernhard von Galen

Im münsterischen Stadtarchiv wird in einigen Wochen eine Wehrausstellung eröffnet. Es ist zu begrüßen, daß noch gerade rechtzeitig zu dieser Ausstellung, die aus einem lokalen und einem allgemeinen Teil bestehen soll, ein Reglement für das hochfürstlich münsterische Heer von 1671 auftaucht, zumal da aus den Beständen des Altertumsvereins ein münsterisches Exerzierreglement aus dem 18. Jahrhundert ausgestellt werden soll. Der Ruhm der münsterischen Soldateska war dank der kriegerischen Tätigkeit des Kanonenbischofs bekanntlich zeitweise gar nicht unbedeutend, sonst hätten die Dänen und die Spanier nicht wiederholt um Ueberlassung münsterischer Truppen gebeten und solche hoch bezahlt. War doch Bernhard von Galens Artillerie seinerzeit offenbar die beste Europas.

Zweifellos hängt dies damit zusammen, daß der Fürst sich persönlich soviel mit allem Technischen beschäftigte und sein eigener Festungsbaumeister sowohl wie sein eigener Artilleriesachverständiger war. Alles Technische zog ihn offensichtlich an. Er hatte dafür offenbar mehr Verständnis als sonst die meisten Landesherren, und da Bernhard von Galen ebenso wie manche anderen großen Leute alles möglichst selber zu machen versuchte, stieg er auch in alle Details herab, und wir werden aus seinem Infanteriereglement sehen, wie er auch die Waffen für das Infanteriegefecht verbesserte.

Die hervorragende militärische Begabung hatte Bernhard von Galen ohne Zweifel von seinen Vorfahren ererbt. Seine Mutter war eine v. Hörde mit Vorfahren aus dem kriegerischen Geschlecht der Oeynhausen und der Haxthausen, seine Urgroßmutter war eine Vollenspiet zu Heidemühlen aus märkischem Adel, der schon in der Soester Fehde, in der die Burg der Vollenspiet zerstört wurde, eine Rolle gespielt hatte. Der Sohn dieser Großmutter Vollenspiet, der Großvater Bernhard v. Galens, war schon ein großer Soldat, nämlich Feldmarschall des Königs Siegismund III. von Polen um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Er hieß, wie so viele Vorfahren von Bernhard v. Galen, mit Vornamen Diedrich und war aus der Vellinghausener Linie der Galens, neben der es noch eine Hertensche gibt. Offenbar liegt hier die kriegerische Tradition für den münsterischen Bischof vor.

Sein Reglement von 1671 zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß wiederholt auf den deutschen Brauch für das Kriegswesen Bezug genommen wird. Wenn wir Deutschen im 17. Jahrhundert in bezug auf die Kunst sicher, auf die Wissenschaft teilweise nicht mehr führen können, das Landsknechtstum erscheint im Heeresreglement des münsterischen Bischofs durchaus als eine deutsche Sache, indem immer auf den „deutschen Brauch" Bezug genommen wird.

Um mit der Heeresmusik anzufangen, so wird diese durch Trommeln hauptsächlich gemacht, und es gibt einen fürstlich münsterischen Marsch für die münsterischen Kriegsvölker.

Die Infanterie ist eingeteilt in Regimenter, letztere in Kompanien, die zu Battaillonen zusammengestellt werden können. In letzterem Falle kommandiert der Oberst das Bataillon auf dem rechten, der Oberstleutnant das Bataillon auf dem linken Flügel, ist ein Bataillon in der Mitte formiert, so kommandiert dieses der Oberstwachtmeister. Die Infanteriekompanien sind zusammengesetzt aus Musketieren und Piquenieren, und diese beiden Haufen müssen zusammenwirken, so daß beim Kommando „Schlagt an" für die Musketiere die Piquenieren ihre Piken vorwärts fällen; offenbar geschieht das, damit nicht in dem Moment, in dem die Musketiere abgeschossen haben, für einen feindlichen Angriff die Soldaten der Feuerwaffen schutzlos sind. Dem Vorwärtsfällen der Pike, die übrigens 14 Schuh lang ist, also eine riesige Eichenlanze darstellt, folgt dann später das Kommando „Fället Eure Pike auf die Reuterey". Der Haufe bleibt immer geschlossen, das Exerzieren besteht aus Doublieren der Glieder und Reihen, Marsch und Kontremarsch mit ganzen Gliedern rechts und links, Schwenken und „Brechung des Bataillons". Die Feuerkommandos sind ziemlich umständlich. Anscheinend wird von den Gliedern mit dem Feuer abgewechselt, denn es heißt „zwei erste Glieder macht Euch fertig", dann „das erste Glied blase die Lunten ab", dann „öffnet die Pfann", dann „schlaget an", dann „gebt Feuer", dann „setzt ab", dann „rechts und links marschieret ab", dann „mit ganzen (halben) Gliedern rechts schwenkt Euch". Es wird also aus geschlossenen Formationen gliederweise in Salven

---

„Ich möchte mitgehen," meint Mette von Zwolle„ aber mein Alter läßt mich ja nicht laufen. Der hat sich vorgestern schon fast umgebracht, als ich mit dem Propheten zum Ludgeritor gezogen war. Der ist so eifersüchtig, daß es kaum noch zum Aushalten ist."

„Na," entgegnete Gese Wullner, „das wird er sich wohl bald abgewöhnen müssen. Thilla Kemner hat mir erzählt, der neue Prophet hätte vor einiger Zeit geäußert, es müsse so weit kommen, daß auch die Weiber gemeinsames Eigentum aller Männer würden. Das habe ihm auch der himmlische Vater geoffenbart. Gäbe das aber ein fideles Leben, was, Gertrud?" Dabei kneift sie ihre Nachbarin in den Arm und bricht in ein schallendes Gelächter aus.

Hilla geht auf die losen Reden ihrer Mitschwestern nicht ein. Ihr gehen andere Gedanken im Kopf herum. Die meisten der Weiber denken, genau wie die Männer, nur an Fressen, Saufen und freies Leben. Für alles andere wird der Prophet schon sorgen. Wozu hat er denn sonst immer die Offenbarungen? Sie aber trägt sich mit dem Gedanken, wie einst Judith den Holofernes, den Bischof von Waldeck zu töten, damit er der Verbreitung der Täuferlehre nicht mehr im Wege stehen kann.

Eilig verläßt sie die Gesellschaft ihrer Mitschwestern. Sie weiß, der Prophet ist in Knipperdollings Haus, ganz in der Nähe. Da will sie ihm ihren Plan vortragen. Geht er nicht darauf ein, so ist sie entschlossen, sich heimlich aus der Stadt zu schleichen und ihr Vorhaben auszuführen.

Der Prophet ist begeistert von ihrem Plane, ebenso Knipperdolling. Das Weib ist wenigstens noch zu etwas zu gebrauchen! Die andern schreien bloß auf den Straßen herum, Hilla aber ist bereit, ihr Leben für die Sache der Täufer in die Schanze zu schlagen. Man kommt überein, sie soll am hellen Tage aus der Stadt gehen unter dem Vorwande, den Bischof und seine Soldaten bekehren zu wollen. Der Bürgerschaft wird vorläufig von der Sache nichts mitgeteilt, und auch Hilla Feycken wird strengstes Stillschweigen auferlegt.

Wenige Tage später rufen Trommeln und Trompeten das Volk auf den Markt. Der Prophet will wieder sprechen. Als alle versammelt sind, verkündet er mit lauter Stimme:

„Freunde im Herrn! Gleichwie der Herr die Niedrigkeit einer Magd nicht gescheut hat, um uns durch sie seinen eingeborenen Sohn Jesum Christum zu schenken, so will er auch jetzt wieder ein Weib zum Werkzeuge seines Willens machen. Der himmlische Vater hat sich unserer Mitschwester Hilla Feycken, die ihr ja alle kennt, geoffenbart. Er hat ihr den Auftrag erteilt, bei hellem Tage aus der Stadt zu gehen, Geschenke mitzunehmen und sich nach Wolbeck zu begeben, allwo unser grimmiger Feind, der Bischof Franz von Waldeck, der gar kein Bischof ist, Hof hält. Ihn und seine Heerscharen soll sie bekehren zur wahren Lehre, wie sie uns der himmlische Vater schon lange geoffenbart hat. Unsere heißen Glück- und Segenswünsche begleiten sie auf ihrem Wege. Bis zum Servatiitor wollen wir ihr alle das Geleite geben!"

Mit diesen Worten nimmt er Hilla bei der Hand und schreitet mit ihr und den Vorstehern der Täufergemeinde über die Salzstraße zum Servatiitor. Die Menge des Volkes drängt nach und feiert in begeisterten Zurufen die tapfere Hilla, die allein den Weg in das feindliche Lager antreten will.

Das Stadtor hat sich hinter Hilla Feycken geschlossen. Jetzt muß sie allein mit ihren Geschenken den Weg nach Wolbeck antreten. Für einen Augenblick überfällt sie etwas wie Furcht, als sie allein auf der einsamen Straße steht. Aber da fühlt sie unter ihrem Gewande den Mordstahl, der Franz von Waldecks Leben enden soll, und sogleich ist aller Kleinmut verflogen. An einer Wegebiegung springen plötzlich verwegen aussehende Gestalten hinter einer Wallhecke hervor. „Halt! Wohin?" schallt es ihr aus rauhen Kehlen entgegen. Durch vorgehaltene Hellebarden wird der Frage der nötige Nachdruck verliehen. „Nach Wolbeck, zum Bischof!" ist die Antwort. Rohes Lachen der Landsknechte antwortet ihr. „Der wird sich freuen, wenn er ein so zartes Püppchen zu Gesicht bekommt," sagt der Anführer und streicht sich schmunzelnd den Bart, „aber ich fürchte, du wirst ihn nicht zu sehen bekommen, schönes Kind. Leute aus Münster, die zum Bischof wollen, nehmen wir in ganz besonders liebevolle Obhut. Oder seid ihr in Münster wieder so fromm geworden, daß ihr euerm Bischof, der euch jetzt schon monatelang belagern muß, weil ihr nicht parieren wollt, Geschenke schickt?" Bei diesen Worten deutet er auf die Bündel mit Geschenken, die Hilla bei sich trägt. „Wir wollen dich aber lieber erst zum Drosten bringen; Dirk van Merveld sieht zur Abwechslung auch einmal ganz gern ein hübsches Fratzchen."

Kurze Zeit später steht Hilla vor dem Drosten von Wolbeck, Dirk van Merveld, der sie in ein scharfes Kreuzverhör nimmt. Aber es ist nichts aus ihr herauszubekommen. Sie gibt nur immer wieder an, sie müsse zum Bischof. Dirk weiß so recht nicht, was er mit ihr anfangen soll. Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als sie vorläufig gefangenzusetzen.

Zwei Tage später wird abermals jemand aus Münster vor den Drosten geführt. Diesmal ist es ein Mann, der Bürger Ramers. Der Droste kennt ihn, denn er bringt öfter Nachrichten aus Münster. Es ist nur ein Versehen der Wache gewesen, daß man ihn festgenommen hat. Ramers bringt interessante Nachrichten aus der Stadt. Also das vorgestern aufgeschnappte Mädel wollte den Bischof umbringen? Soviel Mut hätte Dirk dem zarten Persönchen gar nicht zugetraut. Aber wenn Ramers das sagt, dann wird es schon stimmen.

Hilla wird auf die bischöfliche Burg Bevergern gebracht. Bisher hat sie ihren Auftrag noch nicht enthüllt. Die Angaben des Ramers hat sie für glatte Lügen erklärt. Irgendwelches Beweismaterial hat man bei ihr nicht gefunden; den Dolch hat sie noch rechtzeitig fortwerfen können bei der Gefangennahme. Es bleibt nur noch die Möglichkeit, durch Anwendung der Folter die Wahrheit zu erfahren. Sie wird peinlich verhört und gesteht auf der Folter die Absicht ein, Franz von Waldeck zu töten. Da ist das Urteil schnell gesprochen: Wer dem Bischof nach dem Leben getrachtet, ist dem Henker verfallen.

Ein prachtvoller Sommertag ist über Bevergern heraufgezogen. Vom Turme der Burg hallt das Geläut des Armsünderglöckleins über das Land. Jedermann in Bevergern weiß, weshalb es heute seine klagende Stimme erschallen läßt: Hilla Feycken, die den Bischof ermorden wollte, wird das Tagesgestirn nicht mehr untergehen sehen. Früh schon ist das Volk hinausgeströmt zur Richtstätte. Die wunderlichsten Mären gehen von Mund zu Mund. Hilla Feycken hat im Gefängnis erklärt, der Scharfrichter werde ihr nichts anhaben können, da sie eine Gesalbte des Herrn sei. Der himmlische Vater werde sie nicht eher sterben lassen, bis sie den von ihm empfangenen Auftrag, den Bischof umzubringen, ausgeführt habe. Da ist natürlich jeder gespannt, wie die Sache ablaufen wird.

Das Volk wird unruhig. Von der Burg her naht ein Wagen, von Bewaffneten begleitet. Der Scharfrichter trifft auf der Richtstätte schon seine Vorbereitungen. Inzwischen ist der Wagen angelangt. Bleich, jedoch hoheitsvollen Schrittes, betritt Hilla den Richtplatz. Ein Geistlicher macht den letzten Versuch, sie zum alten Glauben zu bekehren, aber sie weist ihn mit stolzer Gebärde zurück. Bis zum letzten Atemzuge will sie ihrem himmlischen Vater treu bleiben. Dem Scharfrichter ruft sie zu: „Lege dein Schwert beiseite, Scharfrichter, damit dich nicht die Blitze meines himmlischen Vaters zerschmettern, die er herniedersenden wird, wenn du die Hand gegen mich erhebst!" Das Volk bricht in lautes Gelächter aus. Der Scharfrichter grinst höhnisch. Wenige Augenblicke später rollt ihr Haupt in den Sand. Der Täuferirrwahn hat ein neues Opfer gefordert.

In Münster hat man mit Spannung auf die Nachricht vom Tode des Bischofs gewartet. Aber die ersehnte Botschaft ist ausgeblieben. Stattdessen dauert die Belagerung und Beschießung fort, bis schließlich in der Nacht vom 24. zum 25. Juni 1535 die Stadt in die Hände der Bischöflichen fällt.

Unterhaltung

ratenen Köter her. Stoffel tastete sinnend die Ventilation ab, während der Fleischermeister sich förmlich in den Bürzel verbissen hatte, denn er zerrte unentwegt weiter.

Die Muschiks räumten waffenlos den Kampfplatz. Aus der Ferne schimpften sie auf kirgisisch. Das störte uns aber weiter nicht, denn erstens verstanden wir sie nicht, und zweitens waren wir die Sieger.

Das Nachspiel zu diesem Schweinekrieg stellte sich als eine richtige Sauerei heraus. Anfangs ging's noch gut. Die Schweine wurden meistbietend versteigert. Das Geld sollte dem Besitzer zugehen. Stoffel kriegte die große Sau fast geschenkt, weil er Flurschaden anrechnen konnte. Mein Vetter erstand die beiden Läufer gleichfalls zu einem Spottpreise.

Dann aber kam's: Stoffel für den Lattenangriff dreißig RM., ich mußte Pieskes Uebereifer bezahlen, der sich an zaristisch staatlichen Uniformen und Waden vergriffen hatte. Allein der brave Gustav ging als Unschuldsengel mit zwei Siebenzigpfündern aus der Schweinerei hervor. Einen von ihnen hat er mir zum Trost geschenkt.

November

Die Welt ist voller Trauer,
Sie scheint jetzt aller Freuden bar.
Der Wind treibt Regenschauer
An Fenster und an Mauer...
Wann wird der Himmel wieder klar?

In düstrer Totenfeier
Dehnt draußen sich das weite Land.
Weißgraue Nebelschleier
Sind über Wald und Weiher
Schwermütig ausgespannt.

Es scheint ein jeder Morgen
Vergrämt ins Zimmer uns hinein.
Dies ist die Zeit der Sorgen.
Wer mag uns Frohsinn borgen,
Wen wir bedrückt sind und allein?...

Doch fällt auf unsre Schmerzen
Bereits der Hoffnung erstes Licht,
Das bald aus tausend Kerzen,
Aus Millionen Herzen
Strahlend die Dunkelheit durchbricht.

Axel Rasmussen.

Werkzeug der Unterwelt...

Alte Chroniken und neue Nachrichten von Höllenmaschinen

Von Manfred Ludwig

Die Kampfesweise der spanischen Anarchisten kann nicht treffender gekennzeichnet werden als durch die Tatsache, daß diese Schrecken der Menschheit systematisch Höllenmaschinen in ihren Dienst gestellt haben. Wie der Graf de Mery Telvas berichtet, liegen in den spanischen Mittelmeerhäfen nicht weniger als fünf Schiffe, deren Böden mit Dynamitbomben zur Sprengung vorbereitet sind. Und über diese Planken wandeln die unglücklichen Geiseln, die von den Roten gefangengehalten werden. Es soll sich um Hunderte von Menschen aus den angesehensten Familien Nordspaniens handeln.

Die spanischen Bolschewisten sind damit zu einem Verfahren zurückgekehrt, das nach deutschen Begriffen in das finsterste Mittelalter gehört. Die schnelle Entwicklung der Technik nämlich ist unschuldig an der Erfindung der Höllenmaschine. Diese Waffe, die nicht in die Hand des Soldaten gehört, die man vielmehr nur in der Faust des Verbrechers anzutreffen gewohnt ist, hat schon vor Jahrhunderten ihre unheilvolle Rolle gespielt. So berichtet eine deutsche Chronik aus dem siebzehnten Jahrhundert von einer Falle, die einem Bauern auf seinem Felde gelegt wurde. Sie bestand aus einer lose überdeckten Grube, in der scharfe Sensen und Spieße aufrecht standen, und erfüllte ihren verbrecherischen Zweck. Der ahnungslose Mann fiel durch die dünne Scheindecke und fand den Tod. Dieses Werkzeug, entwickelt aus vorgeschichtlichen Tierfallen, taucht hier zum ersten Male als Höllenmaschine auf...

Aus dem siebzehnten Jahrhundert wird von automatischen Zündeinrichtungen erzählt, die man dem Feinde in allen möglichen Verpackungen ins Haus schickte. Besonders in der französischen Verbrecherwelt gewann dieses Verfahren viele Anhänger. So wurde ein gewisser Coridon bekannt. Dem gelang es, seinem Gegner eine Höllenmaschine in den Hut zu schmuggeln. In der Tat explodierte das Gerät und riß dem Unglücklichen den Kopf ab. Aber auch der Verbrecher entging seinem Schicksal nicht. Seine Hinrichtung gestaltete sich zu einem großen Schauspiel, dem Tausende von Zuschauern beiwohnten. Und die Meucheltat blieb noch lange Zeit in der Erinnerung des Volkes haften. Die beliebten Groschenhefte der Hintertreppe beschäftigten sich damit und schilderten sie in möglichst eindrucksvollen Bildern; die Moritatensänger der Jahrmärkte verfehlten nicht, sich dieses zugkräftigen Stoffes zu bemächtigen.

Ein anderer Franzose verbarg seine Höllenmaschine unter dem Bette des Verhaßten. Zwar versagte die Zündvorrichtung in dem geeigneten Augenblicke, aber sie konnte doch das Bett in Brand setzen, und der unglückliche Schläfer erlitt den Feuertod. In diesem Falle glückte es leider nicht, den Täter zur Rechenschaft zu ziehen.

Nach Frankreich war dann Amerika das Feld, auf dem die Höllenmaschine vielfach als Mordwerkzeug Verwendung fand. Die Findigkeit der Unterwelt erreichte eine Höhe, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Sie verbarg die Höllenmaschine in Zigarren, die im Augenblick des Anrauchens explodierten, in Blumensträußen, in Taschenuhren, in Kokosnüssen, die den todbringenden Inhalt von sich schleuderten, sobald sie geöffnet wurden.

Es bedeutet keine Ehrenrettung für dunkle Ehrenmänner, wenn man die Tatsache feststellt, daß die Höllenmaschine ein wenig aus der Mode gekommen ist. Vielleicht hat das technische Können der Verbrecher nicht ausgereicht. Vielleicht war die Waffe, die sich oft auch gegen den ungeschickten Schützen richtete, ein allzu gefährliches Werkzeug. Dem unbändigen Vernichtungswillen und dem ausklügelnden Haß der spanischen Marxisten ist es vorbehalten gewesen, dem barbarischen Instrument wieder zu einer Bedeutung verholfen zu haben, die es in der Gegenwart bereits einzubüßen begann.

Allerlei

+ **Neues vom Kaffee.** Koffein ist der Reizstoff, den der Kaffee enthält, und der wissenschaftliche Name des Koffeins ist Trimethyloxypurin. Wenn es herausgezogen wird, hat es die Form schimmernd weißer, nadelförmiger Kristalle, die wie winzige Eiskristalle aussehen. Viele Menschen glauben, daß der Kaffee durch seinen Gehalt an Koffein schädlich sei, aber ein berühmter amerikanischer Gelehrter namens Hollingsworth hat 76 000 Messungen vorgenommen und eine große Anzahl von Versuchen ausgeführt, die ihn zu der Ueberzeugung gebracht haben, daß Kaffee nicht nur unschädlich ist, sondern im Gegenteil sehr wohltuend wirkt. Er befähigt die Muskeln, mit dem gleichen Energieaufwand mehr Arbeit zu leisten, und er wirkt als Anreizmittel, ohne die Nerven anzugreifen. Der Kaffee ermöglicht nicht nur ein scharfes Denken, sondern setzt den Lernenden auch instand, in kürzerer Zeit als ohne Kaffeegenuß mehr Wissen zu erwerben. In mäßigen Mengen genossen wirkt Kaffee sogar ebenso beruhigend wie Tabak.

+ **Das mutmaßliche Ende der Welt.** Einer der bekanntesten Astronomen unserer Zeit ist der Engländer Sir James Jeans, den man den „Publizisten der ewigen Sterne" nennt. Eins seiner Bücher „Das geheimnisvolle Universum" ist bisher in 130 000 Exemplaren verkauft worden. Jeans lebt in seinem Landhause in Cleveland Logde in Surrey, hält sich mit Vorliebe in seinem schönen Garten auf und weiß selber nicht recht, was er mehr liebt: die Sterne oder die Blumen. Seine Frau ist Wienerin. Mit seinen 56 Jahren ist er etwas von einem Philosophen. Nach seiner Meinung wird unsere Erde ihr Dasein nicht in einer plötzlichen Katastrophe enden, sondern es wird ein langsames Absterben geben, das sich durch Jahrtausende hinzieht und wahrscheinlich in einer Eiszeit endet. Viele Nächte verbringt Jeans in den brühmten Observatorien der Welt, in Greenwich, in Mount Wilson in Kalifornien, und überall da, wo mächtige Teleskope zum Himmel aufragen.

Rätsel-Ecke

Buchstaben-Doppelrätsel

a a a a c d d d e e e e e e e g g g h h i l m n n n n r r r r s u u u u z.

Aus vorstehenden 36 Buchstaben bilde man 12 Wörter von je drei Buchstaben. Diese bezeichnen, aber in anderer Reihenfolge: eine alte Waffe, ein Fürwort, einen Artikel, einen Begriff in der Vererbungslehre, eine Temperaturbezeichnung, einen begrenzten Landstrich, einen Artikel, eine französische Stadt, einen Fluß, eine Göttin, einen Fluß und einen Artikel.

Setzt man vor jedes dieser Wörter zwei der nachstehend angegebenen Buchstaben, so entstehen Wörter, deren Anfangsbuchstaben ein Sprichwort nennen. Die Buchstaben sind: a ä e e e e e e f g i i i i j l l m m o r t u w.

(Lösung folgt in nächster Nr.)

Lösung des Bilderrätsels aus vor. Nr.:
Eintopfsonntag

Unterhaltungsblatt

Nr. 307 — Beilage zur „Glocke" / 8. November — 1936

9. November

Sonnenaufgang 7.40 Uhr, Sonnenuntergang 16.46 Uhr
Mondaufgang 2.40 Uhr, Monduntergang 14.36 Uhr

1799: Napoleon Bonaparte stürzt das Direktorium und wird erster Konsul. 1818: Der russische Dichter Iwan Turgenew in Orel geb. (gest. 1883). 1841: König Eduard VII. von England in London geb. (gest. 1910). 1848: Der Politiker Robert Blum in der Brigittenau bei Wien erschossen (geb. 1807). 1918: Ausrufung der Republik in Deutschland; Abdankung Kaiser Wilhelms II. und sein Uebertritt über die holländische Grenze. 1923: Erster nationaler Befreiungsversuch Hitlers in München. 1933: Enthüllung des Ehrenmals in der Feldherrnhalle in München. 1935: Feierliche Beisetzung von 16 Gefallenen der Bewegung vom 9. November 1923 in Ehrentempeln in München.

Schwester Gerlinde

Roman von Anny Wothe

18) Nachdruck verboten!

Schwester Gerlinde schüttelte den Kopf.

„Das kann ich nicht versprechen, Herr Graf. Ich meine aber, bis zum Frühjahr wird die Frau Oberin gestatten, daß ich bleibe."

Graf Hark empfand wohltätig, daß es dunkel war, da konnte die Schwester sein tiefes Erschrecken nicht sehen. Wie ein schwerer Druck legte es sich auf seine Seele.

„Ist — ist es nicht möglich, Nachurlaub zu erhalten?"

„Gewiß ist es möglich, aber nicht wahrscheinlich", gab Schwester Gerlinde mit wehmütigem Lächeln zurück. „Nun aber, Herr Graf, muß ich eilen. Klaus bedarf meiner. Und nicht wahr, Sie versuchen von jetzt an, wieder mit den Ihrigen zu leben? Und wenn es Ihnen zuerst schwer wird, so denken Sie daran, was Ihre Seele so schwer belastet, daß jedes Selbstbezwingen Sie selbst zum inneren Frieden führt."

Sie neigte leise das Haupt. Dann schritt sie, den Kopf tief gesenkt, aus dem Saal, und Graf Hark starrte ihr nach, als wollte er einen heftigen Schmerz bannen, während er tief aufseufzte: „Wenn sie geht, so nimmt sie die Sonne und das Leben mit!"

Von Westen her ballten sich schwarze Wolken herauf. Der Sturmwind heulte, wie jetzt fast immer in den grauen Herbsttagen.

Inge Boddersen saß am Fenster des Wohnzimmers und sah hinaus auf das Wattenmeer.

Jeden Tag saß sie so und wartete, ob nicht ein Boot mit schwellenden Segeln durch schäumende Gischt auf die Hallige zustiegen würde, aber kein Boot fand den Weg zu Hallig Hooge.

Wenn Ebbe war, dann sah Inge zuweilen Schlickläufer auf dem grauen Watt, die Krabben und Bernstein suchten, aber von der Borsumburg kam niemand über die Watten.

Von der Ebbe wartete Inge auf die Flut, und von der Flut auf die Ebbe.

Schlafen konnte sie nicht mehr.

Viggo Boddersen sah voll tiefen Kummer Inges seltsamen Zustand. Zuerst hatte er es noch immer versucht, mit tröstlichem Zuspruch auf sie einzuwirken, aber er hatte eingesehen, daß alles vergeblich war, und da ließ er Inge gewähren. Er sann über Tag und Nacht, wie er seinem armen Weibe helfen könnte. Er hatte auch mit Graf Hark darüber geredet, als er vor einigen Tagen, allerdings nur für ein paar Stunden, sich auf Hallig Hooge blicken ließ. Da hatte Graf Hark mit warmem Händedruck gemeint:

„Ich will vorläufig von Hallig Hooge fernbleiben, lieber Pastor. Ich glaube, es ist besser so."

Und Viggo Boddersen hatte die dargereichte Hand so fest umschlossen und mit dem Kopfe genickt:

„Es ist wie eine schwere Krankheit über Inge gekommen, über die sie nicht hinweg kann."

„Ich will Euch Schwester Gerlinde senden, vielleicht vermag weiblicher Zuspruch mehr als ein Wort von uns."

Der Pastor hatte es Inge gesagt, und sie saß nun und wartete auch auf Schwester Gerlinde.

Viggo Boddersen aber dachte in seinem Sinn, daß Inge wohl doch nur auf den einen wartete, der nicht kam, der lange Zeit nicht kommen durfte.

Arme Inge! Welche Qual schuf sie sich und ihm.

Der Pastor trat zu ihr ans Fenster, an dem sie so untätig saß und hinausschaute, und sagte:

„Glaubst du, daß Schwester Gerlinde bei solchem Wetter die Fahrt wagt?"

„Sie ist nicht furchtsam", gab Inge zurück.

„Ist es dir lieb, wenn sie kommt?"

„Mir ist nichts lieb. Aber sie erzählt von der Welt da draußen, die so weit ist. Es ist so einsam hier, Viggo."

Der Pastor neigte zustimmend sein Haupt. Eine schwere Sorgenfalte lag auf seiner sonst so hellen Stirn.

„Die bunte Welt da draußen hält oft nicht, was sie verspricht. Du siehst es an den Kartengrüßen von Winifred, die sie in unser stilles Eiland flattern läßt. Wie Heimweh klingt es daraus hervor."

Die junge Frau nickte seufzend.

„Sie scheint da draußen anders geworden zu sein, unsere junge Komtesse. Ich denke mir, sie leidet und seufzt vielleicht unter dem Joch der Ehe."

„Aber sie hat es doch freiwillig auf sich genommen."

„Das tun wir alle, und doch finden wir uns in dem selbstgewählten Los nicht zurecht, wenn schwer des Mannes Hand auf uns liegt."

„Hast du meine Hand schon schwer empfunden, Inge?"

Die junge Frau schüttelte schwermütig lächelnd den blonden Kopf.

„Nein, Viggo, du bist gut und nachsichtig, und doch denke ich oft, es wäre besser, du schicktest mich fort."

„Du törichtes Kind! Wo wolltest du denn hin? Wo würdest du besser aufgehoben sein als bei mir, der dein Leid kennt und versteht?"

Inge sah ihren Mann groß an.

„Du müßtest mir fluchen, Viggo, daß ich so schlecht bin."

„Nicht schlecht, Inge, nur unglücklich. Wie sollte ich dir fluchen? Ich denke so oft darüber nach, wie ich dir helfen könnte, und da meine ich immer, nur durch Liebe, Güte und Nachsicht."

Inge winkte trübe ab.

„Es ist so überflüssig, darüber zu reden."

Der Pastor seufzte schwer, dann aber rief er lebhaft:

„Sieh doch, Inge, ein Boot!"

Ungestüm sprang die junge Frau auf. Mit glühenden Wangen stand sie am Fenster und spähte über die weißschäumenden Wellen.

Viggo Boddersen hatte das Fernrohr zur Hand genommen.

„Schwester Gerlinde", frohlockte er. „Ihr Boot fährt auf die Hallig zu."

Frau Inges Arme sanken schlaff hernieder, ihr Mann sah es mit leicht gerunzelter Stirn, hatte sie doch jemand anders erwartet?

Ohne ein Wort zu sagen, griff er nach der Mütze, um dem Gast entgegenzugehen.

Frau Inge stand unbewegt am Fenster, sie merkte gar nicht, daß er die Stube verlassen hatte.

Und dann saß Schwester Gerlinde am Kaffeetisch in der gemütlichen Stube, und der große Kachelofen strahlte behagliche Wärme aus.

Gerlinde hatte die Regenkappe von schwarzem Wachstaffet, wie sie bei den Friesinnen üblich ist, abgelegt, und Frau Inge sah, daß Schwester Gerlinde heute nicht die Schwesterntracht trug.

Wie seltsam das war! Das rosige Gesicht, umrahmt von der Fülle blauschwarzen Haares, das sich um die weiße Stirn in

dicken Wellen legte, war ihr ein reizvolles Wunder, das sie wieder und immer wieder anstaunen mußte.

Gerlinde berichtete, sie wäre schon eher gekommen, aber die alte Gräfin sei plötzlich erkrankt, so daß sie nicht fortgekonnt hätte. Der Graf sei sehr besorgt um seine Mutter gewesen, und sogar Sölve hätte es plötzlich wie Angst gepackt, die Großmutter zu verlieren. Da habe sie die weiche Stimmung der Kleinen benutzt, wie sie schalkhaft berichtete, um Sölve der Großmama näherzubringen. Mit kleinen Pflichten habe sie die Verängstigte betraut, die sie auch gewissenhaft ausgeführt hätte. Und nun säße sie bei der Großmama, der es schon wieder leidlich erging, und vertriebe ihr mit ihrem frohen Lachen und Erzählen lustiger Pensionsstreiche die Einsamkeit.

Der Pastor ergriff herzlich Schwester Gerlindes Hand.

„Ihr schafft Wunder, Schwester Gerlinde", sagte er warm. „Graf Hark hat es mir erst neulich gesagt. Ach, wenn es Euch doch gelingen wollte, die störrischen Kinder dem Vater zurückzugewinnen, wie viel wäre für unseren unglücklichen Freund damit errungen!"

Inge saß stumm und starrte der Schwester in das glühende Gesicht.

Gerlinde schüttelte das Haupt. „Ihr traut mir zu viel, Herr Pastor. Ich kann ja so wenig tun, so viel weniger, als ich möchte."

Inge lachte bitter auf.

„Was wollt Ihr mehr? Ihr versteht es, Freude zu schaffen, Schwester, die Sonne zu bringen, wie Graf Hark sagt. Ihr solltet Euch mit meinem Mann zusammentun, der auch nichts Dunkles und Trübes im Haus und Herzen leiden will."

„Das täte ich von Herzen gern, Frau Inge, wenn wir nicht räumlich zu sehr gehemmt wären", gab die Schwester ruhig zurück. „Ich bin überzeugt, hier auf der Hallig ist jedem die Sonne auch willkommen, und ich denke es mir schön und lohnend, diese Sonne in die Häuser und Herzen zu tragen."

Inge sah finster vor sich hin.

„Ihr solltet Euch daran genügen lassen, dem Grafen auf der Borsumburg die Sonne zu bringen", spöttelte Inge zum Entsetzen ihres Mannes, der Gerlinde bittend ins Gesicht sah.

Die Schwester nickte ihm beruhigend zu und bat ihn durch einen Blick, die Stube zu verlassen. Dann, als der Pastor seufzend gegangen, nahm sie Inges Hände warm in die ihren und sprach voll Güte:

„Liebe Frau Inge, ich denke, der Graf ist Ihr Freund? Würde da nicht Euer Herz jubeln, wenn es mir gelingen würde, den dunklen Schatten von seiner Seele zu verscheuchen? Ihr kennt das Leid, das ihn getroffen. Ihr wißt, daß noch immer dunkle Nacht seine Seele umfangen hält. Wäret Ihr traurig, wenn eine andere als Ihr selber ihn dem Leben wiedergeben würde?"

Stumm sahen sich die beiden Frauen eine Weile in die Augen. Fester schlossen sich ihre Hände ineinander. Was eine jede in den Augen der anderen las — das blieb unausgesprochen. —

„Ich habe so Angst um ihn", kam es endlich von Inges Lippen. „Ich meine immer, er müsse zusammenbrechen unter der Last, die er durchs Leben schleppt. Ich hätte ihm so gern geholfen, mich selbst hätte ich zum Opfer gebracht, wenn er es gewollt hätte, Schwester. Aber er hat nie daran gedacht, und es ist gut so, Schwester. Wißt Ihr, was es heißt, zurückgewiesen zu werden? Mit seinem ganzen Fühlen und Denken, das sich bisher eins glaubte mit ihm, zurückgewiesen? Ich könnte ihn hassen, und ich muß ihn doch lieben, aber nicht so, wie Ihr vielleicht glaubt, Schwester. Nie habe ich ihn begehrt, nur ganz von ferne wollte ich stehen. Aber innerlich wollte ich doch Anteil haben an seinem Leben, an seinem Leid, an seinem Glück. Ich war zufrieden mit dem, was seine Freundeshand mir gab. Er aber erkannte plötzlich solche Freundschaft als Gefahr für sich. Und er blieb fern. Da brach all mein Glück zusammen. Nicht nur, daß ich mich vor ihm und Viggo schämte, nein, ich fühlte auch, daß mein Lebensmut gebrochen, daß das Leben nicht des Lebens wert sei, wenn es ihm nicht Zweck und Inhalt gibt. Und so geht nun ein Tag wie der andere dahin in stummer Qual. Oft möchte ich mit Viggo darüber reden, aber ich fürchte, ihn zu verletzen. Er ist so gut, so nachsichtig zu mir, aber gerade seine Güte tut mir weh. Vielleicht würde es mir leichter sein, wenn er mich schelten würde, weil ich ein so törichtes Weib bin, das nicht Genüge finden kann in dem, was Gott ihm zubilligt. Und dann — noch etwas anderes habe ich Viggo zu sagen, Schwester Gerlinde, doch fand ich bisher nicht den Mut dazu. Ich werde ein Kind haben, Schwester, ein Kind, das Gott mir ans Herz legen will in seiner Gnade und Güte, als Ersatz, daß er mir meine große, heilige Liebe nehmen mußte."

Gerlinde umfaßte mit beiden Armen die wankende, blasse Frau und schmiegte ihr glühendes Antlitz an Inges Wange.

„Weint, Frau Inge", lächelte sie, „weint Freudentränen. Gott schickt Euch seinen Segen zur rechten Zeit. Ein Kind, Frau Inge, das wird mit seinem ersten Lächeln, seinem ersten Lallen Euer Herz fest und fester an das Herz Eures Mannes ketten, und Ihr werdet mehr und mehr erkennen, welch eine Fülle von Glück in seinem reichen Herzen, das nur den anderen zum Glück und zur Freude lebt, aufgespeichert ist. Und bald, hoffe ich, werdet auch Ihr von Hallig zu Hallig, von Werft zu Werft die Freude und das Glück tragen, das im Leben und Wirken für andere liegt. Mir ist nicht mehr bange um Euch, Frau Inge", schloß mit strahlendem Lächeln die Schwester, indem sie ihre Regenkappe sich fast übermütig um die dunklen Locken band.

„Bald, so hoffe ich, wird Graf Hark wieder ruhigen Herzens auf der Hallig bei Euch und Eurem Manne einkehren können, als Freund zu den Freunden. Und wenn ich dann nicht mehr auf Borsumburg bin, Frau Inge —" ihre Stimme bebte leise —, „dann werdet Ihr das Werk, das ich begonnen, fortsetzen, Frau Inge. Ihr werdet trachten, ihn froh zu machen und ihm seine Kinder, besonders Winifred, immer näherzuführen. Das müßt Ihr mir versprechen."

Inge Boddersen schlang mit leidenschaftlicher Angst beide Arme um den Hals der Schwester.

„Ihr dürft ihn nicht verlassen, Schwester," schluchzte sie auf. „Ihr seid ja die einzige, die ihm helfen kann. Seht und fühlt Ihr denn das nicht? Ihr dürft nicht fort!"

Ein tiefer, feierlicher Ernst breitete sich über das Antlitz der Schwester.

„Was die Zukunft bringt, Frau Inge, das ruht dunkel vor unseren Augen. Ich aber möchte Euch zum Abschied sagen: „Wirket, so lange es Tag ist. Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann." Nützet den Tag, Frau Inge, dann wird es hell und licht um Euch sein. Nein, bleibt", rief sie noch Inge zu, „ich sende Euch Euren Mann, und den Borsumern will ich viele Grüße von Euch sagen. Im Boot steht ein Korb rotwangiger Aepfel, den Gräfin Klarine Euch schickt, Weihnachtsäpfel, Frau Inge, die Magd holt sie vielleicht herauf."

Sie winkte noch einmal, dann war sie aus der Stube.

Frau Inge rief nach der Magd, damit sie der Schwester bis zum Boot das Geleit gab. Da stand aber auch schon Viggo Boddersen auf der Schwelle im Oelrock und Südwester und schaute seine Frau wohlgenut mit seinen hellen Augen an.

„Ich bin bald zurück. Der Sturm läßt nach."

„Der Sturm läßt nach", flüsterte Inge, beide Hände auf die Brust gepreßt. „Hilf du mir, mein Herr und Gott, daß auch mein Herz stille wird! Hilf mir in deiner Gnade!"

Und als Viggo Boddersen zurückkehrte in sein Haus, da fand er sein Weib auf den Knien fest eingeschlafen. Noch hingen Tränen an Inges Wimpern, aber ein Lächeln schwebte um ihren Mund.

Und als er mit Hilfe der Magd Inge sanft gebettet hatte, da sank er an Inges Lager auf die Knie, und seine Hände über sie haltend, sprach er leise:

„Mein Weib und mein Kind! Gott, wie unermeßlich groß ist deine Güte!"

Da schlug Inge die Augen auf und ihren Arm fest um ihres Mannes Hals schlingend, schluchzte sie auf:

„Nun bin ich wieder bei dir, Viggo Boddersen, ewig bei dir und unserem Kinde, das Gott uns schenken wird. Hilf mir seinetwegen, daß ich froh werde, denn in Kinderherzen, Viggo Boddersen, da muß Freude sein. Nicht wahr — Freude?"

Da küßte Viggo Boddersen sein Weib nach langer Zeit zum ersten Male wieder.

Von der kleinen Orgel des winzigen Kirchleins klang hell das Abendlied des alten Küsters herüber, das er andächtig spielte: „Wie groß ist des Allmächtigen Güte."

Draußen aber lag das wogenumrauschende Meer ganz in Silberschmuck und schillernder Seide.

Und in dem Segelboot, das über die Wogen flog, stand eine dunkle Gestalt hoch aufgerichtet und sah in das Silberlicht, das der Mond über die Wellen goß. Wie Verklärung ging es über die reinen Züge Schwester Gerlindes, und ihre Augen hingen leuchtend an dem Licht, das von der Borsumburg traulich zu ihr hinüberblinkte.

Mit gespannten Segeln fuhr sie dem dunklen Schlosse zu, das licht werden sollte, ehe sie für immer Abschied nahm.

Die schimmernden Wogen warfen ihr den weißen Schaum ins Gesicht.

Da sah der alte Schiffer, der das Segel bediente, nicht die Tränenflut, die über ihr Antlitz rann.

(Fortsetzung folgt)

Eine Schweinegeschichte

Von Otto Boris

Jenseits der polnischen Grenze hatte man vor dem Kriege die Gepflogenheit, den Schweinen im Winter freien Auslauf zu gestatten. Sie liefen wie die Hühner herum, weideten wie die Schafe, oft in deren Gesellschaft, die grüne Roggensaat ab, lasen die Rübenreste von den Aeckern und durchstöberten jeglichen Kehricht — während die zum Schlachten bestimmten Genossen ein zurückgezogenes Dasein bei guter Kost führten.

Danach sahen auch die Freiläufer aus. Die Borsten wurden lang, die Unterhaare dicht wie ein Pelz, die Beine dürr und sehnig wie bei einem Kavallerieroß. Außerdem war ihnen keine Grenze heilig, keine Moral zügelte ihre Gelüste. Nur darauf waren sie bedacht, nicht eingekreist zu werden oder Knüppel und Steine ans Rückgrat zu kriegen. Auf dem hartgefrorenen Boden richteten sie bei den beständigen Wintern des Ostens keinen nennenswerten Schaden an.

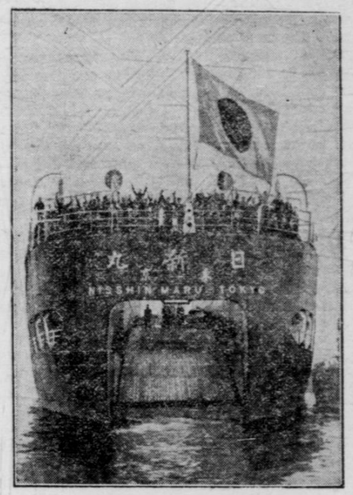
Eine alte hochbeinige Sau hatte es sich in den Kopf gesetzt, die Aecker des Christoph Kirchner auf preußischer Seite zu besuchen. Und um ihn auch wirklich empfindlich zu schädigen, nahm sie ihre vierzehn Zöglinge, die sie im vergangenen Jahre geworfen hatte, mit. Aus politischen Verwickelungen, Grenzverletzungen und ähnlichen grausigen Dingen machte sie sich nichts. Sie verließ sich auf ihre gute Nase und ihr scharfes Gehör. Außerdem verfügte sie mit ihren mindestens fünf Jahren über eine ausreichende Erfahrung. Sie wußte sofort, ob Stoffel nur mit einem Knüppel auftauchte oder mit der Donnerbüchse. Im letzten Falle sah er bald nur noch den Bürzel in unmäßiger Entfernung wippen, und die Läufer, die Jungschweine, wie eine Reiterattacke hinter der Alten herbrausen. Stoffel wurde vor Aerger blau. Vergebens funkte er hinter der flüchtenden Herde her. Und als er es einmal mit einer Kugel versuchte, ging der alte Leierkasten dermaßen daneben, daß weit rechts im Moore der alte Besenbinder Kilian, der dort Weiden schnitt, sein Bündel warf und zu hüpfen anfing, in der Meinung, Stoffel wolle ihm ans Leben. (Er war davon nie mehr abzubringen.)

Der arme Stoffel verfärbte sich nachdrücklich und käsig und gab fortan das Geschieße auf. Dahingegen stand er eines Tages mit der Mütze in der Hand vor mir und meinte, es wäre wirklich eine Schweinerei, wenn ich mir diese Verwüstungen auf meinem Pachtrevier gefallen ließe. Da begann mein preußisch-patriotisches Blut zu sieden. Zorngemut verkleidete ich mich weidmännisch, schnappte die kleine Suhler Repetierbüchse, pfiff meinem Terrier Piefke, einem gefährlichen Raubzeugwürger, und war entschlossen, der Schweinewirtschaft ein jähes Ende zu bereiten. Im Bogen umschlug ich das Saatfeld, auf dem die Untiere unbekümmert knautschten. Stoffel legte sich mit seinem Hofhund Karo und dem Terrier Piefke in dem Hinterhalt hinter einen Busch, um den Verwüstern den Weg zu verlegen.

Schon war ich auf dreihundert Gänge herangepirscht, da ging in dem Busch ein wüster Lärm los. Piefke konnte von je die Hofhunde wegen ihres strengen Hüttengeruchs nicht leiden. Er hielt sie allesamt für ungepflegte Kulis, und so hatte er mit Karo eine schlimme Rauferei angefangen. „Och!" sagte die alte Sau, stellte die Ohren auf, windete und ging durch wie ein Rehbock. Verzweifelt warf Stoffel sich mit dem Knüppel dem rasenden Schwall entgegen. Das Volk brauste an ihm vorbei wie die wilde Jagd, ehe er zum Schlag kam. Ich rannte wie besessen, um die Köter zu trennen. Piefke schimpfte mächtig hinter ihnen drein.

Ich für meinen Teil gab ihm recht, denn mit dieser zweifelhaften Hilfe war wirklich nichts anzufangen. Doch auch mich packte nun der Zorn auf das Schweinevolk. Zudem hörte Stoffel nicht auf, mich mit Beschwerden zu bedrängen. Einmal hatten die Schweine in seinem Garten gehaust, ein andermal den Winterkohl hinreichend zugerichtet. Also versuchte ich es, mit Piefke allein, dem Unfug zu steuern. Ich machte es falsch, denn ich verlangte von ihm, er sollte das Schwein stellen. Er war zu hitzig. Das bösartige Tier schlug nach ihm, und er befand sich mehr als einmal in Lebensgefahr. Kam ich mit dem Schießprügel herangehastet, dann schüttelte die Sau den Hund ab und ging durch. Jedesmal quittierte unsern Mißerfolg ein wieherndes Gelächter jenseits der Grenze. Die Russenposten wollten sich vor Lachen ausschütten.

Es war im Vorfrühling, und ich bekam Besuch. Ein Vetter von mir, Fleischermeister aus Königsberg, wollte etwas reine Luft auf dem Lande schnappen. Von Berufs wegen hatte er für alles, was mit Schweinen zusammenhing, ein großes Verständnis. Also packten wir unsere Rucksäcke. Vetter Gustav tat so reichlich Wurst, Schinken



Neues Walfangschiff Japans

Die Japaner haben ein neues Walfangschiff gebaut, das mit 22 000 Tonnen das größte Walfangschiff der Welt ist. Man sieht auf dem Bild das Heck des Walfangschiffes mit der großen Oeffnung, durch die die gefangenen Wale in das Schiff gezogen werden.
(Presse-Bild-Zentrale-M)

und Butterbrote hinein, als hätten wir uns entschlossen, die Schweine einzukreisen und ernsthaft zu belagern.

Stoffels Gehöft lag auf einer sanften Hügelkuppe, die sich nach der Grenze hin abdachte. Hier auf einem Roggenfelde bewegte sich die blaßockerfarbene Schweinegesellschaft. Vetter Gustav bekam das Jagdfieber. Obwohl es ein sonnenklarer, frostiger Tag war, zogen doch Nebel in dem tiefeingeschnittenen Tal eines Baches zur Rechten hin. Das war günstig, denn Nebel hält die Witterung fest. Außerdem zog sich das Tal in der Fluchtrichtung der Schweine der Grenze zu. Jetzt galt es, den Vetter loszuwerden. Ich bat ihn also, die Schweine in einem weiten Bogen links zu umschlagen. Gustav fügte sich meiner höheren weidmännischen Einsicht und wackelte los. Ich nahm Piefke an die Leine und schaute nachdenklich dem breiten Rücken meines Jagdgehilfen nach.

Ueber eine halbe Stunde mühsamer Pirsch, und ich war dem großen Hauptschwein bis etwa achtzig Gänge auf die Schwarte gerückt. Ich mußte mich beeilen, denn es wurde unruhig und sicherte fortwährend nach links, wo Gustav anrückte. Jetzt galt es ... Piefke freigeben und zugleich Funken reißen war eins. Die Sau machte einen steilen Satz und ging ab wie der Deibel mit der armen Seele. Piefke fegte zwischen die Ferkel und sprengte sie. Zweimal kam ich so noch zum Schuß. Bei dem schweren Kaliber und dem Hohlmantelgeschoß kamen die Tiere nicht weit.

Nun hob sich der Vetter mit Gebrüll aus einem Feldgraben und keuchte hinter der Sau her. Sie erreichte nur den Grenzgraben. Da fiel sie hinein, daß ihr Pürzel auf preußischer Seite noch herausragte. Dieser Anblick versetzte den braven Fleischermeister in Ekstase. Er warf den Rucksack fort und rannte. Von der rechten Seite rannten die russischen Grenzposten. Um schneller hinzukommen, warfen sie die Gewehre fort. Gleichzeitig mit dem Fleischermeister packten sie zu. Während sie an den Ohren nach Rußland zerrten, hatte sich mein Dicker der Hinterbeine bemächtigt und zerrte nach Preußen. Ich war völlig gelassen. Mein Gustav wog an die zwei Zentner, und diese zusammen mit den dreihundert Pfund Schweinegewicht durch den Graben zu schleppen, war den Muschiks ein Ding der Unmöglichkeit. Obwohl also der Dicke, blaurot im Gesicht, um Hilfe schrie, versteckte ich zunächst die Russengewehre.

Als ich mich dann der ringenden Gruppe zuwendete, war das Gefecht bereits entschieden. Stoffel hatte von seinem Hofe aus alles mitangesehen, hatte eine Latte vom Zaun gebrochen, war herangeeilt und hieb nun wahllos auf die Muschiks ein. Da aber die Latte morsch war, richtete er keinen nennenswerten Schaden an. Das Kampfgerät brach, doch den Russen war Wurmpuder in die Augen gekommen. Piefke sah mich im Anmarsch und sauste auf die Fechtenden los. Den Lattenmann hielt er scheinbar für den Gefährlichsten, denn dem fuhr er zunächst auf den Hosenboden. Die Muschiks kriegten Luft. Nun aber sahen sie mich mit der Flinte heranhasten. Da beschlossen sie, aufzurüsten. Sie rannten davon, Piefke grimmig hinterdrein, ich brüllte hinter dem völlig aus Rand und Band ge-

gefeuert. In jeder Kompanie sind sechs bis acht Handgranatenwerfer. Sie unterstehen dem capitaine des grenadiers, der beim Regimentsstab ist. Ebenso existiert bei diesem ein capitaine des mineurs. Jede Kompanie hat einen Mineur, außerdem hat die Kompanie Petardiere (Feuerwerker), die bei Stürmen mit Sprengbüchsen arbeiten und mit der Artillerie zusammenwirken sollen, denn Bernhard v. Galen behält sich ausdrücklich vor, der Infanterie im Gefecht einige Feldstücke beizugeben, arbeitet also schon mit dem Bataillonsgeschütz.

Der Hauptmann führt eine Partisane in der Hand, der Leutnant eine ebensolche, aber von anderer Form, der Fähnrich hat, wenn er nicht das Fähnlein in der Hand hat, in dieser eine halbe Pike, der Sergeant und der Korporal führen eine Hellebarde, der Sergeant eine solche mit langer Spitze, der Korporal eine Hellebarde mit breiter Spitze, der Feldscher, die Fourierschützen und die Zimmerleute, also die Sappeure, führen Flinten, die Zimmerleute außerdem eine Axt auf dem Hals oder an der Seite. So ist die Kompanie der münsterischen Infanterie von 1670 technisch jedenfalls mit allem ausgerüstet, was die Zeit kannte. Die Musketiere haben 14 Kugeln für den Lauf, die zusammen ein Pfund wiegen, die Piken sind von gutem Eichenholz und haben eine lange Feder, damit sie von der Reuterey nicht so leicht zerhauen werden.

Die schwierige Frage der Gefechtsbagage wird in folgender Weise gelöst. Die Offiziere führen ihre Bagage mit auf eigenem Wagen mit eigenen Pferden auf eigene Kosten, die Kompanie dagegen erhält einen Wagen von den Landesuntertanen gestellt, der offenbar Munition fährt, denn die offiziellen drei guten langen Kompaniekarren mit je zwei Pferden fahren Verwundete, Proviant, Gewehre, Hacken, Schaufeln und die Feldapotheke.

Die schwierige Frage des Offiziersatzes löste Bernhard v. Galen bekanntlich so, daß er von anderen Staaten Offiziere übernahm, er wollte aber auch Offiziere heranbilden, deshalb heißt es: „wenn sich ein junger Edelmann um sich im Kriege etwas zu versuchen oder Volontier unter ein Regiment begibt, soll selbiger zwar Soldatendienst tun, es soll ihm aber erlaubt sein, falls er kein Geld oder Mundierung auf die Hand bekommt, allzeit seinen Abschied zu nehmen, nachdem er das drei Monate vorher angekündigt. Er soll nach des Obersten Gutdünken Muskete oder Pike tragen. — Die Offiziere werden von der Offiziersversammlung des Regiments gewählt. Der Oberst ist verpflichtet, wöchentlich mit den Hauptleuten und Oberoffizieren einen sogenannten Kriegsrat abzuhalten, wobei alle das Regiment interessierenden, konzernierenden und importierenden Sachen mitgeteilt werden müssen. Auf dem Marsche hat der Hauptmann mit der Partisane in der Hand à la tête der Kompanie zu sein. An jedem Exerzieren hat sich der Kompanieführer zu beteiligen. Der Oberst hat nach deutschem Brauch bei der Parade seine Stelung an der Spitze des Regiments. Die Wache hat beim Erscheinen des Oberst, eines Generals oder Seiner Fürstlichen Gnaden die Trommel zu rühren und den Marsch zu schlagen.

Was die Mannschaftsbeschaffung anging, so wurde ja geworben, und zwar nicht mit Gewalt, sondern, wie Bernhard von Galen ausdrücklich vorschreibt, „mit Trunk und Ueberredung". Gefangene Soldaten des Gegners wurden sehr oft gepreßt, d. h. mit Gewalt in die eigenen Reihen übergeführt. Im übrigen sollen die Soldaten vom Hauptmann mit Diskretion trakliert werden, aber so, daß die Kompanie in gute Disziplin und Zwang gehalten, dieselben auch komplett seien, mit Gewehr und Kleidung wohlversehen und exerziert, Desertion verhütet und kein Mangel sei, wenn die Kompanie bei der Parade komparire oder vor dem Feind zur Aktion geraten solle.

Seine Soldaten soll der Hauptmann alle mit Namen und Zunamen kennen, auch wissen, wo sie zu Hause sind und was Kunst oder Handwerk jeder erfahren. Der Sold soll ohne Abzug gezahlt werden. Der Hauptmann soll seinen unterhabenen Soldaten bei vorfallenden Begebenheiten als getreuester Vater vorstehen und der Soldaten Affektion, Respekt und Gehorsam akquirieren. Urlaub und Abschied erteilt nicht der Hauptmann, sondern der Oberst. Desertion, die vor allem am Löhnungstag erfolgt, soll dadurch verhindert werden, daß nach der Löhnung die Offiziere ganz besonders darauf achten, daß niemand sich von der Truppe entfernt.

Die Munition und die Waffen liefert der Landesherr selber aus seinen Zeughäusern.

Es kommt beim Militär aber nicht nur auf das Technische an, sondern noch viel wichtiger ist es, einen guten Geist in der Truppe aufrechtzuerhalten. Es erscheint selbstverständlich, daß Bernhard v. Galen bei seiner großen Frömmigkeit Wert auf die Betreuung der Truppe durch Armeegeistliche legte. Er verordnete deshalb, daß bei jedem Regiment ein ehrlicher, stiller, unpassionierter (d. h. für den Krieg) katholischer Priester sich aufhalten und das hochheilige Sakrament dem katholischen Brauch und Glauben gemäß administrieren solle. Nun hatte er aber sehr viel Kalvinisten und Anhänger des Augsburger Bekenntnisses in seinem großen Heer und konnte als Bischof doch schlecht für die sogenannten Unkatholischen kalvinistische oder lutherische Pfarrer anstellen. Er löst diese Frage so, daß die katholischen Regimentspfarrer jede Woche eine Predigt halten, die auch der Unkatholische „ohne Skrupel" anhören kann. Das ist offenbar eine Lösung, die beim Militär auch sonst gegolten hat, denn auch die Preußen haben im vorigen Jahrhundert ungefähr 30 Jahre lang in den westfälischen Garnisonen katholische Mannschaften zum evangelischen Gottesdienst der evangelischen Militärpfarrer kommandiert und dabei offenbar Predigten halten lassen, die „ohne Skrupel" angehört werden konnten. Es hat erst langer Beschwerden des Bischofs von Münster im vorigen Jahrhundert bedurft, bis für die katholischen Soldaten in der Garnison Münster Militärgottesdienst eingerichtet wurde.

Briefe aus einem Hexenkerker

Zu den erschütterndsten Einzelheiten, die uns die an Gräßlichem so überreiche Hexenliteratur aufbewahrt hat, müssen wir die gelegentlich bei den Originalakten einer unmenschlichen Justiz aufgefundenen Briefe zählen, die entweder von den unglücklichen Angehörigen — Eltern, Ehegatten oder Kindern — an die eingekerkerten Opfer gerichtet sind oder die von diesen an ihre in banger Sorge befindlichen Familien geschrieben wurden und die wir deshalb bei den Akten finden, weil sie unterschlagen und niemals an ihren Bestimmungsort gelangt sind. Wir wollen im folgenden ein Beispiel für eine solche Korrespondenz zwischen guten und völlig unschuldigen Menschen wiedergeben, die alle seelischen Leiden zu durchkosten hatten, die entmenschte Richter den Unglücklichen nur bereiten konnten, und bei denen jedem, der ein fühlendes Herz in der Brust trägt, das Dichterwort zum Erlebnis wird: Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an!

Unter den zahlreichen Orten, Städten oder kleinen Standesherrschaften, von denen uns ganz besonders umfangreiche und schauerliche Ausbrüche des Hexenwahnsinns überliefert sind und die nach hunderten zählen, wird auch zu Recht die alte Reichsstadt Nördlingen genannt. Hier begannen die Hexenverfolgungen in den Jahren 1588 und 1589. Nachdem bereits zahlreiche unglückliche Frauen in diesen ersten Jahren dem Wahne zum Opfer gefallen waren, wurde im Jahre 1590 ein „edles und frommes" Weib, die Frau eines gebildeten Mannes, eines Zahlmeisters Lemp, als der Hexerei verdächtig eingezogen. Die Unglückliche wurde auf die unter der Folter erpreßten Angaben anderer Weiber hin im April 1590 verhaftet. Mit lautem Klagen hatten es ihre sechs Kinder mit angesehen, wie die geliebte Mutter gepackt und in den schrecklichen Hexenturm abgeführt wurde. Das Schicksal dieser allgemein geachteten braven Frau und Mutter erregte selbst unter den an derartige Unmenschlichkeiten gewöhnten Mitbürgern tiefes Mitleid. Aber alle Vorstellungen ihres Ehegatten, das Flehen der zärtlich an der Mutter hängenden Kinder, das Zeugnis der Nachbarn, alles war vergeblich; sie mußte brennen! Nicht zu Unrecht hat ein diese Tragödie uns berichtender Autor bemerkt, daß das Schicksal dieser Frau und ihrer Familie dem Dichter Stoff zu einem ergreifenden Drama bieten würde.

Also die unglückselige Frau war in Abwesenheit ihres Mannes und unter den Augen der verzweifelten kleinen Kinder fortgeschleppt worden, nur weil von Schmerz wahnsinnige Weiber sie beschuldigt hatten. — Bald nach der Verhaftung schickten die Kinder der Mutter folgenden Trostbrief zu: „Unsren freundlichen, kindlichen Gruß, herzliebe Mutter! Wir lassen Dich grüßen, daß wir wohlauf sind. So hast Du uns auch entboten, daß Du wohlauf seiest (welch' ein ergreifender Beweis mütterlicher Selbstverleugnung), und wir vermeinen, der Vater wird heute, wills Gott, auch kommen. So wollen wir Dich wissen lassen, wann er kommt; der allmächtige Gott verleihe Dir seine Gnade und heiligen Geist, daß Du, Gott woll, wieder mit Freuden und gesundem Leib zu uns kommst. Gott woll, Amen. Herzliebe Mutter, laß Dir Brot kaufen und laß Dir Schnittlein backen, und laß Dir Fischlein holen und laß Dir ein Hühnlein holen bei uns, und wenn Du Geld bedarfst, so laß holen; hast's in Deinem Säckel wohl. Gehab Dich wohl, herzliebe Mutter; Du darfst nicht sorgen um das Haushalten, bis Du wieder zu uns kommst etc."

Zu den körperlichen Qualen der unglücklichen Frau in den höllischen Verließen des Hexenturms kamen außer der seelischen Marter, die ihr dieser Kinderbrief (falls sie ihn erhalten hat) bereiten mußte, auch die Sorge, daß ihr zärtlich geliebter Gatte sie für schuldig halten könnte, denn niemand wußte vom anderen, wie weit dieser dem entsetzlichen Wahne wirklich verfallen war. Sie schrieb ihm, als sie erfahren hatte, daß er zurückgekehrt sei, folgende Zeilen: „Mein geliebter Mann, bis ohne Sorge. Wenn auch ihrer Tausend auf mich bekennen, so bin ich doch unschuldig; oder es mögen kommen alle Teufel und zerreißen mich. Und ob man mich sollt strenglich befragen (d. h. foltern!), so könnte ich nichts bekennen, wenn man mich auch zu tausend Stücke zerriß. Vater, wenn ich der Sach' schuldig bin, so laß mich Gott nicht vor sein Angesicht kommen immer und ewig. Wenn ich in der Not muß stecken bleiben, so ist kein Gott im Himmel. Verbirg doch Dein Antlitz nicht von mir; Du hörst ja meine Unschuld, laß mich nicht in der schwülen Not stecken!"

Zweimal bestand die unglückselige Frau die Qualen schrecklicher Folterung, ohne sich schuldig zu bekennen. Bei der dritten Folterung begann sie jedoch zu verzagen, indem das Foltern weit länger ausgedehnt wurde und weit grausiger verlief, als die beiden ersten Male. Sie bekannte sich zu einigen der geringeren Anschuldigungen, ebenso auch bei der vierten (!) Tortur. — Hierauf schrieb sie heimlich an ihren Gatten: „Soll ich mich so unschuldig von Dir scheiden müssen, das sei Gott immer und ewig geklagt! Man nötigt eins (durch die Folter), es muß eins ausreden (bekennen); ich bin aber so unschuldig als Gott im Himmel. Wenn ich im wenigsten ein Pünktlein um solche Sache wüßte, so wollte ich, daß mir Gott den Himmel versagte. O wie geschieht meinem Herzen! O weh, o weh, meinen armen Waisen! Vater, schick mir etwas, daß ich sterbe, ich muß sonst an der Marter verzagen. Kommst Du heut nicht, so tu es morgen. Schreib mir von Stund an, Deinem unschuldigen Weibe! Man nimmt mich Dir mit Gewalt! Wie kann's doch Gott leiden? Wenn ich ein Unhold (Hexe) bin, sei mir Gott nicht gnädig. O wie geschieht mir so unrecht! Warum will mich Gott nicht hören! Schick mir etwas, ich möchte sonst erst meine Seele beschweren etc."

Die Ueberzeugung des Ehemanns war begreiflicherweise auch, daß seine geliebte Frau als eine völlig Unschuldige gemartert werde. Er richtete ein Gesuch an den Rat um Entlassung seiner Frau aus den Händen ihrer entmenschten Peiniger. Es blieb unbeantwortet und ohne Erfolg! Eine weitere Eingabe des unglücklichen Mannes findet sich in den Prozeßakten „zwischen dem siebenten und achten (!) Folterprotokolle". Dasselbe beginnt: „Ehrenveste, fürsichtige, ehrsame, wohlweise, großgünstige, gebietende Herren (anstatt dieser wie eine gräßliche Ironie wirkende Anrede wäre „menschliche Bestien" vielleicht zutreffender gewesen)! Jüngst verwichener Zeit habe ich wegen meiner lieben Hausfrau eine demütige Supplikation (Bittschrift) übergeben, darin ich um Erledigung (Freilassung) meines lieben Weibes gebeten. — Ich hoffe und glaube und halte es für gewiß, daß mein Weib alles, dessen man sie bezichtigt, nicht einmal Zeit ihres Lebens in Gedanken gehabt, vielweniger denn, daß sie solches mit Wort und in der Tat sollte jemals auch nur im geringsten getan haben. Denn ich bezeuge es mit meinem Gewissen und mit vielen guten, ehrlichen Leuten, daß mein Weib zu allen Zeiten gottesfürchtig, züchtig, ehrbar, häuslich und fromm, dem Bösen aber jederzeit abhold und feind gewesen. Ihre lieben Kinder hat sie gleichfalls treulich und fleißig nicht allein in ihrem Katechismus, sondern auch in der heiligen Bibel, ansonderheit aber in den lieben Psalmen Davids, unterrichtet und unterwiesen, also daß Gottseidank ich, ohne Ruhm vermelden, kein durch Gottes Segen mit ihr erzeugtes Kind habe, das nicht etliche Psalmen Davids auswendig wüßte und erzählen könnte. — Ueberdies kann aber auch niemand dartun und erweisen, daß sie irgendeinmal einem Menschen auch nur den kleinsten Schaden am Leibe oder sonst hätte zugefügt und man deshalb auch nur eine Vermutung gehabt hätte."

Allein alle Bitten und Vorstellungen waren vergebens! Frau Lemps entsetzliches Schicksal erfüllte sich. Der gottvergessene, fanatische Rat ging vielmehr jetzt, um das Material zu einem Todesurteil zu haben, nur noch fürchterlicher mit der Folter gegen das unglückliche Weib vor und erreichte dann auch richtig die gewünschten Bekenntnisse. — Am 9. September wurde diese edle Frau und Mutter öffentlich auf dem Scheiterhaufen als „Hexe" verbrannt. — Was der unglückliche Gatte und die bedauernswerten Kinder dabei und weiterhin ihr Leben lang gelitten haben mögen, darüber mag man auch keine Vermutungen anstellen.

Aber nicht ganz soll es hier und unter dem Eindruck dieses Gräßlichen verschwiegen bleiben, daß noch in einer neueren „Kirchengeschichte" in bezug auf die Hexenprozesse sich der frivole Satz findet: „Die Hexenprozesse können mit Stillschweigen übergangen werden!" Im Interesse selbstgefälliger Beschaulichkeit mag dieser Wunsch gerechtfertigt erscheinen, im Interesse geschichtlicher Ehrlichkeit ist er es jedoch sicher nicht!

Kriegskamerad Biene

Die stachligen Hilfstruppen alter Krieger — Von K. v Jazewski.

„Als einst die Festung Rohrburg bestürmt ward, wußte sich die Besatzung nicht mehr anders zu helfen, als daß sie die vielen Bienenstöcke, die auf der Stadtmauer ihren Stand hatten, hinabwarf auf die Feinde. Ueber diese fielen nun die Bienen mit ihren scharfen, unbarmherzigen Stacheln her und brachten sie in solche Verwirrung, daß der Sturm abgeschlagen und die Festung gerettet wurde. Von dieser Begebenheit erhielt die Stadt den Namen „Muckensturm", der auch auf das Dorf übergegangen ist, das jetzt an ihrer Stelle steht."

So erzählt eine alte badische Sagensammlung. Und andere alte deutsche Schriften bringen ähnliche Ueberlieferungen. Da wissen Nönnlein ihr Kloster auf diese Weise zu verteidigen, oder ein Pfarrherr sein Pfarrhaus. Das letztere Geschehnis beschreibt Gräße in seinem „Sagenbuch des preußischen Staats":

„Im Bauernkriege griffen die Bauern im Lotharingischen ebenfalls zu den Waffen, zerstörten die Klöster Dietenborn und Münchenlohra und zogen (1525) nach Elende. Sie plünderten die schöne Kirche, zerstörten sie aber nicht, wahrscheinlich aus der ihnen von Jugend auf eingeflößten Ehrfurcht heraus. Dagegen beschlossen sie, an der Pfarrwohnung sich schadlos zu halten. Als sie nun der Pfarrer heranziehen sah und sich schon bereit machte, der schönen Erde Valet zu sagen, siehe, da kam ihm ein kluger Gedanke. Er war ein eifriger Bienenvater und besaß zahlreiche Bienenstöcke. Dieselben holte er schnell herbei und stellte sie mit der Vorderseite gegen die Haustüre gleich einer Batterie vor sich hin und schlug in dem Augenblick, wo die Bauern heranstürmten, von hinten mit einem Stock daran. Die Bienen fuhren wild aus ihren Wohnungen heraus und auf die eindringenden Bauern ein, die so jämmerlich von ihnen zerstochen wurden, daß sie wie Spreu auseinanderstäubten und sich nach allen Seiten hin zerstreuten."

Daß Bienen in bedrängter Lage als Hilfstruppen mitverwendet worden sind, ist gewiß kein Phantasiestück. Selbst bei den alten Schleudermaschinen ist die Verwendung von Bienenstöcken als Wurfgeschosse historisch verbürgt, und alle kriegswissenschaftlichen Werke weisen auf die schlimme Wirkung hin, die der Stich der gereizten Insekten nicht nur bei den Menschen, sondern auch bei den Pferden hervorrufen kann. Es wird ausgesprochen, daß diese Zuhilfenahme der Bienen „ein beliebter Streich" sei, durch den man den Feind leicht in Verwirrung bringe.

Schon Widukind, der Geschichtsschreiber der Sachsen, berichtet von dieser List. Er erzählt uns von Graf Immo, dem Freunde des Lothringerherzogs Isilberht. Eines Tages fiel der in allen Listen Geübte von seinem Herrn ab. Als nun der Herzog Immo belagerte, soll dieser die vielen Bienenkörbe, die er sein eigen nannte, zerbrochen den Reitern Isilberhts entgegengeschleudert haben. „Die Bienen aber", heißt es bei Widukind, „stachen mit ihren Stacheln die Rosse und versetzten sie in Wut, so daß die Reiter Gefahr zu laufen anfingen. Und als Immo, von der Mauer herabschauend, dies erblickte, drohte er, mit seinen Genossen einen Ausfall zu machen ...." Da zog der Herzog ab und rief: „Solange Immo mir anhing, habe ich alle Lotharinger ohne Mühe in der Gewalt gehabt, jetzt kann ich ihn allein mit Hilfe aller Lotharinger nicht bewältigen."

Während in jenen Berichten die Biene im allgemeinen als Verteidigerin auftritt und gleichsam den „Ausfall" übernimmt, „stürmt" sie in zwei besonderen Fällen als Angreiferin die umringte Stadt. Und zwar soll Acre (Ptolemais) in Syrien zweimal von diesem Los betroffen worden sein. Einmal schleuderten die Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon Bienenkörbe in die Stadt, und der französische Roman „Le Chevalier au Cygne et Godefroi de Bouillon" schildert, wie die Bienen den Einwohnern in Auge, Nase, Mund und Ohren dringen und sie zur Verzweiflung bringen. Ein zweitesmal hat der Ueberlieferung nach Richard Löwenherz gegen die Stadt das gleiche Mittel angewendet.

Eine Kunde von der Kriegshilfe der Bienen kommt bereits aus dem Altertum: Im Mithridatischen Kriege hat man sich der grimmigen kleinen „Abwehrflieger" bedient.

Und auch für das alte Amerika ist die Anwendung dieser Hilfe bezeugt. In der im Jahre 1861 von einem Abbé Brasseur de Bourbourg veröffentlichten Sammlung alter indianischer Mythen und Sagen ist auch eine Geschichte festgehalten, die der Stamm der Quiche sich von den Vorfahren erzählt:

Auf dem Berge lag ihre Stadt, und einstmals wurde sie hart von den feindlichen Nachbarn belagert. Da machten die Umringten ein paar hölzerne Männer mit Bogen und Schild und stellten sie — um eine ganz schwache Besatzung vorzutäuschen — auf die Mauerbefestigungen. Außerdem aber füllten sie vier mächtige Kürbisse ganz voll mit Bienen, Wespen und Hornissen und verteilten diese ungemütlichen Kalebassen ringsum auf die Mauerwehr. Als nun die Feinde, zuversichtlich stürmend, schon fast in die Tore der Stadt eindrangen, da mit einem Male nahm man die Deckel von den vier Kalebassen fort, und die Hornissen und Wespen strömten heraus, wie Rauch ... So kamen die Feinde durch die Tierlein um, welche sich ihnen an die Augen und Augenbrauen, an die Nasenlöcher, an den Mund, an die Beine und an die Arme hängten und sie stachen. Weder Bogen noch Schilde konnten sie nun halten, kraftlos fielen sie zu Boden. Sie wehrten sich gar nicht mehr, als man sie mit Pfeilen erschoß und mit Beilen auf sie loshieb; selbst die Weiber fingen an, sie hinzuschlachten, und nur die Hälfte der feindlichen Männer kehrte fliehend in die Heimat zurück ....

„Also kamen jene Stämme unter unser Joch, und dies war die Niederlage derselben durch unsere Väter und Mütter auf dem Berge Hacavitz."

Sporckiade ...

Johann von Sporck ist einer der bekanntesten Reitergenerale des Dreißigjährigen Krieges. Seine militärische Laufbahn ist phantastisch: der Bauernjunge entlief im Leinenkittel 1620 der delbrückschen Heimat, nahm bayrischen Kriegsdienst an, wurde schon 1639 zum General ernannt. Später in den Freiherrnstand erhoben, zeichnete sich Sporck vor allem in der großen Schlacht gegen die Türken auf dem Felde von St. Gotthard aus und wurde wegen seiner Kriegstaten von Kaiser Leopold I. in den Grafenstand des hl. Römischen Reiches erhoben.

Graf Sporck war ein Haudegen, von dem im westfälischen Volk zahlreiche Geschichten bis auf der heutigen Tag gekommen sind.

Einige Zeit nach der Schlacht von St. Gotthard kam Sporck wieder in seine westfälische Heimat, wo auf dem väterlichen Hof noch sein Bruder im Lehnsverhältnis zum Paderborner Fürstbischof stand. Der Bischof, Ferdinand von Fürstenberg, empfing den berühmten Gast auf seinem Schloß Neuhaus bei Paderborn mit allen Ehren. Er gab ein Festmahl und man plauderte überaus angeregt. In der Unterhaltung tat plötzlich ein dem Bischof sehr befreundeter Graf zu Sporck die Bemerkung: „Graf Sporck, man erzählt sich, daß Ihnen das Schreiben just so schwer falle wie das Bitten..."

Sporck wandte sich sofort dem Bischof zu, der ein leichtes Lächeln nicht unterdrücken konnte und antwortete: „Man erzählt sich auch im Land, daß dem Fürstbischof das Schreiben außerordentlich leicht falle. Und darum ist mir heute sicherlich die Bitte erlaubt, daß mein väterlicher Hof für 1000 Jahre von allen bischöflichen Abgaben befreit werden möge!" Der Fürstbischof machte gute Miene zum Spiel, konnte sich aber später, bei der Unterschrift, die Bemerkung nicht verkneifen: „Tausend Jahre, ist das nicht eine etwas lange Zeit?"

Worauf Sporck lachend entgegnete: „Beim Herrgott sind tausend Jahre wie ein Tag, und da sollte dem Fürstbischof ein Tag auch nicht zu lang werden."

H. B., H.

Vermischtes

— **Haag**, 6. Nov. **Am 7. Januar Hochzeit in Holland.** Die holländische Regierung gibt bekannt, daß als Tag für die Vermählung von Kronprinzessin Juliana mit Prinz Bernhard von Lippe-Biesterfeld nunmehr der 7. Januar 1937 festgesetzt wurde. Die standesamtliche Trauung wird vor dem Bürgermeister von s'Gravenhage vollzogen, die kirchliche Einsegung erfolgt in der Groote Kerk in s'Gravenhage. Der gewählte Vermählungstag fällt mit dem Tag zusammen, an dem vor 85 Jahren König Wilhelm III. die Ehe mit Königin Emma einging.

dd **Wien**, 7. Nov. **Eine Schwarzfahrt zu den Wiener Sängerknaben.** Auf dem Wiener Ostbahnhof wurden von Eisenbahnbeamten zwei Knaben aufgegriffen, die auf den Wagenachsen eines D-Zuges von Warschau nach Wien gereist waren. Die beiden Jungen erklärten, daß sie diese beschwerliche Schwarzfahrt nur deshalb unternommen hätten, um endlich einmal in Wien die Sängerknaben, von denen sie schon so viel gehört haben, sehen und hören zu können. Der Rektor der Wiener Sängerknaben hat nun die beiden Jungen auf das Schloß Wilhelminenberg, das Heim der Sängerknaben, zu mehrtägigem Aufenthalt eingeladen. Die beiden Schwarzfahrer sind so zu dem gewünschten Ziel gekommen.

— **Prag**, 6. Nov. **Protestumzug gegen Zugverspätung.** In Nordböhmen sind Zugverspätungen an der Tagesordnung. Manchmal dauert es eine Stunde und länger, bis das Züglein erscheint, so daß die Reisenden im Wartesaal inzwischen eine Kartenpartie beginnen. Im Wirtschaftsleben macht sich die Unregelmäßigkeit des Zugverkehrs äußerst unliebsam bemerkbar.

Um den Unwillen der Bevölkerung über diese Erscheinung zum Ausdruck zu bringen, wurde in Teichstadt eine Protestversammlung einberufen. Fast die gesamte Einwohnerschaft formierte sich zu einem Umzuge und marschierte vor das Bahnhofsgebäude, um gegen die Zugverspätung zu protestieren. In einem Telegramm an die Staatsbahndirektion und an das Eisenbahnministerium forderten die Versammelten sofortige Abstellung der Mißstände.

dd **Budapest**, 6. Nov. **Tragödie bei Budapest.** Eine furchtbare Familientragödie, die vier Menschenleben auslöschte, hat sich in der Ortschaft Berkehaza in der Nähe von Budapest abgespielt. Der 65 Jahre alte Landwirt Szabo tötete in einem Anfall von Geistesgestörtheit seine Frau und seine beiden Enkelkinder im Schlaf durch Beilhiebe. Nach der Bluttat jagte sich der Geistesgestörte eine Kugel durch den Kopf und starb auf der Stelle. Eine Reihe schwerer Schicksalsschläge, der kürzliche Tod seines Sohnes und schwere materielle Sorgen sollen das Bewußtsein des Landwirts umnachtet haben.

dd **Preßburg**, 7. Nov. **Zigeunerprimas spielt vor König Karol.** In der Slowakei ist der Zigeunerprimas Jojo Galbavy, allgemein nur Jojo genannt, außerordentlich bekannt. Länger als 10 Jahre spielte er in dem bekannten Pystianer „Thermia Palace Hotel" Zigeunerweisen. Er war nicht wenig überrascht, als er die Nachricht erhielt, sich für eine Reise auf Schloß Groß-Seelowitz vorzubereiten, wo er bei einem Gastmahl spielen sollte, das der tschechoslowakische Staatspräsident zu Ehren König Karols II. veranstaltete. Als Jojo sich davon überzeugt hatte, daß es sich um keinen Scherz handle, stand er eine halbe Stunde später mit seiner gesamten Kapelle auf dem Pystianer Bahnhof. Die Reise von Pystian war ein wenig beschwerlich, da alle Wagen überfüllt waren, aber mit lustigen Scherzen und Erzählungen verflogen rasch die 250 Kilometer. In den Abendstunden wurden die Zigeuner in das Schloß Groß-Seelowitz gerufen. Bevor man die Musiker in den Saal ließ, mußten sie sich einer genauen Untersuchung unterwerfen. Dann begann Jojo zu spielen und erntete reichen Beifall.

— **Warschau**, 5. Nov. **113jähriger marschiert 50 Kilometer.** In der Nähe von Kielce fand eine Polizeistreife einen alten Mann am Wege liegen, der vor Erschöpfung zusammengebrochen war. Man schaffte ihn ins Krankenhaus, wo er bald wieder zu sich kam. Als man seine Papiere nachprüfte, zeigte es sich, daß man es mit einem gewissen Theophil Stankowicz zu tun hatte, der zu Fuß aus der Ortschaft Stopnica gekommen war, die immerhin in der Luftlinie über 50 Kilometer von Kielce entfernt ist. Diese Marschleistung erhält aber ihren besonderen Wert nicht nur wegen der schlechten Wege und des stürmischen und regnerischen Herbstwetters, sondern vor allem deshalb, weil, wie aus den Papieren weiterhin zu ersehen war, der rüstige Wandersmann nicht weniger als 113 Jahre auf dem Buckel hatte. Sein Vater hatte ein Alter von 117 Jahren erreicht, und seine Mutter war 104 Jahre alt geworden. Der rüstige Greis kam sehr bald wieder zu Kräften und begab sich dann in das Versorgungsamt, denn er hatte den langen Fußmarsch unternommen, um als Freiheitskämpfer von 1863 seine Rentenansprüche geltend zu machen.

dd **Warschau**, 7. Nov. **In Warschau behauptet sich der Fiaker.** Der Fiaker, die Pferdedroschke, ist das Sinnbild des Warschauer Verkehrs. Das war schon vor dem Krieg so, und das ist trotz des Sieges des Autos in der Nachkriegszeit bis heute nicht anders geworden. Die Statistik besagt zwar, daß den 1714 Pferdedroschken 1735 Autodroschken gegenüberstehen. Trotzdem geben das Pferd und sein Kutscher den Ton im Warschauer Verkehr an. Die Verkehrsvorschriften, die mit dem Auto auch in die Straßen Warschaus einzogen, haben nach der Auffassung der Warschauer Pferdedroschkenkutscher nur für Autos Gültigkeit. Außerdem sind die Fiaker in Warschau trotz ihrer geringeren Geschwindigkeit weit zuverlässigere Fahrzeuge als die Autodroschken, die sämtlich überholungsbedürftig sind.

dnb **Paris**, 7. Nov. **Vierlinge.** In dem kleinen nordfranzösischen Dorf Kermoran en Plusur in der Nähe von Rennes schenkte eine 38jährige Frau vier Mädchen das Leben. Alle vier Kinder sind gesund.

dd **Paris**, 6. Nov. **Pariser Kraftdroschken erhalten auch deutsche Preistafeln.** Auf Grund eines Antrags des Generalkommissars für den französischen Fremdenverkehr hat der Pariser Polizeipräsident angeordnet, daß sämtliche Mietswagen ab 1. Januar im Innern eine in deutscher und englischer Sprache gehaltene Preistafel anbringen müssen, um den ausländischen Besuchern den Verkehr zu erleichtern.

— **London**, 7. Nov. Der Londoner Kaufmann Lambert, der einen kleinen Rennstall unterhält, reiste mit Flugzeug nach Cardiff, um einem Rennen beizuwohnen, in dem sein Pferd „Manchester City" lief. Er hatte sich aber verspätet und traf erst über dem Rennplatz ein, als das Rennen schon im Gange war. Er ließ den Piloten über der Bahn kreisen und **beobachtete von oben** durch ein Fernglas den Verlauf des Rennens, bei dem sein Pferd als Sieger einkam.

— **London**, 6. Nov. **Das Tier der Woche — Ein Papagei fühlt sich verleumdet.** Der Londoner Zoo hat seit einiger Zeit die Neuerung eingeführt, jede Woche ein anderes Tier in den Vordergrund zu stellen und dem Publikum in einem besonderen Käfig vorzuführen, an dem auf einem Plakat die Eigenschaften und Gewohnheiten des betreffenden Tieres ausführlich dargelegt werden. Diese Woche Woche ist ein Kea dran, eine neuseeländische Papageienart. Auf dem Lebenslauf dieses Vogels war vermerkt, daß er in seiner Heimat der Schrecken der Schafzüchter sei, weil er den Schafen den Rücken aufreiße und mit seinem messerspitzen Schnabel Fettstücke herunterhacke, von denen er sich nähre. Die weiblichen Besucher sind entrüstet über dieses Benehmen und äußerten wiederholt, man müßte diesem Biest den Hals umdrehen. Der Kea hat aber wohl seine Lebensbeschreibung als Verleumdung betrachtet, denn als die Wärter nach der Mittagspause zurückkamen, fanden sie, daß der Papagei das Plakat zu Konfettipapier zerschnipselt hatte.

Witze vom Tage

— **Als er wiederkam ...** Der Gast im Restaurant hatte seinen wertvollen Pelzmantel an dem Garderobenständer aufgehängt. Bevor er telephonieren ging, befestigte er einen Zettel an dem Kleidungsstück: „Der Besitzer dieses Mantels hat die Grippe!" — Als er wiederkam, hing nur noch ein Zetel an dem Haken; auf dem stand: „Mantel mitgenommen zur Desinfektion!"

— **Auf Schloß Zeitvorbei.** Baronesse (zum alten Schloßherrn): „Großpapa, ich möcht' zu gern Säuglingsschwester werden!" — „Da haben wir die Vererbung: genau so extravagant wie deine Mutter selig, die wollt' radfahren lernen!"

(„Simplizissimus")

Volkssport und Leibesübungen

Der Vollzugsausschuß des Fußballweltverbandes (Fifa) hat jetzt eine Tagung für den 22. November nach Frankfurt a. M. anberaumt. Im Mittelpunkt der Beratungen steht die Fußballweltmeisterschaft 1938, die in Paris durchgeführt werden soll. Der Bevollmächtigte des französischen Verbandes wird über den Stand der Vorbereitungen und die geplante Organisation sprechen.

Um den Tschammerpokal

Das zweite Vorschlußrundenspiel um den Tschammer-Fußball-Pokal zwischen dem VfB Leipzig und dem Sieger der Begegnung Wormatia Worms — VfL Benrath findet am 22. November in Leipzig statt. Schiedsrichter wird der Berliner Unparteiische Birlem sein. — Das erste Vorschlußrundenspiel steigt bekanntlich bereits kommenden Sonntag in Gelsenkirchen und führt den FC Schalke 04 und den 1. FC Schweinfurt 05 zusammen; die Sieger der Spiele in Gelsenkirchen und Leipzig treffen im Endspiel am 3. Januar aufeinander.

Niederrhein — Westfalen am 15. November

Westfalens Ringermannschaft steht fest

Der ursprünglich erst für den 22. November vorgesehene Ringer-Gaukampf Niederrhein gegen Westfalen wird nunmehr schon am 15. November in Elberfeld durchgeführt. Den ersten Kampf gewannen die Westfalen vor zwei Jahren in Witten mit 16:0 und haben demgemäß für die Elberfelder Begegnung nicht ihre stärkste Vertretung nominiert. In folgender Aufstellung wird Westfalen antreten: Bantam: Pamlat-Allemannia Dortmund; Feder: Nagel-Witten 07; Leicht: Märtin-Suderwich; Welter: Bargel-Allemannia Dortmund; Mittel: Neuß-Witten 07; Halbschwer: Vogedes-Roland Dortmund; Schwer: Peltzer-Huckarde.

Die Aufstellung der westfälischen Ringer für den Gaukampf gegen den ungleich stärkeren Gau Mittelrhein wird erst nach dem Dortmunder Auswahlringen am kommenden Sonntag erfolgen. Uebrigens wird Westfalen in den nächsten Monaten wieder ein internationales Ringereereignis erleben, da Sparta Kopenhagen wahrscheinlich in Dortmund mit einigen der besten dänischen Ringer ein Gastspiel geben wird. Einen zweiten Kampf bestreiten die Kopenhagener in Norddeutschland.

Braddock soll die Garantiesumme zahlen

Am 16. November wollte der Schwergewichtsweltmeister James Jimmy Braddock in New Orleans den Amerikaner Jack MacCarthy boxen. Die Neuyorker Boxkommission hat aber dem Weltmeister diesen Kampf untersagt und damit ihm deutlich zu verstehen gegeben, daß sie ernstlich gewillt ist, auf die Austragung des Weltmeisterschaftskampfes Schmeling — Braddock zu drängen.

Braddock selbst scheint eingesehen zu haben, daß er das ehrliche Spiel nun mitmachen muß. Er hat durch seinen Manager Joe Gould erklären lassen, daß er die von der Boxkommission geforderte Garantiesumme von 5000 Dollar kommenden Montag bezahlen wolle. Damit wäre erst der Kampfvertrag Schmelings gesichert; denn Braddock wird sich hüten, 5000 Dollar einzusetzen, ohne die Absicht zu haben, Schmeling als Weltmeisterschaftsgegner anzunehmen.

Unmittelbar nach Weihnachten ...

Der deutsche Weltmeisterschaftsanwärter Max Schmeling hat seinem amerikanischer Interessenvertreter Joe Jacobs mitgeteilt, daß er unmittelbar nach Weihnachten die Ueberfahrt nach den Staaten antreten würde. Jacobs hat für Schmeling eine sechswöchige Schaukampfreise ausgearbeitet, die Schmeling durch 15 Bundesstaaten von Nordamerika führt.

Wetterbericht

des Reichswetterdienstes Essen-Mülheim vom 7. November

Unter andauerndem Luftdruckfall hat sich über England ein äußerst starkes Tief gebildet, in dessen Kern heute morgen ein Luftdruck von 725 Millimeter gemessen wurde. Das erste Störungsglied dieses Wirbels hat in der Nacht zum Samstag Westdeutschland bereits überquert, und bei der dahinter einbrechenden kühleren Luft hat sich rasche Aufheiterung durchgesetzt, die jedoch bald wieder neuer Bewölkungszunahme Platz machen wird. Dabei sind bei auffrischenden Winden aus Südwest neuerdings Niederschläge bald in Form kürzerer Schauer zu erwarten. Kräftiger Luftdruckanstieg westlich Europas läßt anschließend mit einer allgemeinen Abkühlung langsame Beruhigung annehmen.

Vorhersage für Sonntag: Bei kräftigen südwestlichen Winden mit unveränderten Temperaturen wechselnde Bewölkung mit einzelnen Schauern.

Vorhersage für Montag: Nach West drehende, weiterhin kräftige Winde, unbeständig mit einzelnen Schauern, leichte Abkühlung, nachts bei Aufklärung Temperatur um null Grad.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Etwas kühler, aber weiterhin unbeständig.

Reichssender Köln

Welle 455,9 m

Köln: Sonntag, 8. November

6.00: Hamburg: Hafenkonzert. 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.05: An Sie im Alter. Briefe des Dichters Adalbert Stifter an seine Frau. 8.15: Unterhaltungskonzert. 9.45: Sendepause. 10.00: Morgenfeier in der Burg Dankwarderode. Volk und Kunst. (Aufnahme). 10.45: Musik am Sonntagmorgen. (Schallplatten). 11.30: Leipzig: Bach-Kantate: Ich steh' mit einem Fuß im Grabe.

12.00: Berlin: Musik am Mittag. 13.00: Ein Wort an die Hörer. 13.10: Glückwünsche. 13.15: Berlin: Barnabas von Geczy spielt. 14.00: Lustiger Rätselfunk. 14.30: Der Kiepenkerl packt aus. — Darin: Straßen im Emsland, Neuland im Moor. 15.30: Kammermusik.

16.00: Aus unserer Raritäten-Kiste. 18.00: Wo bist du, Kamerad? Funkappell alter Frontsoldaten. 18.30: Das Lied von Kampf und Tod. 19 15: Emil Roosz spielt (Schallplatten). 19.30: Der Sonntag im Funkbericht. 19.50: Sportvorbericht.

20.00: Bunt ist die Welt der Oper. 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. 22.15: Sendepause. 22.20: Aus München: Reichssendung: Die Hauptstadt der Bewegung am Vorabend des 9. November. Hörbericht. 22.45: München: Musik zur Nacht. Eine Konzertstunde. — 24.00: Der neunte November, von Wolf Justin Hartmann.

Deutschlandsender

Welle 1571

Deutschlandsender: Sonntag, 8. November

6.00: Hamburg: Hafenkonzert. 8.00: Der Bauer spricht. — Der Bauer hört. 9.00: Die fröhlichen Musikanten. 10.00: Man muß arbeiten, um etwas zu erreichen! Eine Morgenfeier. 10.45: Fantasien auf der Wurlitzer Orgel. 11.00: Herbstfreude — Herbstschwermut. Gedichte von A. Schnack. 11.15: Seewetterbericht.

11.30: Aus der Philharmonie, Berlin: 3. Philharmonisches Konzert. (Voraufführung.) Dazw. 12.45: Glückwünsche. 12.55: Zeitzeichen. 14.00: Kinderfunkspiel: Rumpelstilzchen. 14.30: Alte und neue italienische Volkslieder. Aufn. 15.00: Zehn Minuten Schach. 15.10: Sind Dir denn die Hosenbändel länger als die Strümpfe... Fliegende Röcke, fröhliches Volk und schöne alte Hessenbräuche auf einer Kirmes in der Schwalm.

16.00: Heiter und bunt zur Nachmittagsstund! Schallpl. 17.20: Für die Auslandsdeutschen: Alte und neue Tiroler Märsche. Aufn. 18.00: Schöne Melodien. 19.40: Deutschland-Sportecho. Funkberichte und Sportnachrichten.

20.00: Leipzig: Im Banne der Melodie. Mozart, Weber, Beethoven, Wagner. 22.00: Wetter, Nachr., Sport. 22.20: Reichssendung: München: Die Hauptstadt der Bewegung am Vorabend des 9. November. Hörbericht. 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Spätkonzert mit Werken von Franz Liszt.

Verkäufe

Adler-Schreibmaschine
85 RM.; Laufgewichts-Dezimal-**Waage**
500 kg, m. Kartendruckapparat, 75 RM.; Una-Plung.-**Pumpe**
25—25 cbm stündl. Leistung; **Drehstr.-Motore**
1, 2, 3, 5, 7,5 und 10 PS, **Schnitzelmasch.** für Rüben, Gemüse usw., 15 RM., **Schmiedeeinrichtung, elektr. Gebläse, zwei Steck-Kontrolluhren** für 100 u. 150 Arb., je 25 RM., **Gasboiler, Warmwasserbereiter,** 12 RM.
Westf. Holzwarenfabrik, G. m. b. H., Rheda.

Ein neuer Ofen
Allesbrenner, steht bei mir zum **Ausnahmepreis von 50 RM. z. Verkauf.** Ferner suche ich für meinen Saal einen großen **Rundofen zu kaufen.**
Gastwirt Stanlein, Stromberg.

Für Wollsachen ist die bewährte Persil-Kaltwäsche das schonende Erneuerungsbad!

Schweineverkauf
Mittwoch, den 11. Nov. 1936, nachm. 2 Uhr, werde ich im freiwilligen Auftrage des Bauern **Bernhard Schulze Zumdieck in Sassenberg Nr. 235**
6 Stück hochtragende Erstlingssauen
bester Abstammung öffentl. meistbietend gegen Kredit verkaufen.
Sassenberg, den 5. Nov. 1936.
Joseph Lackamp, Versteigerer.

Tiefbauherd
sehr gut erhalten, und **Gasherd** billig zu verkaufen.
Oelde, Lange Str. 36 L

Habe preiswert zu verkaufen ein
DKW.-Motorrad
200 ccm, mit elektr. Licht. Das Rad ist in sehr gutem Zustande. Einen leichten
Personenwagenanhänger
mit Aufsätze, auch für Großvieh geeignet. Der Anhänger ist fast neu.
Willy Rudolph, Wadersloh, Telephon 411.

Griebens Reiseführer
stets vorrätig in der
Buchhdl. E. Holterdorf, Oelde

Saatkartoffelverkauf!
Dienstag, den 10. Nov. 1936, morgens 9 Uhr, versteigere ich für Rechnung dessen, den es angeht, im Lokale des Spediteurs **Neuhaus, Ahlen,** Wallstr. 22.
132 Ztr. Saatkartoffeln in Säcken gegen Barzahlung.
Ahlen, 7. Nov. 1936.
Th. Sch. Beerhorst, Verst.

Es genügt nicht
wenn die Einsender der **Viehmarktanzeigen** schreiben: „Geld (oder Marken) beiliegend" Zur Vermeidung von Irrtümern muß immer die Summe genannt werden **Geschäftsstelle**

Stellen-Gesuche

Bäckergehilfe
23 Jahre, an selbst., sauberes Arbeiten gewöhnt, möchte sich verändern. Da noch in Stellung wäre evtl. ein Austausch nicht ausgeschlossen.
Näheres in den Geschäftsstellen

Aeltere kath. Person sucht für sofort oder 15. Nov.
Stellung
Selbige ist kinderl., übernimmt auch Krankenpflege. Schriftl. Angeb. unt. O 133 an „Die Glocke" in Oelde.

Viehmarkt

Je Wort und Aufnahme bei Vorauszahlung 5 Pf., sonst Berechnung wie gewöhnlich

Zu verkaufen:

Hochtragende schwarzbunte Kuh, hohe Milchleistung. Paul Bernzen, Ennigerloh.

Stangenschweine, 30—40 Pfd. schwer. Jos. Timmerherm, Ostenfelde.

Mehrere Sechswochenferkel. Pöpsel, Ostenfelde.

Hochtragende Kuh und tragendes Rind, in 14 Tagen kalbend, beste Milchleistung. Albert Niehaus, Beckum.

Elf u. acht Monate alte Zuchtbullen, gute Leistungstiere, u. neun und vier Monate alte Zuchteber bester Abstammung. Wwe. Hasfert, Wadersloh.

Zu kaufen gesucht:

Ein frischmelkes oder hochtragendes Rind. Hermann Thöle, Lette.

Milch- und Schlachtziegen. Zahle den höchsten Preis. Heinr. Dickbertel, Herzebrock.

Vereins-Anzeigen

5 Pfennig für jedes Wort u. jede Aufnahme bei Vorauszahlung, bei späterer Zahlung erfolgt die Berechnung zum Millimeterpreis.

Warendorf. Kath. Deutscher Frauenbund. Dienstag, 10. November, 20 Uhr, Gesellenhaussaal, Vortrag Frl. Dr. Weber: Heilige Frauen in der Geschichte der Kirche.

Dienstag nachmittags 4 Uhr und abends 8.10 Uhr, Mittwoch, nachm. 4 Uhr und abends 8.10 Uhr:
Nur zwei Tage:

Max Schmelings
schwerster Kampf seines Lebens gegen den braunen Bomber

Joe Louis

Der Welt einzigster Originalfilm von dem größten Boxkampf all. Zeiten.
Max Schmelings Sieg — ein deutscher Sieg!
Unbeschreiblich spannend und sensationell!
Kinder und **Schüler** zahlen auf allen Plätzen **nachmittags 4 Uhr** halbe Preise im

Thalia II Ahlen
Rottmannstraße.

Foto-Radio
Elektro-Beleuchtungskörper in großer Auswahl bei
Schulze, Neubeckum
Kaiser-Wilhelm-Str. 10 Tel. 21

Meine Aussteuer
kaufe ich bei
Otto Baxmann
Gütersloh, Kökerstraße 20

Damenbart
lästige Haare entfernt auf elektr. Wege **Kosm. Institut Stricker, Hamm (Westf.),** Königstr. 21.



Furhorst
Beckum Oststr. 27u.30

Stottern
Schweres Sprechen / Sprechangst und seine natürliche Beseitigung.
Rudolf Helling, Beckum
Nordstraße 7.

Homöopathie
Behandlung innerer und äußerer Krankheiten nach homöopathischen, biologischen Grundsätzen
Eduard Marx
Lippstadt,
Adolf-Hitler-Straße 6.
Jeden Mittwoch u. Samstag von 9—12 und 2—4 Uhr. An den übrigen Wochentagen in **Hamm** Widumstraße 12

Fahrräder
ab 28 M. Fahrradteile billigst.
Reipschläger, Gütersloh.

Rheda
Winterjoppen
Regenmäntel
Fritz Beckmann

Oefen
Allesbrenner, Dauerbrenner, Kochöfen usw.
empfehle ich in großer Auswahl und zu niedrigsten Preisen.
H. Sieweke
Herzebrock
Mehrere gebrauchte Kochöfen gebe ich zu äußerst günstigen Preisen ab.
Ich bitte um Besichtigung.

Rheda
Handschuhe ● Schals
Krawatten ● Oberhemden
Fritz Beckmann

Neue Pianos
z. verm., monatl. Miete 10 R.M, bei spät. Kauf Gutschr. v. Miete lt. uns. Bedingungen.
Ebel u. Sohn, Unna, Klavierfabr., Firma seit 1877.

Rheda
Herrenulster und Anzüge
Fritz Beckmann

Hierdurch zur gefl. Kenntnis, daß ich wieder
Zichorien zur Verarbeitung und Korn zum Brennen
abholen werde.
Heinr. Pohlmann, Sendenhorst.
Die Annahmestellen sind:
Warendorf: Schmiedemeister Trockel und Wirtschaft Grönes-Beermann.
Freckenhorst: Wirtsch. Brinkmann.
Hoetmar: Heinr. Thüsing.
Westkirchen: Wirtsch. Strothmann.
Ahlen: Josef Schulz, Südstr. 2.

Beginne mit dem **Trocknen und Brennen** der
Zichorien
Die Zichorien können, wenn Sie gewaschen sind, ungeschnitten angeliefert werden. Annahmestellen in **Langenberg** bei der Kolonialwarenhdl. Löseke, in **Wadersloh** bei der Wirtschaft Quick.
Aug. Ruphaus Bentelee.

Steckrüben
abzugeben
Böckenförde, Oelde

Ich habe in meinem Geschäftshaus, **Oelde, Lange Str. 1,** eine moderne
Leihbücherei
eröffnet. Ich werde versuchen, allen Ansprüchen meiner Kunden gerecht zu werden. Ich bitte daher, mein Unternehmen zu unterstützen.
H. Lütkemöller, Oelde

Zwölfjährige, fehlerfreie
Fuchsstute
weil überzählig, zu verkaufen.
Josef Rehage, Bauer, Westerwiehe 51, Tel. 236 Neuenkirchen.

Stellen-Angebote

Zum Vertrieb eines selbsttätigen **Waschautomaten** tüchtige
Vertreter (innen)
oder Obervertreter mit Kolonne für den Kreis Warendorf bei gut. Verdienst gesucht. Schriftl. Angeb. unt. K 130 an „Die Glocke" in Oelde.

Möbelvertreter
im Industriegebiet sucht leistungsfäh. Fabrikanten für eich. Schlaf-, Wohn- u. Speisezimmer. Schriftl. Angeb. unter D D 7808 an **Ala Anzeigen AG., Dortmund.**

Große, leistungsfähige **Privatkrankenkasse,** bestens eingeführt, sucht überall noch tüchtige
Mitarbeiter
zu günstigen Bedingungen. Erforderlich Fleiß, Ausdauer und gewandtes Auftreten. Schriftl. Angeb. erbeten unter R D 4247 an **Ala Anzeigen AG., Essen.**

---

10 Tischler und 5 Hilfsarbeiter
für sofort gesucht. Ferner habe ich **Bildhauerarbeit an Heimarbeiter** zu vergeben.
Möbelfabrik Th. Holtkamp, Beckum i. W.

Suche für meinen Betrieb einen tüchtigen
Erstmüller
Selbiger muß mit allen neuzeitlichen Maschinen vertraut sein.
Franz Brand, Walzenmühle, **Oelde.**

Aelterer Mann
zuverlässig und häuslich, für kl. Viehbestand gesucht. Melken erwünscht.
Franz Unkrüer, Mühle, Langenberg i. W.

Suche für sofort oder später einen
Jungen
für landw. Arbeiten und zum Melken.
Berlinghoff, Oelde, Ahmenhorst.

Zum 15. Nov. oder später wird ein 16—17jähriger
Junge
für leichte landwirtschaftliche Arbeiten b. Familienanschluß gesucht.
Ferd. Driftmeier Mastholte über Lippstadt.

Suche zum 1. Dez. einen tücht.
Erstknecht
Köttersohn bevorzugt. Schriftl. Angebote unter B 122 an „Die Glocke" in Oelde.

Zum 1. Dez. fleißiges, sauberes
Mädchen
für Geschäftshaushalt (Metzgerei) gesucht. Selbiges muß zeitweise im Geschäft mit tätig sein.
Frau Hagemeyer, Münster, Wolbecker Straße 104.

Krankheitshalber suche ich für sofort 15—17jähriges
Mädchen
für Küche und Haus.
Custerbrock-Niemann, Neuwarendorf.

Wer nicht inseriert wird vergessen!

Wir suchen für unser **kaufmännisches Büro** einen
Herrn
mit erstklassigen Kenntnissen, der möglichst in der **Holzwarenfabrikation tätig war.** Schriftl. Bewerbungen mit ausführlichen Angaben der bisherigen Tätigkeit, Lichtbild und Gehaltsansprüchen unt B 118 erbeten an „Die Glocke", Oelde.

Suche zum 15. Nov. oder 1. Dez. ein junges
Mädchen
für Geschäftshaushalt für alle vorkommenden Arbeiten.
Näheres in den Geschäftsstellen

Tücht. Mädchen
über 17 Jahre alt, für Hausarbeit u. Heißmangelbetrieb zu sof. oder 15. Nov. gesucht. Schr. Angeb. unt. M 132 an „Die Glocke" in Oelde.

Bekanntschaft mit junger Dame im Alter von 22 bis 25 Jahren wünscht Friseur mit gutgehendem Geschäft, Alter 32 Jahre. Gegebenenfalls mit sofortiger
Heirat
einverstanden. Etwas Vermögen erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Schriftl. Angeb. mit Bild unt. L 131 an „Die Glocke" in Oelde.

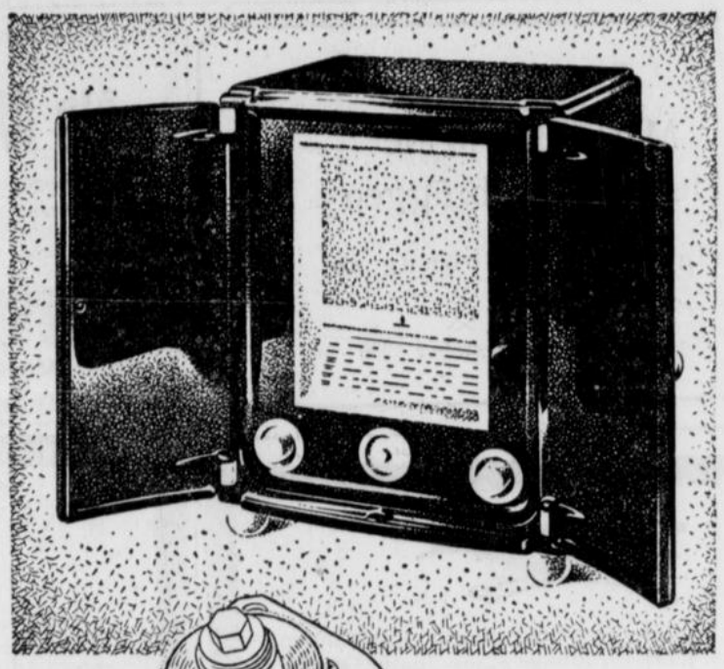
Grundstücke und Besitzungen

Haus- und Grundstückverkauf
Am Freitag, 13. November, nachm. um 3.30 Uhr, soll in der Wirtschaft B. Niermann die frühere **Nienkempersche Besitzung,** bestehend aus Wohnhaus, Stallung und 1,23 Hektar Grundbesitz, im einzeln und auch im ganzen zum Verkauf ausgesetzt werden.
Spar- und Darlehnskassenverein, Stromberg.

Damen- u. Herrenfriseur sucht zu mieten in Landgegend
Häuschen
oder leeres Ladenlokal mit 4 bis 5 Zimmern. Schriftl. Angeb. u. A 129 an „Die Glocke" in Oelde.

SIEMENS
SCHATULLE
5/4 SUPERHET
RM 269.-

Für besonders hohe Ansprüche an Klangreinheit



Klangreiniger
(9-KHz-Sperre)

Ing. Helmke, Beckum
Oststraße 34 Ruf 3177

Radio-Soboll, Ahlen
Oststraße 51 Ruf 694

Vorführung und Beratung im Fachgeschäft
B. Brockmann, Oelde
Stromberger Tor . Tel. 164

Unverbindliche Vorführung der Apparate jederzeit
Heinr. Blind, Neubeckum
Beckumer Straße 42 . Tel. 96



Warum hilft dieses Sieb sparen?

Dieses Sieb hilft deshalb sparen, weil es jeweils nur ganz wenig Schuhcreme durchläßt. Dadurch geht erstens das Blankputzen rascher, denn es kommt nur eine dünne Schicht Creme auf das Leder. Zweitens aber spart man Schuhcreme. Wenn Sie künftig auch Schuhcreme sparen wollen, so verlangen Sie Diamantine mit Sparsieb. Von 22 Pfg. an überall zu haben.

Diamantine
mit Sparsieb

Domannöntal
Lawannülstar
Kindawnöntal
Lodannöntal
Lodanjoggan

in großer Auswahl und erstklassigen Qualitäten im

Kaufhaus L. Lenk, Warendorf
Das Haus der guten Qualitäten Kloster- und Kirchstr.-Ecke

Die Verlobung unserer Nichte **Gertrud** mit Herrn **Wilhelm Bertling** geben wir bekannt.

Bernhard Kochjohann u.
Frau Elisabeth
geb. Dreckmeyer.

Lintel, den 8. November 1936.
bei Wiedenbrück

Meine **Verlobung** mit Fräulein **Gertrud Dreckmeyer** zeige ich hiermit an.

Wilhelm Bertling

Langenberg, den 8. Nov. 1936.
Lintel b. Wiedenbrück.

Wer vermittelt
gute Ehen mit sicherem Erfolg? Daß macht **Ehevermittlung Glückstern** mit ihrem weit verbreiteten Verbindungskreis.
Frau Berta Küpper,
Neubeckum, Adolfstr. 3, Ruf 84.
Bei allen Anfr. Rückporto erb.

Beste
Solinger Stahlwaren
Jos. Wiegard, Oelde
vorm Becker



Statt Karten

Maria Beerheide
Heinrich Zurbrüggen

zeigen ihre Verlobung an

Oelde, den 8. November 1936

Weihnachten 1936
Als Weihnachtsgeschenke
empfehle ich: Aparte Kleinmöbel: Sessel, Kommoden, Sekretäre, Stollenschränke, Rauchtische, Dielentische, Satztische, Büchertische, Kredenzen usw. usw.
W. Landmann, Hamm (Westf.)
Abt. 1: **Möbelfabrik.** Abt. 2: **Handel.** Caldenhofer Weg 31

Dauerwellen
Wasser- und Fönwellen
Haarfärben, Blondieren
Maniküre, Schönheitspflege
Salon Goldstein, Beckum

Neigungsehe
wünschen zwei höhere Beamte (Dipl.-K.), 30 J., ev., kath., 1,80 gr., gute Erschein., mit gebildeten Mädeln von 20 uis 28 J., Bedingung: geistig regsam, angenehm. Aeußere, Sinn für behagl. Heim. Ausführl. Bildzuschr. unter C 123 an „Die Glocke", Oelde.



Wirtschaftlich durch zuverlässige Dauerleistung.
Die stärksten Wagen ihrer Preisklasse!
Fordwagen billiger!
Nein, nein, ein Ford ist nicht billiger und wird auch nicht billiger. — Ein Ford behält eben seinen Wert! Kennen Sie das Schreckgespenst der **Ersatzteilpreise?** — Fordfahrer kennen es nicht; denn Ford tauscht Ihnen Ihre gebrauchten Teile bis zu 73 Prozent gegen neue ein.
Sie müssen zugeben, eine Leistung!!
Und hier ein **Fingerzeig** für Ihren Geldbeutel:
Gehen Sie zu
Rud. Wildschütz, Wiedenbrück
Autorisierte „Ford"-Großverkaufsstelle,
Ein Weg, der sich immer lohnt!

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse verschied plötzlich infolge eines Unglücksfalles mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater und Bruder, der

Wegewärter Gerh. Wensel

im 60. Lebensjahre.

Er starb am 6. November, nachmittags gegen 7 Uhr, wohlvorbereitet durch ein religiöses und arbeitsames Leben, und gestärkt durch den Empfang der hl. Oelung.

Um ein Gebet für den lieben Verstorbenen bitten

die trauernden Angehörigen.

Langenberg, Rheda, Lipperode und Lippstadt, den 7. November 1936.

Die Beerdigung findet statt Mittwoch, den 11. November, morgens 9 Uhr, in Langenberg, danach das feierliche Seelenamt.

Sollte jemnad aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche anzusehen.

†

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute morgen, 3 Uhr, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unsere Lehrerin

Anna Bollmers

Sie hat unsere Kinder unterrichtet und erzogen, Trotz ihrer Leiden hat sie freudig und treu die Aufgaben ihres hohen Berufes erfüllt. Sie hat die Liebe der Kinder, das Vertrauen der Eltern und den Dank der ganzen Gemeinde.

Liesborn, den 6. Nov. 1936.

Die Pfarrgemeinde Liesborn:
Bentrup, Pfr.

Die Beerdigung findet statt in der Heimat, Oelde, Montag, 9 Uhr; das Seelenamt in der Pfarrkirche zu Liesborn Dienstag, 7.15 Uhr, wozu hiermit eingeladen wird.

†

Der König, dem alle leben, rief heute morgen zu sich in sein ewiges Reich meine liebe Schwägerin, unsere gute Tante,

Fräulein Katharina Bombeck

Mitglied des Dritten Ordens des hl. Franziskus.

Sie starb nach langem Leiden im fast vollendeten 89. Lebensjahre, täglich gestärkt durch die hl. Kommunion.

Im Namen der trauernden Anverwandten:
Familie Ed. Hepp

Wiedenbrück, den 7. November 1936.

Das Requiem findet statt Dienstag, den 10. November, in der Pfarrkirche um 9 Uhr, danach die Beerdigung vom Sterbehause aus.

Sollte jemnad aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, bitten wir, diese als solche anzusehen.

Nach einem schweren Krankenlager entriß uns der Tod in den Abendstunden des 5. Novembers 1936 unseren Kameraden den

San.-Obertruppführer
Dr. med. Hermann Frölich
1. Sturmbannarzt des Sturmbanns III/R 13

Ueber sein Grab senken sich die Fahnen der SA., in der er als unser Kamerad weiterleben wird.

SA-Sturm 21/R13. **SA-Sturmbann III/R13.**

Magnetopathie
Sprechstunden täglich von 8.30 bis 6 Uhr.
Rudolf Helling, Beckum
nur Nordstraße 7
Mitglied des Heilpraktikerbundes e. V., Sitz München.

Ortsverband der militärischen Kameradschaften der Stadt Beckum

Unser Kamerad
Dr. med. Hermann Frölich
von der Kameradschaft der Kavallerie, Artillerie u. techn. Truppen ist gestorben. Antreten zur Beerdigung am Montag, 9. Nov., morgens 8.30 Uhr, am Kameradschaftsheim, Teilnahme ist Ehrensache.

Gärtner, Ortsverbandsführer.

†

St.-Sebastian-Schützengilde
Beckum i. Westf.

Unser Mitglied und früherer Oberst
Dr. med. Frölich
ist gestorben. Zur Beerdigung tritt die gesamte Gilde am Montag, um 8.10 Uhr, bei C. B. Schrulle an.

Der Oberst: Boß.

Schlafzimmer
Schrank 180 breit, kompl. für 300 *R.M.*, **Küchen** äußerst preiswert erhalten Sie **direkt beim Hersteller.**
Tischlermeister H. Berkemeier, Kspl. Beckum, Hammer Str., Tel. 3033.
Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfescheine werden angenommen.



Lebewohl geg. Hühneraugen u. Hornhaut. Blechdose (acht Pflaster) 68 Pf., in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu hab.: In **Oelde:** Löwen-Drog. Muschter; in **Beckum:** Germania-Drog. B. Illigens, Weststr. 1 u. 3., u. Fil. Nordstr. 55; Richters Drog., **Nordstr. 9; in Gütersloh:** R. Hoffschild, Löw.-Drog.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme, insbesondere für die reichen Kranzspenden beim Tode meiner lieben Frau und unserer herzensguten Mutter

danken wir herzlichst

Familie Kellermann

Das 30tägige Seelenamt

für die liebe Verstorbene findet statt Mittwoch, den 11. November, morgens 7.15 Uhr, wozu Verwandte und Bekannte eingeladen werden.

Langenberg, im November 1936.

Zuchtschweineversteigerung
12. November 1936, 11 Uhr vorm., in Münster i. Westf. (Halle Münsterland).
Es kommen zum Verkauf:
120 gekörte Eber und 25 sichtbar tragende Erstlingssauen des veredelten Landschweines
aus den Leistungshochzuchten des Verbandes.
Auskunft und Verzeichnisse kostenlos durch
Landesverband Westfälischer Schweinezüchter, Abt. Münsterland,
Münster i. W., Engelstraße 28, Fernruf 24 101.

Familien-Drucksachen liefert schnell und sauber
Buchdruckerei E. Holterdorf, Oelde